Geschichte der heiligen Kunigunde von Luxemburg, kaiserin von ...

Johann Peter Toussaint

Library of

Princeton University.
Presented by

George Madison Priest
Class of 1894

Digitized by Google

Digitized by Google

Jena Nov. 1906. Geo. M. Priest

Geschichte

der heiligen

Kunigunde von Luxemburg,

Kaiserin von Deutschland.

Urkundlich dargestellt

von

J. P. Toussaint,
Priester der Diöcese Luxemburg.

Mit kirchlicher Druckgenehmigung.

Paderborn, 1901.
Druck und Verlag der Bonifacius-Druckerei.

Digitized by Google

Geschichte

[illegible]

Kunigunde von Luxemburg.

Kaiserin von Deutschland.

[illegible]

Urkundlich dargestellt

von

[illegible] Toussaint,
[illegible] Luxemburg.

[illegible] Druck[illegible]

Paderborn, 1901.
Druck und Verlag der Bonifacius-Druckerei.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

der heiligen

Kunigunde von Luxemburg,

Kaiserin von Deutschland.

Urkundlich dargestellt

von

J. P. Toussaint,
Priester der Diöcese Luxemburg.

Mit kirchlicher Druckgenehmigung.

Paderborn, 1901.
Druck und Verlag der Bonifacius-Druckerei.

Digitized by Google

Das Bischöfliche General-Vikariat.

J.-Nr. 5061.

Imprimatur.

Paderbornae, 30. Aprilis 1901.

Vicarius Generalis
Wigger.

Digitized by Google

Vorwort.

Eine ausführliche Geschichte der heiligen Kaiserin Kunigunde ist gegenwärtig auf dem deutschen Büchermarkte nicht mehr zu treffen, und daher muß das Neuerscheinen einer solchen manchem Wunsche entsprechen.

Benutzt wurden beim Verfassen derselben die Bollandisten, eine vor etwa sechzig Jahren vom Redemptoristen Al. Roël veröffentlichte Biographie der Heiligen, die große Weltgeschichte von Dr. Weis, das Kirchenlexikon von Wetzer und Welte und einige andere Werke.

Auffallen dürfte an der vorliegenden Bearbeitung das häufige Vorkommen von Ereignissen aus dem Leben des heiligen Kaisers Heinrich II. Dieser scheinbare Fehler ließ sich jedoch nicht meiden. Das Wirken der hl. Kunigunde und das Schalten ihres Gemahls waren nämlich so innig miteinander verbunden, so vollständig ineinander verwachsen, daß sie nunmehr in der Geschichte nicht zu trennen sind. An allem, was der fromme Kaiser unternahm, war die gottselige Kaiserin beteiligt. Gemeinschaftlich leiteten sie die Verwaltung des Reiches, gemeinschaftlich besonders dienten sie Gott und vollbrachten sie gute Werke. Rückte z. B. Heinrich an der Spitze seines Heeres zu einem Feldzuge aus, so war dieser vorher mit Kunigunde beraten und beschlossen worden, sie begleitete den Kaiser bis an die Landesgrenze, erflehte ihm durch Gebet, Bußwerke und

1947-10
1580
.1
.549
91
(Kunigunde)
Digitized by Google

Almosen den Segen des Himmels, reiste ihm bei seiner Rückkehr entgegen und war nicht selten bei dem Friedensschluß thätig. Die Ereignisse, auf welche sich ihre Mitwirkung erstreckt durften und mußten also miterzählt werden.

Möge dieses Werkchen, das in ein von der christlicher Religion vollständig beherrschtes Jahrhundert Einsicht gewährt und die Lebensschicksale eines so musterhaften Fürstenpaars schildert, unserer verweltlichten Zeit und ihren tugendarmen Kindern zu einiger Erbauung und wirklichen Besserung gereichen.

Luxemburg, auf Neujahr 1901.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Heimat, Herkunft und Familie der hl. Kunigunde. Kastell Lucilinburg. Marienkirchlein. Reform der Abtei St. Willibrord zu Echternach.

Wenige Städte giebt es, welche sich, was großartig romantische Lage betrifft, mit Luxemburg messen könnten. Eine Hauptzierde desselben bildet der mächtige Bockfels, der, an drei Seiten vom Flüßchen Alzett umflossen, die Oberstadt von ihren fast abgründlich tiefer gelegenen Vorstädten abgrenzt. Stolz erhebt er sein Haupt hoch in die Lüfte und trotzig sieht er hinunter über die Felsenriesen, die ihm gegenüberstehen und ungeachtet der eigenen Wuchtigkeit wie gedemütigt vor ihm zurückweichen müssen.

Auf dem Gipfel dieses fast ringsum unersteiglichen Felsens hatte in den Sturmzeiten der Völkerwanderung, zwischen 260 und 268 der römische Kaiser Gallienus, um das Mosel- und Saarthal, namentlich aber die Großstadt Trier an dieser Seite vor den Einfällen der Barbaren zu schirmen, ein festes Kastell erbaut. Dieses vermochte jedoch dem unwiderstehlichen Andrang der germanischen Völker auf die Länge nicht Widerstand zu leisten, und wurde samt den Ländern an der Mosel, der Maas und dem Rheine eine Beute der Franken.

Jahrhundertelang blieb nun die Römerburg, Lucilinburahut oder auch Lucilinburg genannt, in der Gewalt fränkischer Großen, bis sie 738 von dem ebenso frommen als tapfern Karl Martell, der die Mauren über die Pyrenäen zurückgehämmert und Europa vor der Gefahr der Unterjochung und Verpestung durch den Islam befreit hat, zum Danke für die von Gott ihm gewährte Genesung von schwerer Krankheit dem Benediktinerkloster St. Maximin bei Trier geschenkt wurde.

Digitized by Google

Um die Mitte des zehnten Jahrhunderts lebte und herrschte in dieser Gegend Graf Siegfried, der wie auch seine Gemahlin Hedwig zu den Nachkommen Karls des Großen gehörte. [1]) Sein Vater hieß Wigrich, und seine Mutter durfte sich rühmen, eine Nichte Kaiser Karls des Einfältigen zu sein. Ein Bruder Siegfrieds war Gottfried, Graf von Niederlothringen, und diesem entstammte in gerader Linie Gottfried von Bouillon, der berühmte Eroberer und erste König des christlichen Jerusalem. [2])

Siegfried wird von den Geschichtschreibern seiner Zeit gepriesen als ein Mann von großer Klugheit, von seltenen Kriegskenntnissen und hoher Begeisterung für die katholische Religion.

Der Herr hatte ihm sehr bedeutende Reichtümer verliehen, namentlich besaß er große Landgüter in den Ardennen, an der Mosel, an der Saar, im heutigen Lothringen und bis zum Rheine hinunter, sodaß er von verschiedenen Autoren Pfalzgraf am Rhein genannt wurde. [3]) Sogar die königliche Würde wurde ihm angesonnen. [4])

Im Geiste dieses umsichtigen Mannes mußte der Wunsch entstehen, in der Mitte seiner weitschichtigen Güter und Liegenschaften einen sichern Wohnsitz, eine Feste, vor Ueberfällen ihn schützende Burg zu besitzen. Besonderes Gefallen hatte er an dem überaus malerisch gelegenen und zugleich außerordentlich festen Schlosse Lucilinburg. Es gelang ihm, dasselbe von dem frommen Abte Wicker von St. Maximin bei Trier käuflich zu erwerben. Der Kaufakt wurde am 12. April 963, einem Palmsonntage, beiderseits unterzeichnet. Bei diesem Anlasse übernahm der ritterliche und kirchlich gesinnte Graf Siegfried die Würde und die Verpflichtungen eines Schirmherrn der Abtei Sankt Maximin.

Nun ließ er die Burg in einen seiner Stellung und seinem Vermögen entsprechenden Stand setzen, erweiterte deren Umfang und ergänzte ihre Festungswerke. Namentlich ließ er an der Westseite, welche durch die Natur weniger befestigt war, eine hohe Mauer aufführen und sieben viereckige Türme errichten. Wie es von seinem strenggläubigen Gemüte zu erwarten stand, versah er sein Familienschloß auch mit einem Gotteshause, und

---

[1]) Ambo quidem clarissimo genere spectabiles, utpote de nobilissima descendentes Augustorum prosapia. Act. s. Henrici. ed. Migne. t. 140. p. 190. [2]) Miraeus, notitiae in eccles. Belg. [3]) Cunigundis filia Palatini Comitis Rheni. Greven. [4]) Cunigundis mosellana Sigfridi Metensis reguli filia. Annal. Bar.

Digitized by Google

zwar mit einem der seligsten Jungfrau geweihten Kirchlein. Es wurde an der Stelle erbaut, welche heute die St. Michaelskirche einnimmt. [1]) Seit dem Beginn ihres Daseins besaß also die Stadt Luxemburg ein Heiligtum der seligsten Gottesmutter Maria. Es lag von jeher in der Eigenart ihres Wesens, die erhabene Himmelskönigin mit besonderm Eifer zu verehren und sich deren liebevollen Schutz zu verdienen. Diese fromme Richtung brachte ihr Glück, wunderbare Hilfe nämlich in verzweifelter Notlage und vor allem die unschätzbare Erhaltung des katholischen Glaubens.

Durch eifrigen Tugendwandel und zahlreiche Werke der christlichen Barmherzigkeit bekundeten Siegfried und seine fromme Gemahlin Hedwig die Fülle gottseligen Sinnes, welche ihre Herzen beherrschte. Ihre zeitlichen Güter betrachteten sie als ihnen anvertraute Gaben der göttlichen Vorsehung, welche sie zur Förderung der christlichen Religion, zur Verschönerung der Kirchen, zur Unterstützung der Dürftigen, besonders der Armen Gottes, nämlich der Klosterleute, zu verwenden hätten.

Vorzüglich die Abteien St. Maximin bei Trier und St. Willibrord zu Echternach, deren Schirmvogt Siegfried war, erfuhren die heilsamen Wirkungen dieser frommen Fürsorge. Am meisten jedoch lag die geistliche Tugendblüte derselben ihnen am Herzen.

Dieser wohlthätigen Einwirkung bedurfte vorzüglich die Benediktinerabtei zu Echternach. Ueberaus traurige Zustände hatten sich infolge der Zeitverhältnisse an dieser Stiftung und Grabstätte des hl. Willibrord allmählich entwickelt. Nicht allein bekleidete ein auswärtiger Fürst das einträgliche Amt eines Klosterobern, sondern es waren auch die Benediktiner von einem gewissen Karlmann aus der Abtei vertrieben und durch weltliche Stiftsherren ersetzt worden. Und zum Uebermaß dieses Mißstandes gaben diese Menschen durch ihren lasterhaften Wandel dem christlichen Volke ein verderbliches Aergernis. Dieser Jammer hatte bereits hundertfünfundzwanzig Jahre gedauert, und zu einer Veränderung zum Bessern war wenig Aussicht vorhanden. Aber der Schutzherr der Abtei, Graf Siegfried von Luxemburg, hatte Gewissen und besaß ein tapferes Herz, das vor Schwierigkeiten nicht so leicht zurückbebte. Er beschloß diesen Zuständen ein

[1]) Quod modo a. s. Michaele archangelo titulum praefert. Bertholius, annales.

Digitized by Google

Ziel zu setzen, und ruhte nicht, bis das schöne Werk vollbracht war. Auf einem 972 zu Magdeburg versammelten Reichstage erbat er sich von dem durch zarte Frömmigkeit, hohen Mut und gelehrte Bildung ausgezeichneten Kaiser Otto II. die nötigen Vollmachten zur gewaltsamen Wiederherstellung der rechtmäßigen Ordnung in der Abtei. Als er diese erhalten, eilte er ohne Verzug nach Echternach, entfernte die verkommenen Eindringlinge und öffnete dem ehrwürdigen Abte Ravangerus nebst vierzig andern Söhnen des hl. Benedikt wieder die Pforten des Klosters. Die veruntreuten Güter der Abtei suchte er durch andere zu ersetzen und schenkte ihr seine Einkünfte zu Monnerich und Berg. [1])

Die Urkunde, durch welche das Andenken an diese Wiedereinführung der Benediktiner in ihr Eigentum der Welt erhalten wurde, deutet an, daß Siegfried selbst mit der Leitung der Abtei betraut war. Er erkannte jedoch das Ungeordnete dieses Zustandes und setzte ihm, da er nicht zeitlichen Vorteil aus seiner Stellung zu ziehen trachtete, großmütig und auf immer ein Ziel. [2])

Siegfried und Hedwig erreichten ein hohes Alter. Mit den Jahren nahmen aber auch der Lebensernst und der Eifer in Verrichtung gottgefälliger Werke in ihnen zu. Mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit bereitete sich das fromme Ehepaar auf den Uebergang in die Ewigkeit und das Erscheinen vor dem Richterstuhle Gottes vor. Der Ruf zur ewigen Heimat erging zuerst an Siegfried. Ohne Krankheit starb er aus Altersschwäche im Kreise seiner Kinder am 15. August 998 und wurde, wie er es sich längst ausbedungen, in der Abteikirche zum hl. Maximin bei Trier begraben. Zwei Jahre später folgte ihm seine fromme Gemahlin Hedwig in die glückselige Ewigkeit.

Zu Erben ihres Namens, ihrer Güter und ihrer Tugenden hinterließ das gräfliche Paar sechs Söhne und vier Töchter. Die Söhne waren: Heinrich, der mit dem Herzogtum Bayern belehnt wurde; Adalbert, Propst von St. Paulin zu Trier; Dietrich, Bischof von Metz; Siegfried, der als Jüngling im elterlichen Hause starb; Giselbert, welcher 1005 bei der Einnahme von Pavia fiel, und Friedrich, der seinem Vater als Graf

---

[1]) Sigfridus verae et avitae religionis zelator maximus. Hujus hortatu Otto imperator 972 canonicos expulit. Berthel. annal. [2]) Haec ego Sigfridus, licet indignus, honore tamen Comitis sublimatus, considerans, quod ex regia oblatione s. Willibrordum pro beneficio accepi eamque per multos annos potestatire direxi. Berthel. annal.

Digitized by Google

von Luxemburg folgte. Die Töchter hießen: Kunigunde, Kaiserin von Deutschland; Abenza, die ledig blieb; Ludgardis, vermählt mit Graf Arnulf von Gent; Eva, vermählt mit Gerard, Graf im Elsaß, Mutter jener Jutta, welche die hl. Kunigunde fromm erzog und zur Aebtissin ihres Klosters zu Kauffungen erwählen ließ. Ihrer Familie entstammen die Habsburger, die heute noch in Oesterreich glorreich regieren.

Wie wohlthätig die Tugendfülle der Eltern auf diese ansehnliche Kinderschar eingewirkt, beweist die Thatsache, daß drei derselben sich dem geistlichen Stande widmeten. Gerieten auch einige aus zu großer Sorge für das Wohl und das Ansehen ihrer Familie auf Abwege, so führte die in ihnen vorhandene religiöse Grundlage sie doch bald wieder auf den Weg des Heiles und des Rechtes zurück.

Zweites Kapitel.

Kindheit und Jugendjahre der hl. Kunigunde. Christliche Erziehung, deren sie genoß. Blüten ihrer künftigen Heiligkeit.

Das vortrefflichste unter den vortrefflichen Kindern des gräflichen Paares, gleichsam die Blume unter denselben war Kunigunde. Sie wurde um das Jahr 980 auf dem Schlosse Luxemburg geboren. Wie ihre künftige Geschichte auf fast jeder Seite es bezeugt, war sie mit Vorzügen der Seele und des Körpers glänzend ausgestattet. Dieselben zu erhalten und auszubilden, hatte ihr Gott zum Glücke nebst einem christlichen Vater eine ausgezeichnet fromme und geschickte Mutter gegeben.

Mit der größten Genugthuung gewahrte Hedwig besonders die Anlagen des Kindes zur Tugend, und mit regem Eifer verlegte sie sich auf deren Ausbildung. Sie betrachtete ihr Töchterchen als einen vom Schöpfer ihr anvertrauten Edelstein, den er eines Tages aus ihrer Hand in feinstem Schliff und kostbarster Fassung zurückfordern werde. Wachsam sorgte sie dafür, daß jede Spur von Sünde, jede Ansteckung und Verführung von dem Kinde ferngehalten würden, überließ es nicht der Willkür fremder Wärterinnen und übernahm lieber selbst die Mühen sowie die Verantwortlichkeit seiner Pflege. Sobald die Fassungskraft der kleinen Kunigunde es gestattete, sprach sie ihr von Gott und Ewigkeit, von Himmel und Hölle, von den Engeln und Heiligen

Digitized by Google

und überhaupt von den Wahrheiten der Religion. Indem sie ihrem Töchterchen die Uebung der christlichen Tugenden empfahl, war sie zugleich bemüht, ihm einen großen Haß gegen Sünde und Laster einzuflößen. Wohl mochte sie zuweilen die ernste Frage an dasselbe gestellt haben: „Mein Kind, wenn du zu wählen hättest zwischen Sünde und Tod, was würdest du vorziehen?“ Sie war ganz Auge und Ohr, die mindesten Regungen der dem Menschen angeborenen Leidenschaften in ihm wahrzunehmen, sie niederzuhalten und auszurotten. Zu dem strahlenden Vorbild aller Tugenden, zum göttlichen Jesuskinde, führte sie ihre Tochter in die Schule und legte ihr bei jedem Anlaß die Nachahmung seiner Unschuld, Frömmigkeit, Geduld und Nächstenliebe an das Herz.

Dabei wurde Kunigundens sorgfältige Ausbildung in Kunst und Wissenschaft, die den Sprößlingen hoher Familien zur Zierde gereicht, nicht außer acht gelassen. So erlernte sie nach damaligem Brauche auch die lateinische Sprache und wußte dieselbe, nach ihren uns erhaltenen Schriften zu urteilen, meisterhaft zu handhaben. In dieser Sprache, der Sprache der Kirche, las und studierte sie die heilige Schrift. Gründlicher und vornehmer war also die Bildung, welche sie empfing, als die so mancher Fürstentöchter unserer Tage, und sie besaß daher die nötigen Kenntnisse, später die Studien ihrer Nichte Jutta zu leiten.

Auch für ihre Ausbildung im Nähen, Sticken und andern kunstreichen Arbeiten sorgte ihre verständige Mutter. Und daß sie es darin zu ungewöhnlicher Fertigkeit gebracht, beweisen die zahlreichen Kirchengewänder und Altartücher, welche sie angefertigt und teilweise bis heute uns erhalten worden sind.

Leider sind sehr spärlich die Nachrichten, welche uns die Geschichte über ihren Tugendwandel in den Jahren ihrer frühen Jugend erhalten hat. Einer Sonne gleich strahlt jedoch in ihrem damaligen Leben ein Ereignis, das sie später, durch die Verhältnisse genötigt, der Welt offenbart hat, und das auf ihren großen Tugendreichtum schließen läßt. Sie legte nämlich aus eigenem Antrieb das Gelübde ewiger Jungfräulichkeit ab und beschloß, ihr Leben dem vollkommenern Dienste Gottes in einem Kloster zu weihen. Das that sie aus erleuchteter Gotteskenntnis, aus großmütiger Losschälung vom Irdischen, aus heißer Jesusliebe, aus tiefer Demut und heldenmütiger Abtötung. Sie konnte es nur vollbringen, weil sie eine Seele des Gebetes war und die übrigen Gnadenmittel mit Eifer anwandte.

Digitized by Google

Fromme Schriftsteller teilen uns eine Aeußerung mit über die Art und Weise, in welcher sie die heilige Kommunion empfing. Sie lautet: „Wenn ich zum Tische des Herrn trete, so wache ich sorgfältiger als zu andern Zeiten über die Thüren, die Fenster und sonstigen Zugänge meines Herzens. Es ist mir, als ruhe Jesus Christus in meinem Herzen wie ein hoher Herr in seinem Hause. Ich trachte daher, in meinem Blicken, meinen Reden und Bewegungen die größte Eingezogenheit zu bewahren, einem Bedienten gleich, welcher den Finger an den Mund legt, um dadurch allen Stillschweigen zu gebieten, damit sein Herr nicht durch Lärm und Geräusch in seiner Ruhe gestört werde."

Zu ihrer Erholung bewegte sie sich in den luftigen Gärten der elterlichen Lucilinburg oder lustwandelte in den Feldern und Fluren, auf den Bergen und in den Thälern der weitern Umgegend, und vom Vaterhause senkte sich nicht selten ihr Blick nach der einzig schönen Stelle hinab, an der sich heute die ihr geweihte Pfarrkirche der Vorstadt Klausen erhebt.

Durch ihren tugendhaften Wandel in der Kindheit und ersten Jugend heiligte Kunigunde die Stätte, welche sie damals bewohnt hat, und verlieh ihr jene Weihe, die das fromme Gemüt unserer Tage noch an denselben empfindet. Möge ihre liebevolle Fürsorge bis zum Ende der Zeiten über dem trauten Heim walten und unter ihren Landsleuten reichliche Früchte der Nachfolge zeitigen!

Drittes Kapitel.

Herzog Heinrich IV. von Bayern. Seine Wahl zum Könige von Deutschland. Das Bild, das er sich von seiner künftigen Braut entwirft.

Mit Sehnsucht sah die gottinnige Jungfrau Kunigunde dem Tage entgegen, an welchem die Pforte eines Klosters sich ihr öffnen und es ihr gegönnt sein werde, ihr Leben ausschließlich der Liebe und dem Dienste des Allerhöchsten zu weihen. Allein Gottes Gedanken stimmen nicht immer mit den Gedanken der Menschen überein, und wie der Himmel höher steht als die Erde, so überragen die weisen Ratschlüsse Gottes die reinsten und edelsten Wünsche der Gerechten. Nicht in klösterlicher Verborgenheit sollte die auserlesene Blume, die der felsigen Lucilinburg entsprossen,

Digitized by Google

einsam verblühen, sondern auf den vornehmsten aller Throne wollte Gottes Vorsehung sie erheben, damit sie durch den schneegleichen Glanz ihrer Unschuld und den Wohlgeruch ihrer Tugenden die Völker ihrer Zeit und der Nachwelt zur Bewunderung und zur Nachfolge hinreiße.

Um diese Zeit regierte in Bayern Herzog Heinrich IV., ein Nachkomme Kaiser Heinrichs I. und der hl. Mathilde, ein naher Verwandter der drei kaiserlichen Ottonen, der hl. Adelheid sowie des heiligen Erzbischofs Bruno von Köln. Als römisch-deutschem Kaiser unter dem Namen Heinrich II. und einem Heiligen der katholischen Kirche wurde ihm auf Erden eine glänzende Laufbahn und im Himmel ewige Herrlichkeit zu teil. Diesem ruhmgekrönten, tugendreichen Herrscher hatte der göttliche Lenker der menschlichen Schicksale unsere Kunigunde zur würdigen Braut und jungfräulichen Gemahlin bestimmt.

Seine Erziehung hatte der hl. Wolfgang, der großherzige und geistvolle Bischof von Regensburg, mit Geschick und Gewissenhaftigkeit geleitet. [1]) Als Heinrichs Vater eines Tages dem erleuchteten Seelenhirten seine sechs Kinder vorgestellt hatte, und der Heilige den Segen des Allerhöchsten über sie herabflehte, wurde diesem der Schleier gelüftet, welcher der Welt deren künftige Erlebnisse verdeckte. Im Zustande übernatürlicher Verzückung bezeichnete er Gisela, die älteste Tochter, als Königin, die jüngste Tochter nannte er Aebtissin, den kleinen Bruno hieß er Bischof und vor dem jüngsten Sohne verneigte er sich mit den Worten: „Gnädigster König". Seine Weissagung ging, wie wir im Verlaufe dieser Geschichte noch erfahren werden, pünktlich in Erfüllung.

Nach dem Tode seines heiligen Lehrmeisters besuchte eines Tages der junge Herzog Heinrich dessen Grab und überließ sich an demselben frommen Betrachtungen und eifrigem Gebete. In der folgenden Nacht erschien ihm Wolfgang mit Stab und Mitra und richtete an ihn die Worte: „Sieh und lies bedachtsam, was vor dir an der Wand geschrieben steht". Heinrich las die in bläulichem Glanz leuchtende Inschrift: „Nach sechs". Welches war aber der Sinn dieser geheimnisvollen Worte? Als er nach dem Erwachen darüber nachdachte, glaubte er eine Anmeldung seines nach sechs Tagen zu erfolgenden Todes erhalten

[1]) Nutrit praeclarum Wolfgangus praesul alumnum. Qui sequitur Dominum toto conamine Christum. (Anonymus.)

Digitized by Google

zu haben. Durch Buße, Gebet, Almosen, Empfang der Sakramente und andere Werke der Gottseligkeit bereitete sich nun der christliche Jüngling auf das Erscheinen vor seinem ewigen Richter vor. Die sechs Tage verflossen, aber der Tod traf nicht ein. Jetzt dachte Heinrich, es seien wohl sechs Wochen gemeint gewesen, und auch diese verwandte er auf eine gewissenhafte Vorbereitung zum entscheidenden Schritte aus der Zeit in die Ewigkeit. Als diese vorübergegangen, starb er doch nicht. Nun deutete er die verhängnisvollen „sechs" auf sechs Monate und verbrachte auch diese wie ein Heiliger. Aber sie eilten hin, ohne daß seine vortreffliche Gesundheit die geringste Störung erfuhr. Jetzt erübrigte ihm nur mehr die Auslegung, er habe noch sechs Jahre zu leben. Er wandelte während derselben vor Gott und erkannte dann, was der hl. Wolfgang ihm in Wirklichkeit angekündigt hatte. Am ersten Tage des siebenten Jahres wurde er nämlich zum Könige Deutschlands erwählt. Nicht auf den Tod, sondern auf ein königliches Leben und Herrschen hatte er sich nach dem Willen Gottes vorzubereiten gehabt.

Als Heinrich 995 Herzog von Ober- und Niederbayern geworden, trug die christliche Erziehung, die ihm zu teil geworden, ihre ersten, vortrefflichen Früchte. Er war ein Regent nach dem Herzen Gottes, ein Herzog, wie sein Vaterland besonders in jener Zeit tiefgehender Umwälzungen und großartiger Neubildungen eines solchen bedurfte. Mit starker Hand drängte er die Feinde über die Grenzen hinaus, unermüdet sorgte er für Ruhe, Friede und Sicherheit in seinem Gebiete; er schirmte die Religion, erbaute, wo es notwendig war, neue Kirchen, verbreitete den christlichen Glauben und förderte Sittlichkeit und Tugend, so weit sein Zepter reichte. [1])

Im Jahre 1002 starb in der Blüte seiner Jahre Kaiser Otto III. auf einem Zuge, den er nach Italien gegen die wühlerischen Anhänger des Aufrührers Crescentius unternommen hatte.

Die deutschen Wahlfürsten wußten ihm keinen bessern Nachfolger ausfindig zu machen als den Herzog Heinrich IV. von

---

[1]) Is tunc ducatum in Bavariensi regno tenebat, populum pacifice regebat, pacem amplificabat, ecclesiarum facultates augebat, leges et religionem augebat. Tandem sic in ducatu vixit, ut de ducatu transduceretur ad regnum, de vexillo extolleretur in solium haereditarium. (Adelbold. Ultraget. de rebus gestis Henr.)

Digitized by Google

Bayern, der zur erlauchten Familie gehörte, welche die Völker Deutschlands seit einem Jahrhundert ruhmvoll beherrscht, und der selbst beim Regieren Glück mit Erfolg stets gepaart hatte. Hatte er auch anfänglich am Markgrafen von Meißen, an Otto von Kärnthen und einem Herzog von Allemannien mächtige Mitbewerber um den Thron, so gelang es ihm doch, dieselben auf friedlichem Wege zum Verzicht auf ihre angeblichen Rechte zu bewegen. Am 3. September 1002 wurde er zu Mainz vom dortigen Erzbischof Willigis, dessen Thätigkeit und mächtigem Einfluß er die Beseitigung vieler Schwierigkeiten zu verdanken hatte, zum König von Deutschland gekrönt. Hierauf beeilte er sich, zu Aachen den Stuhl Karls des Großen zu besteigen und dessen Erbe in Empfang zu nehmen.

Weil Kaiser Otto III. ehelos geblieben und daher keinen Erben der deutschen Krone hinterlassen hatte, und die Ruhe Deutschlands durch die Streitigkeiten verschiedener Thronbewerber bedroht gewesen, so wurde Heinrich als allgemeiner Wunsch nahegelegt, daß er in den Ehestand eintrete. Dieses Zumuten war nun das gerade Gegenteil von dem Verlangen, das Heinrich seit Jahren hegte. Aber man hörte nicht auf, ihn zu drängen und sogar mit Absetzung zu bedrohen, sodaß er sich schließlich zum Entschluß bequemte, wenigstens dem Scheine nach sich dem Verlangen seines Volkes zu fügen. Er gab daher die Erklärung ab: „Ich bin zwar bereit, eurem Willen zu entsprechen, aber niemals werde ich mir eine Gattin zugesellen, die der königlichen Majestät und ihrer Stellung zu mir unwürdig wäre". Er wollte nämlich um jeden Preis seine jungfräuliche Reinheit auf dem Throne bewahren, und eine ähnlich gesinnte Braut schwebte seiner Sehnsucht vor. Wie die heilige Kaiserin Pulcheria, sollte sie den Glanz der höchsten Tugendfülle verbreiten und sogar im Ehestande die reinste Jungfräulichkeit allen weltlichen Vorteilen und irdischen Zwecken vorziehen. Nun suchten die Fürsten Deutschlands, um dem Wunsche ihres Königs zu entsprechen, in allen Gauen des Vaterlandes nach einer durch natürliche Vorzüge und besonders durch hohen Tugendglanz ausgezeichnete Prinzessin. Gottes Vorsehung hatte sie längst zubereitet und leitete ihre Schritte, sodaß sie dieselbe bald fanden.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Die Brautwerber in Luxemburg. Entschiedene Abweisung. Kunigunde giebt dem Drängen ihrer Familie nach. Vermählung zu Bamberg. Gegenseitige Zusicherung der Jungfräulichkeit. 1002.

Auf Schloß Luxemburg war indes Kunigunde zur blühenden Jungfrau herangewachsen. Natur und Gnade in einträchtigem Bunde hatten sie mit ihren schönsten Gaben ausgestattet, und ihre seltenen Anlagen waren durch eine sorgfältige Erziehung zu hoher Vollkommenheit entwickelt worden. In einer Lebensgeschichte des hl. Heinrich sagt ein Geschichtschreiber von ihr: „Wie ein in Gold gefaßter Edelstein glänzte sie unter den Fürstentöchtern". [1]) Ein anderer nennt sie „eine Jungfrau, ausgezeichnet durch Schönheit, geschmückt mit großer Heiligkeit. Lieblich war ihr Antlitz, vortrefflich ihre Sitten, und unter diesen führte das Zepter die Keuschheit". [2])

Nun kamen eines Tages die Botschafter des neuerwählten Königs Heinrich II., um die Hand dieser herrlichen Jungfrau für ihren Herrn zu werben. Mit staunender Betroffenheit wurden sie von der gräflichen Familie empfangen und mit innerem Jubel ihr Auftrag entgegengenommen. Nur Kunigunde freute sich nicht. Die fromme Jungfrau, die sich bereits dem König des Himmels geschenkt und Jesus Christus sich zum ewigen Bräutigam erkoren, war wie vom Donner getroffen und in einen Abgrund von Trauer versenkt. Sie wollte von einer Vermählung nichts hören, und wenigstens dem Sinne nach wies sie alle Werbungen mit den Worten der hl. Agnes ab: „Weiche von mir, du Speise der Würmer! denn bereits bin ich von jenem Bräutigam in Besitz genommen, dem die Engel dienen, und dessen Anmut Sonne und Mond bewundern".

Sehr verschieden war die Auffassung, welche sich die Geschwister und Verwandten Kunigundens von diesem wichtigen Familienereignisse bildeten. Sie versprachen sich goldene Berge sowie das Aufblühen und eine großartige Machtentfaltung der kaum ins Dasein getretenen Grafschaft Luxemburg. Wurde Kuni-

[1]) Fulsit velut gemma auro superaddita. Act. 1. Henr. Migne tom. 146, col. 180. [2]) Juvencula pulcherrima, virgo sanctissima. Erat enim venusta facie et optimis ornata moribus, praecipue vero, in ea primatu tenuit pudicitia. Monum. germ. Migne 140, 189.

Digitized by Google

gunde Königin und sogar Kaiserin, so müßten, glaubten sie, alle ihre Brüder Herzoge oder Erzbischöfe, alle ihre Schwestern Fürstinnen oder wenigstens doch Aebtissinnen werden.

Mit Bestürzung, die bald in tobenden Mißmut überging, erfuhren sie daher die Weigerung ihrer Schwester, einen so ehrenvollen und vorteilhaften Ehebund zu schließen. Sie bestürmten dieselbe mit Bitten, Vorstellungen, Versprechen und Drohungen, und als sie dennoch nicht nachgab, verstiegen sie sich zu gemeinen Schimpfreden und hießen sie ein verstocktes wahnsinniges Weib. Ueberaus groß war daher die Not der frommen und gutmütigen Kunigunde. Wie konnte sie, die niemals irgend jemand das geringste Leid zugefügt, dem leidenschaftlichen Drängen ihrer Familie längern Widerstand leisten? wie anderseits das ihr unendlich kostbare Kleinod der Jungfräulichkeit irdischen Zwecken opfern?

Von der ganzen Welt verlassen, suchte sie Hilfe bei Gott, dessen Allmacht und Güte die betende Seele aus den mißlichsten Lagen und peinvollsten Verlegenheiten zu befreien vermag. Zugleich flehte sie um die Fürsprache der Trösterin der Betrübten, der Königin und Bannerträgerin der christlichen Jungfrauen. Und der Himmel wußte Rat. Durch eine außergewöhnliche Einwirkung seiner Gnade verlieh ihr der Herr die feste Zuversicht und völlig beruhigende Hoffnung, daß sie mit der Einwilligung des frommen Königs Heinrich auch im Ehestande ein jungfräulich reines Leben werde führen können. In diesem Zustand übernatürlicher Beruhigung gab sie nun ihre Einwilligung zum vorgeschlagenen Ehebunde.

Unbeschreiblich war nun der Jubel ihrer Angehörigen, groß auch die Freude der königlichen Gesandtschaft. Kunigunde wurde mit Lob- und Dankreden überschüttet, mit Glückwünschen überhäuft. Nachdem noch einige Tage festlicher Freude geweiht und zu den nötigen Vorkehrungen verwandt worden, trat Kunigunde mit den Gesandten des Königs die Reise nach Bayern an. Allerdings blutete ihr das Herz beim Verlassen der trauten Heimat, aber mit entschlossenem Mute zog sie hinaus, wohin Gottes Ratschlüsse sie beriefen. Nicht ohne Bedauern sah das luxemburger Volk die gute, fromme Gräfin Kunigunde scheiden, so sehr es auch ihre Erhebung ihr gönnte und dieselbe mitempfand. Ihre Geschwister und Angehörigen gaben ihr noch eine Strecke Weges freundliches Geleit, einige folgten ihr bis in das Innere Deutschlands.

Digitized by Google

Die kleine Grafschaft Luxemburg war zu enge für das viele Gute, das sie zu wirken berufen war, und voll heiliger Wünsche und Entschlüsse zog sie wohlgemut hinüber in ihre neue Heimat und einen umfangreichern Wirkungskreis.

Glücklich verlief die Reise, und ohne Unfall langten Kunigunde und ihre Begleiter in Bayern an, wo König Heinrich sich eben aufhielt. Er war ihr entgegengeeilt und der erste Eindruck, den die ihm von Gott zubereitete Braut auf ihn machte, war ein ungemein erfreulicher. Entzückten ihn einerseits die reizenden Vorzüge ihrer liebenswürdigen Persönlichkeit, so erfüllten ihn anderseits der heilige Ernst ihrer Tugend, die Sittsamkeit ihres keuschen Aussehens und der Gnadenreichtum, der aus ihrem ganzen Wesen hervorleuchtete, mit tiefer Ehrfurcht. Er konnte nicht genug staunen über die Wege, auf welchen die göttliche Vorsehung ihm eine solche Lebensgefährtin zugesandt, und vergoß Thränen aufrichtigsten Dankes. Das war ja die Braut, welche er sich gewünscht, an deren Seite er die Gott gelobte Jungfräulichkeit sich zu erhalten hoffen durfte. Seine Gebete waren erhört, seine heißesten Wünsche waren erfüllt, ein Engel an Reinheit und Tugend in seinen Besitz übergegangen.

Die kirchliche Trauung des hohen Paares fand zu Bamberg mit gebührender Feierlichkeit statt. Mehrere Bischöfe und Aebte, zahlreiche Priester und Ordensleute und wogende Scharen christlichen Volkes wohnten der festlichen Handlung andächtig bei und flehten über Braut und Bräutigam Gottes reichlichste Segenspendung herab.

Als Morgengabe und Wohnsitz schenkte Heinrich seiner Gemahlin die Stadt Bamberg nebst dem dazu gehörenden Gebiete, welche sein persönliches Eigentum waren; dann ein großes, äußerst wertvolles und kunstreich im griechischen Stile angefertigtes Kreuz, das ganz von Gold und mit strahlenden Edelsteinen geziert war; ferner eine Partikel des heiligen Kreuzes und einen Dorn aus der Krone des Heilandes. Das kostbarste Brautgeschenk jedoch, das er mit mehr als königlicher Hochherzigkeit ihr anbot, das sie mehr als alle anderen erfreute und ihrem Herzen teurer dünkte als alles Gold, alle Edelsteine und Güter der Welt, war das einzig herrliche Juwel ihrer Jungfräulichkeit. Auch der gottselige König Heinrich hatte das Gelübde ewiger Keuschheit abgelegt und verlieh nun seiner Braut die Zusicherung, daß sie das ihrige auch im Ehestande werde halten können.

Digitized by Google

In welcher Weise dieses geschah, wird uns von den meisten Autoren dargestellt wie folgt:

An dem Tage, an welchem die Bischöfe den Brautsegen über das hohe Paar gesprochen, richtete König Heinrich an Kunigunde die erfreuliche Ansprache: „Wisse, geliebteste Braut, daß ich in meinem Leben niemals jene Liebe, welche fleischlich gesinnte Eheleute einander zuführt, empfunden habe, noch zu kosten gedenke. Längst hege ich die Absicht, auch im Ehestande ein jungfräuliches Leben zu führen und habe mich sogar durch ein Gelübde dazu verpflichtet."

Wer beschreibt die Freude, welche Kunigunde bei dieser so wichtigen Mitteilung empfand? Entzückt, frohlockend und doch mit feierlichem Ernste gab sie zur Antwort: „Deine Worte, o königlicher Gemahl! sind meinem Herzen süßer als Honig und Honigseim. Dein Entschluß, die Keuschheit zu bewahren, erfüllt meine Seele mit dem höchsten Jubel; denn, hätte ich eine Wahl zu treffen, so würde ich die Jungfrauschaft allen Königreichen der Welt vorziehen. Auch ich bekenne, gnädiger Herr, daß ich Gott, meinem Schöpfer, das Gelöbnis steter Jungfräulichkeit als ein ihm wohlgefälliges Opfer dargebracht habe, und hätte jemand, was Gott verhüte, die Verwegenheit, sie mir rauben zu wollen, so wisse er, daß er sich den Zorn des ewigen Richters und endlose Verdammnis zuziehen würde."

Mit dem größten Wohlgefallen nahm Heinrich diese Gegenerklärung auf, umarmte Kunigunde in keuscher Liebe, erfaßte ihre Hand und sprach: „O meine Freundin, meine Braut, meine Unbefleckte, wahrlich, Gott der Herr ist mit uns! Er hat uns zusammengeführt, denselben Sinn, denselben Willen uns verliehen. Er ist unsere Zuflucht, unsere Stärke. Wir wollen beide uns ihm schenken, beide aus reiner Liebe zu ihm unsere Jungfräulichkeit bewahren. Ich meinerseits rufe Jesus Christus zum Zeugen an, daß ich dich lebenslänglich als würdige Königin hochschätzen, wie mich selbst dich lieben und dir die eheliche Treue unverbrüchlich erhalten werde. Obwohl ich aus fleischlicher Zuneigung dich niemals berühren will, so werde ich es doch nicht an der dir gebührenden Liebe und Achtung gebrechen lassen, vielmehr über alle anderen Menschen dich lieben und ehren."

Wie die erhabenen Ehegatten ungeachtet ihres Gelübdes jungfräulicher Keuschheit eine gültige und erlaubte Ehe geschlossen, berichten uns ihre Biographen zwar nicht, annehmen müssen wir jedoch, daß zwei so heilige Personen sich ohne Zweifel — wenn

Digitized by Google

Das heilige Kaiserpaar Heinrich II. und Kunigunde.
(Obere Ansicht des Marmor-Grabdenkmals im Dome zu Bamberg.)

Digitized by Google

die Beschaffenheit ihres Gelöbnisses es forderte — gehörigenorts Rat erholt und gethan haben, was Recht und Pflicht ihnen geboten.

Sie nannten sich gegenseitig Bruder und Schwester, und führten ein Leben, wie gottesfürchtige Geschwister ein solches in Zucht und Ehrbarkeit zu führen pflegen. Sie bewahrten mit Gottes Beistand die jungfräuliche Keuschheit, was der Herr später durch ein großes Wunder bekundet hat und die Geschichte sowie besonders ihre Kanonisationsbullen berichten. [1])

Die seligste Jungfrau Maria und der hl. Joseph waren die Vorbilder, die sie stets vor Augen hatten und deren Nachfolge sie an Tugend und Lauterkeit wetteifernd sich beflissen.

Wörtlich befolgten sie die Mahnung des Apostels: Die Zeit ist kurz; es übrigt nur, daß die, welche Weiber haben, seien, als hätten sie keine. (1 Kor. 7, 29.)

Bei der Betrachtung eines so wunderbaren Tugendwandels erinnert man sich unwillkürlich der Schriftworte: O wie schön ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze! Denn unsterblich ist sein Andenken und bei Gott und den Menschen anerkannt. (Weish. 4, 1.)

Als strahlendes Muster hat Gottes Vorsehung dieses wahrhaft christliche Ehepaar der in fleischliches Elend versunkenen Menschheit aufgestellt. An ihm sollen Jünglinge und Jungfrauen, Männer und Frauen sich erbauen, nach seinem Vorgang eines reinen Wandels sich befleißen und die Kraft dazu aus seiner Fürbitte sich zu verschaffen suchen.

Fünftes Kapitel.

Krönung Kunigundens zur Königin Deutschlands. 1002.

Nicht allein die Bürde, sondern auch die Würde eines Beherrschers der deutschen Lande wollte der edel gesinnte König Heinrich mit der ihm nun rechtmäßig angetrauten Gemahlin Kunigunde teilen. Am 7. Juni 1002 war er zu Mainz zum Könige von Deutschland gekrönt worden. Ohne allen Aufschub

[1]) Qui pariter virginitatem suam Deo voventes occulte virgines usque ad finem permanserunt. (Act. s. Henr. Migne tom. 140, col. 15.)

Digitized by Google

und zwar am 10. Auguſt desſelben Jahres ſollte auch ihr die königliche Krone aufgeſetzt werden. Am Feſte des hl. Laurentius wurde ſie zu Paderborn vom Erzbiſchof Willigis von Mainz mit Krone und Zepter geſchmückt und zur Königin Deutſchlands feierlich ausgerufen.

Alle Stände, alle geiſtlichen und weltlichen Würdenträger, alles Volk, das Paderborn erreichen konnte, wünſchte die neue Königin, welcher der beſte Ruf vorausgeeilt war, zu ſehen und zu begrüßen. Nicht zu zählen, kaum zu überſehen war deshalb die Menge, welche den Dom, die Stadt und Umgegend Paderborns bei dieſer Gelegenheit anfüllte und überſtrömte. Als die Krönung vollzogen war, erſcholl weithin nach allen Richtungen und von der Erde bis zum Himmel empor der feſtliche Freudenruf: „Kunigunda Kuninga!“ das heißt: Kunigunde iſt unſere Königin, es lebe Kunigunde, unſere Königin!

„Je höher ihre Verherrlichung“, ſchreibt ihr Zeitgenoſſe Ditmar von Merſeburg, „die ihr zu teil wurde, deſto demütiger war die Geſinnung, deren ſich Kunigunde befliß. Die goldene Königskrone durfte ihr die noch koſtbarere Krone der chriſtlichen Demut nicht entreißen.“

Bei dieſem Anlaſſe wurde Sophia, Heinrichs jüngſte Schweſter, zur Aebtiſſin des durch die gelehrte Nonne Roswitha, eine Leuchte des zehnten Jahrhunderts, berühmt gewordenen Kloſters Gandersheim eingeſegnet. [1])

Mit Neid und Unwillen beobachtete der Satan, dieſer unverſöhnliche Feind alles Guten, die ſo erbaulichen Krönungsfeierlichkeiten, und that, was er vermochte, dieſelben zu ſtören. Es ſtreifte nämlich an einem jener Tage eine Schar bayeriſcher Soldaten, welche der König mitgebracht, um die Stadt herum, drang in die Gärten der Bürger, verwüſtete die Pflanzungen und vergriff ſich an dem vorhandenen Obſte. Die Eigentümer eilten herbei und ſuchten ihnen zu wehren, wobei Streit entſtand und es bald zu Thätlichkeiten kam. Ein Knabe aus dem Gefolge des Königs wurde erſchlagen. Nun gerieten die Bayern in Wut und ſchickten ſich an, den Tod ihres Landsmannes durch Mord und Verheerungen zu rächen. Zum Glücke kam der König, der

[1]) Postera luce, quae mundo festiva illuxit s. Laurentii martyris, domna Kunigundis benedictionem et coronam, et Sophia soror imperatoris a rege constituta abbatissa consecrationem a Willegiso archiepiscopo humiliter susceperunt. (Dietmar. ed. Migne, tom. 131, col. 1292.)

Digitized by Google

Kunde von dem Unfug erhalten, gebot seinen Soldaten Ruhe und verwies ihnen ihr unchristliches Verfahren.

Seit diesen Tagen war Kunigunde der Stadt Paderborn mit besonderer Liebe zugethan und ließ bei jedem Anlaß sie ihre Gunst erfahren. Als ihr Bischof Rhetarius gestorben war, leitete auf Anregung seiner Gemahlin König Heinrich die Wahl dessen Nachfolgers auf den hl. Meinwerk und gewährte diesem an Kleidnodien, Geld und Ländereien so bedeutende Unterstützungen, daß damit die durch eine Feuersbrunst der Domkirche zugefügten Schäden ausgebessert werden konnten.

Jetzt besaß der gottbegeisterte, im Gutesthun unermüdliche Heinrich an Kunigunde eine gleichgesinnte und besonnene Gehilfin, diese ihrerseits aber auch die erwünschten Gelegenheiten und besonders die Mittel, den Trieb ihres großmütigen Herzens in der Verrichtung guter Werke zu befriedigen.

Zwar besaßen sie keine Kinder, ihre Ehe war jedoch weit entfernt, eine unfruchtbare zu sein. Die Klosterleute, die sie unterstützten, die Armen, die sie ernährten, die Kranken, die sie pflegten, die Waisen, die sie erhielten, die Unterthanen, die sie im Seelenleben, im Glauben, in der Sittlichkeit und Tugend bewahrten, die Völker, unter denen sie das Christentum schirmten oder denen sie das Evangelium predigen ließen, war ihre zahlreiche geistige Nachkommenschaft, ihre überaus große und beglückte Kinderschar.

Sie waren nicht nur königliche Wohlthäter, sondern wahre Könige im Spenden aller Arten von Wohlthaten, in der Verrichtung gottgefälliger, der Menschheit heilsamer Werke.

Zu dem schönen Zwecke der Förderung des Guten standen sie in thätiger Verbindung mit den hervorragendsten Dienern Gottes ihrer Zeit, so mit dem Könige Robert dem Weisen von Frankreich, den Aebten Majolus und Odilo von Clugny, Abt Richard von Verdun, und Romuald, dem heiligen Stifter des Camaldulenserordens.

Die ordnende und **veredelnde Gewalt** der Kirche und des Staates suchten sie durch Stärkung des bischöflichen Ansehens den weltlichen Großen und dem gemeinen Volke gegenüber zu heben. Aus diesem Grunde waren sie stets darauf bedacht, die erledigten Bischofsstühle mit gelehrten, tugendhaften, für die Ehre Gottes und das Wohl des Vaterlandes eifernden Männern zu besetzen. Daß auch in den Klöstern das Streben nach sittlicher Vollkommenheit nicht erlahme, noch weltlichem Treiben nachstehe,

Digitized by Google

wurde wahrhaft heiligen Aebten und Aebtissinnen deren Leitung anvertraut. Zu kirchlichen Aemtern ließen sie überhaupt nur solche Personen befördern, von deren Unbescholtenheit sie im eigenen Verkehre sich überzeugt hatten. Ihr Hof war die Schule, in welcher dieselben zu edler Gesinnung und wirksamer Thatkraft herangebildet wurden.

Die Besserung der sittlichen Zustände, die Herstellung von Zucht und Ordnung im Klerus und unter den Laien lagen ihnen besonders am Herzen. Dieses Ziel zu erreichen, beriefen sie zahlreiche Synoden, auf denen sie durch hinreißende Beredsamkeit und geschickte Anwendung aller erlaubten Mittel die widerstrebenden Gemüter der guten Sache gewonnen. Durch Schenkungen von ihrem eigenen Vermögen, von den Kammergütern des Reiches und der Güter solcher Klöster, die ihren Zweck nicht mehr erreichten, gaben sie den Bischöfen die Mittel an die Hand, für das Reich Gottes durchschlagend zu wirken und Großartiges zu vollbringen.

Sechstes Kapitel.

Verschiedene Königsreisen durch die Länder Deutschlands. Christliches Wirken auf denselben. Zwei große Kriege in Sicht. 1002—1004.

Sein Volk ersprießlich zu regieren, muß der Herrscher dasselbe und dessen Zustand gründlich kennen; es gründlich kennen zu lernen, muß er es unmittelbar sehen; es unmittelbar zu sehen, muß er zu ihm reisen und mit ihm verkehren. Das wußte das erleuchtete Königspaar Heinrich und Kunigunde, und deshalb duldete es sie nicht im üppigen Bayern, trieb es sie hinaus nach allen Ländern und Gauen des weiten deutschen Reiches. Immer waren sie auf Reisen, nirgends weilten sie lange, ihr Leben war eine stete Wanderschaft.

Und wie zahlreich waren die Orte, an welchen es Schäden auszubessern, Notlagen zu entfernen gab. Von Norden und Osten namentlich waren feindliche Heere in Deutschland eingerückt, in seinem Innern mußten nur zu häufig Aufstände mit den Waffen unterdrückt werden. Normannen und Polen, Ungarn und andere slavische Völker hatten die deutschen Grenzen überschritten, mit heidnischer Verfolgungswut Kirchen und Klöster

Digitized by Google

zerstört, Dörfer und Städte niedergebrannt, ganze Gegenden verheert, überall Trümmer gehäuft, ihre Wege durch Ruinen und Brandstätten gezeichnet. Wie manches gab es da auszubessern oder neu wieder aufzuführen! Das fromme Fürstenpaar half nach Kräften, spendete, soweit sie reichten, die zur Herstellung nötigen Mittel. Und trat es die Weiterreise an, so beauftragte es die königlichen Statthalter, die Bischöfe und Klosterobern, das Begonnene mit Eifer fortzusetzen und glücklich zu vollenden.

Noch im Jahre 1002 besuchten Heinrich und Kunigunde die Städte Duisburg, Aachen und Straßburg nebst den umliegenden Ländergebieten. Im Verlaufe des folgenden Jahres wohnten sie einer Ständeversammlung an, die sie nach Diedenhofen berufen hatten, und auf welcher sehr nützliche Anordnungen zum zeitlichen Wohl des Staates und zur Förderung des religiösen Lebens getroffen wurden.

Von Diedenhofen begaben sie sich nach Luxemburg, der nahen Heimat der Königin. Wie sich diese freute, die traute Burg, in der sie ihre Kindheit und erste Jugend verlebt, wiederzusehen, so gereichte es auch dem luxemburger Volk zur süßen Befriedigung, ihre unvergeßliche Kunigunde wieder unter sich zu haben, welche durch ihre hohe Würde und strahlenden Tugendglanz ihm in der ganzen Welt so hohen Ruhm bereitete.

Von Luxemburg aus kamen sie nach Trier und dann nach Aachen, wo der König von einigem Unwohlsein befallen wurde.

Hier vernahm er von den Wundern, welche zu Maastricht am Grabe des hl. Servatius stattfanden. Sein frommes Gemüt und nicht minder die Bitten seiner für alles Religiöse begeisterten Gemahlin nötigten ihn, diese Stadt und ihr Heiligtum mit Kunigunde zu besuchen und den Segen des dort verehrten heiligen Bischofs über seine Regierung herabzuflehen. Ueber Lüttich kehrten sie nach Aachen zurück. Bei dieser und vielen andern Gelegenheiten konnte man die Wahrnehmung machen, daß sie mit Vorliebe jene Kirchen besuchten, welche der heiligen Mutter Gottes geweiht waren.

Das Jahr 1003 führte sie nach dem durch Krieg und Aufstände verwüsteten Sachsen, das ihrer Gegenwart und Unterstützung in hohem Grade bedurfte. Bischof Gislar von Magdeburg hatte sie gebeten, dieser Stadt die Ehre ihres Besuches zu gewähren. Als sie dort anlangten, war er eben gestorben. Bewogen durch das Verlangen, diesen Bischofssitz einem würdigen

Digitized by Google

und seiner Aufgabe gewachsenen Nachfolger der Apostel anzuvertrauen, leiteten sie die Wahl des neuen Bischofs auf den ausgezeichneten Priester Tagmo. Er war ein Schüler des hl. Wolfgang, ein Mann des Gebetes, lautern Wandels und seltener Sittenstrenge. Auf dem Sterbebette liegend hatte Wolfgang zu ihm gesprochen: „Mein Sohn, lege deinen Mund auf meinen Mund und empfange von Gott den Hauch meines Geistes, damit, sollte in deiner Jugend die heilige Liebe in dir erkalten, du an der Macht Gottes und an meiner Liebe ein Hilfsmittel besitzest. Noch einige Zeit wirst du meiner Würde entbehren, aber nach zehn Jahren, wenn ich vor Gott meine Missethaten abbüße, mit größerer Ehre ausgestattet werden." Bei dem Absterben Gislars waren diese zehn Jahre verflossen, und an dem Feste Mariä Lichtmeß wurde Tagmo zum Bischof von Magdeburg geweiht.

Diese Zeit friedlichen Waltens war für das fromme Königspaar nicht von langer Dauer. Drohende Gewitterwolken, Anzeichen von Krieg und Blutvergießen stiegen bereits an zwei Seiten des politischen Himmels auf. Heinrich und Kunigunde sollten der Welt nun zeigen, daß sie nicht nur imstande seien, zu beten und Almosen zu spenden, sondern auch die nötigen Gaben besäßen, zur Ehre Gottes und zur Erfüllung ihrer Regentenpflicht Krieg zu führen und Schlachten zu schlagen.

Herzog Boleslaus der Kühne von Polen, Vasall des deutschen Reiches, wollte ein unabhängiger König werden, und um es mit Ehren zu sein, ein Königreich erobern. Immer wieder überzog er mit seinen wilden Scharen die Ostgrenzen Deutschlands, Böhmen hatte er unter seine Botmäßigkeit gebracht, bereits unterhandelte er mit unzufriedenen Fürsten des deutschen Reiches, um sich deren Unterstützung zu erwerben.

In Italien hatte sich Markgraf Harduin (Hartwick, Ardoin) von Ivrea schon 1002 zu Pavia die eiserne Krone des Lombardenreiches aufsetzen lassen. Unabhängigkeit Italiens und Verjagung der Deutschen waren der Schlachtruf seiner Partei. Ein Zeitgenosse schreibt von ihm: „Gier war seine Ratgeberin, Habsucht sein Hofmeister, Silber und Gold seine Götter". Er soll sogar die verwegene Hoffnung genährt haben, sich der Stadt Rom zu bemächtigen und mit Hilfe der dort allmächtigen Crescenzier Kaiser zu werden. Durch tägliche Verletzungen der Kirchenzucht, Ausrauben der Kirchen und Klöster und Mißhandlung des Klerus brachte er die Bischöfe gegen sich auf. Diesen

Digitized by Google

stand kein Heil in Aussicht außer von ihrem obersten Landesherrn, dem König. An diesen sandten sie zuverlässige Männer, ihm ihre Not zu klagen und ihn um Hilfe anzuflehen. Heinrich, den sie zu Pöhlden trafen, sandte Otto von Kärnthen mit sechshundert Reitern nach der Lombardei, welche jedoch der Uebermacht erlagen, was den Uebermut der Italiener noch steigerte und sie zu neuen Gewaltthaten anfeuerte. Nun mußte der König mit seinem vollen Ansehen und besonders mit einem starken Heere einschreiten.

Freilich lag die Gefahr von seiten Polens näher, in Italien aber glaubte er derselben die Spitze abbrechen zu können. Es hatte nämlich ein Seitenverwandter des kaiserlichen Hauses, Namens Bruno Bonifatius, zu Rom die Weihe zum Erzbischof von Polen erhalten und damit die Errichtung eines polnischen Königreiches wenigstens dem Anscheine nach eine religiöse Unterlage empfangen. Nun folgerte Heinrich, wenn er in Italien siege und der Papst seine Gunst sowie ein freundliches Einvernehmen mit ihm suche, so müsse der Hoffnungsstern Polens sinken, werde Boleslaus seine Bundesgenossen verlieren und sein hoffnungsloses Streben aufgeben. Er begnügte sich also, für einstweilen die mit den Polen verbündeten Hezzilo von Schweinfurt, Ernst von Babenberg und seinen eigenen Bruder rasch niederzuschlagen, um später dem Polenherzog entgegenzutreten.

Siebentes Kapitel.

Feldzug des Königs Heinrich nach Italien. Kunigundens Anteil am siegreichen Erfolge. Heldentod ihres Bruders Giselbert. 1004.

Ohne Zögern wurden in den ersten Monaten des Jahres 1004 die Rüstungen zum Zuge nach Italien begonnen und vollendet. Der König berief die Fürsten des Reiches nach Regensburg und bezeichnete die Führer im Kriege sowie die Zahl der mitzuschickenden Mannschaft. Bei diesem Anlasse wurde Heinrich, der Bruder Kunigundens, mit dem Herzogtum Bayern belehnt.

Mehr aber als auf Roß' und Reisige, Deutschlands gewaltige Streitmacht, setzte das fromme Königspaar sein Vertrauen auf den Beistand des allmächtigen Gottes. Mit Zuversicht durfte es auf Sieg und Ehre rechnen; da ja der Feldzug nur für Recht und Gerechtigkeit sollte unternommen werden. Zur

Digitized by Google

Ehre Gottes und um ihrer Regentenpflicht zu genügen, wollte es den Gefahren und Beschwerden eines Krieges sich aussetzen.

Den Schutz des Herrn der Heerscharen sich zu verdienen, unternahmen Heinrich und Kunigunde mitten im Winter eine Wallfahrt zu den Reliquien des hl. Laurentius, welche zu Magdeburg verehrt wurden. Mit Innigkeit flehten sie zu diesem heiligen Märtyrer, daß er ihnen von Gott die Gnade erlange, in seinem Vaterlande wieder rechtliche Zustände herzustellen und der Religion sowie der Kirche Gottes jene Achtung zu erringen, die ihnen gebührte.

Im Frühling 1004 brach das deutsche Heer, seinen König Heinrich II. an der Spitze, nach Italien auf. Kunigunde begleitete ihren ritterlichen Gemahl bis nach Augsburg, wo sie von ihm rührenden Abschied nahm. Sie wünschte ihm Heil und Segen, und er empfahl sich in ihr eifriges Gebet, das sie bereitwilligst zusagte.

Heinrich hatte sie für die Zeit seiner Abwesenheit dem tugendhaften Bischof Tagmo von Magdeburg anvertraut, weshalb sie sich mit diesem nach Magdeburg begab. Von hieraus wohnte sie in dessen und Diethmars, des spätern Bischofs von Merseburg, Gesellschaft, der Einweihung der Kirche von Thingen, einer bei Kempfen gelegenen Ortschaft, an, weilte dann bis nach Palmsonntag bei der ihr befreundeten Aebtissin Hedwig zu Gegenrode und verbrachte die letzten Tage der Karwoche und die Ostern zu Magdeburg.

Hier ging ihr die Trauerkunde zu, daß ihr tapferer Bruder Giselbert von Luxemburg in der Lombardei beim Sturm auf Pavia eines ruhmvollen Heldentodes gestorben sei. Der Krieg hatte bis dahin einen glücklichen Verlauf gehabt. Bei der Ankunft des Königs stoben die feigen Anhänger Harduins nach allen Seiten auseinander, die bisher unterdrückten Bischöfe und die rechtlich gesinnten Bürger atmeten wieder auf, und wie im Triumphe durchzog Heinrich das ganze Land. Die Stadt Pavia öffnete ihm ihre Thore, am 15. Mai 1004 empfing er die eiserne Krone und wurde er unter lautem Jubel und endlosem Frohlocken zum Könige ausgerufen. Das Feuer der Empörung schien erloschen, aber es glühte nur unter der Asche.

Weil Pavia zur Unterbringung eines Heeres zu wenig Raum bot, und der gute König der Bürger, deren Veränderlichkeit und Arglist er zu wenig kannte, schonen wollte, so ließ er seine Streitmacht beinahe vollständig außerhalb der Stadt Quartiere

Digitized by Google

beziehen. Diesen Umstand benutzten die Anhänger Harduins, einen Aufstand gegen die Deutschen zu wagen und sogar sich der Person Heinrichs zu bemächtigen. Sie schlossen die Stadtthore, besetzten die Festungswerke mit Bewaffneten und drangen mit todbrohendem Gebrüll gegen das Haus vor, welches der König mit wenig Getreuen bewohnte. Er verteidigte sich nach Kräften, aber auch seine Soldaten, die inzwischen außerhalb der Stadt von der Gefahr Kunde erhalten, in welcher er schwebte, eilten heran, berannten die Thore, stürmten die Mauern und achteten keines Widerstandes. Weil die Augenblicke kostbar waren, und die Treulosigkeit der Lombarden sie in Wut versetzt hatte, fochten sie mit Löwenmut und Erbitterung. So wurde ein Italiener durch einen deutschen Schwerthieb vom Scheitel bis ans Herz gespalten. In diesem Schlachtgewühl fiel nun, weil er durch Kühnheit sich hervorthat, der Bruder der Königin, der jugendliche Giselbert. [1])

In kürzester Frist war Pavia erobert und der König befreit. Heinrich selbst setzte dem Morden ein Ziel, und um Gnade und Verzeihung flehend, lagen nun die Bürger Pavias zu seinen Füßen. Aus eigener Schuld waren sie seiner Willkür preisgegeben, und traurig wäre ihr Los gewesen, wenn Heinrich auf die Stimme seiner Krieger gehört hätte. Aber die christliche Gutmütigkeit siegte in seinem Herzen über das Verlangen nach blutiger Vergeltung. Er verzieh großmütig seinen überwundenen, nunmehr unschädlichen Feinden.

Der von allen verlassene Kronräuber Harduin verkroch sich in das Felsennest Sprarrone, und ganz Oberitalien bis in die Nähe von Rom huldigte Heinrich, seinem rechtmäßigen Könige.

So hatten sich, abgesehen von der klugen Führung Heinrichs und der Tapferkeit seiner Scharen, das Gebet und die guten Werke der heiligen Königin Kunigunde wirksam erzeigt. Indes ihr tapferer Gemahl in Feindesland kämpfte, überließ sie sich in der Heimat keineswegs bequemer Sorglosigkeit. Wie Moses während der Schlacht gegen die Amalekiter, kniete auch Kunigunde vor dem Herrn der Heerscharen, der über Sieg und Niederlage verfügt, und rief durch tägliches Flehen, das sie durch Almosen stärkte, dessen mächtigen Segen über ihren Gemahl und dessen Heer herab.

[1]) Egregius juvenis Giselbertus, frater reginae, a Longobardis vulneratus, oppetiit, et consociorum tristitiam vehementer adauxit. (Dietmar lib. 6.)

Digitized by Google

Gerne wäre König Heinrich nach Rom gezogen, wo die Kaiserkrone ihm winkte, gerne hätte er den Papst aus der Gewalt der übermütigen Adelsfaktionen befreit, gerne hätte er die hinterlistigen Wühlereien der Griechen in Italien und das kirchenfeindliche Streben der Orientalen lahmgelegt; aber das Vorrücken der Polen auf deutschem Boden gebot ihm sofortige Rückkehr ins Vaterland. Ueber Zürich und Straßburg eilte er in die Heimat zurück, und im Juni desselben Jahres war er wieder zu Mainz. Sein Heer entließ er nicht, ließ es aber in guten Quartieren von den Beschwerden des lombardischen Feldzuges ausruhen und zu neuem Kriege frische Kräfte sammeln.

Achtes Kapitel.

Siegreicher Feldzug gegen Polen. Herstellung des Bistums Merseburg. Synode von Dortmund. 1003 und 1005.

Die Völkerschaften an der Nord- und Ostsee, sowie die Slavenstämme Polens und Böhmens trugen mit Widerwillen das Joch der deutschen Oberhoheit, und seit Karl dem Großen war es den Herrschern Deutschlands nur mit Mühe gelungen, sie in der Unterwürfigkeit zu erhalten. Ihnen beigebrachte Niederlagen konnten sie zwar beugen, auf die Länge niederhalten aber nicht. Immer erhoben sie sich wieder, überfluteten die Grenzmarken Deutschlands, verwüsteten ganze Länder und fügten, da sie noch Heiden waren, namentlich den Kirchen, Klöstern und religiösen Anstalten absichtlich großen Schaden zu.

In dieser Weise war das Bistum Merseburg feindlich überzogen, war dessen Domkirche niedergerissen, dessen Güter geraubt, dessen Bischof vertrieben, dessen Priester und Gläubige zerstreut worden. Kaiser Otto I. hatte das feierliche Gelöbnis gethan, es wiederherzustellen und zum Metropolitansprengel zu erheben. Aber weder ihm noch seinen Nachfolgern war es bisher gelungen, es in Ausführung zu bringen. König Heinrich II. faßte nun den Entschluß, die frommen Absichten seiner Vorgänger zu verwirklichen.

Herzog Boleslaus von Polen hatte den Thronwechsel in Deutschland und den Zug Heinrichs nach Italien benutzt, bis zur Elster vorzudringen; Preußen, Pommern, das Land der Wilzen hatte er erobert und den Ungarn Mähren sowie die

Digitized by Google

Länderstrecken bis zur Donau weggenommen. Auch Böhmens hatte er sich bemächtigt, dessen Fürsten durch heimtückische Vorspiegelungen an die Grenze gelockt, dort aber ergreifen und blenden lassen. Doch diesem verwegenen Treiben, diesem Strom der Verwüstung sollte durch König Heinrich ein Damm entgegengestellt werden.

Das aus Italien zurückgeführte Heer verstärkte er durch Aufgebote in Franken, Sachsen und Bayern, und von Quedlinburg aus setzte er es in Bewegung. Hier blieb Kunigunde zurück, aber die Macht ihrer eifrigen Fürbitte bei Gott begleitete als mächtige Bundesgenossin den frommen König und dessen christliches Heer in das Land der Feinde.

Zu Waldeck umgürtete Heinrich das hier als kostbare Reliquie aufbewahrte Schwert des hl. Adrian, zog es vor den Augen seiner Krieger und zahlreichen Volkes aus der Scheide, schwang es hoch empor und rief mit kräftiger Stimme: „Richte, o Herr, die, welche mir Unrecht thun; streite wider die, welche mich bekämpfen; ergreife Wehr und Schild, erhebe dich mir zu Hilfe!“ (Ps. 32, 1, 2.)

Durch kluges Geheimhalten seines Feldzugsplanes und Anwendung einer Kriegslist gelang es ihm, den Polen sofort einen großen Mißerfolg beizubringen. Er stellte sich nämlich, als wolle er zuerst die Lausitz unterwerfen, schwenkte dann aber rasch nach Böhmen ab, wo sich der Polenherzog eben aufhielt, nahm die Landeshauptstadt Prag weg und setzte den Fürsten Jaromir zum Herzog ein. Dieser huldigte dem Könige Deutschlands und verstärkte dessen Heer durch böhmische Truppen. Böhmen war für Boleslaus verloren, und dieser beeilte sich, über die Grenze zu ziehen, um seine übrigen Länder zu verteidigen. König Heinrich folgte ihm auf dem Fuße und ließ ihn nicht zu Atem kommen.

Als er mit seinem Heere zu den Ruinen Merseburgs angelangt war, versenkte ihn namentlich die Ansicht der Trümmer der früher so herrlichen Domkirche zum hl. Laurentius in tiefe Trauer. Hier that er dann das feierliche Gelübde: „Heiliger Laurentius, glorreicher Blutzeuge Christi! Wenn es mir durch die Kraft deiner glorreichen Fürbitte gelingt, die wilden Völkerschaften, gegen welche ich zu Felde ziehe, zu überwinden und dem römisch-deutschen Reiche sowie der christlichen Religion zu gewinnen, so werde ich dieser heiligen Stätte, die deinem Namen

Digitized by Google

geweiht, aber gänzlich verwüstet ist, ihren frühern Glanz wieder verleihen".

Näher kam er der feindlichen Streitmacht, die entscheidende Schlacht war bevorstehend; die letzten Anordnungen wurden getroffen. Siegreichen Erfolg sich zu verdienen, empfing der König mit seinen christlichen Scharen die heiligen Sakramente der Buße und des Altars. Ein solches Verfahren zieht den Schutz des Himmels herab, führt zu glorreichem Siege.

Bald kündigten gellender Hörnerschall und dumpfes Waffengetöse die Ankunft des Feindes an. Furchtbar war sein Anblick. Ein Wald von Fahnen und Kriegszeichen, von Speeren und Schwertern, von Streitärten und Keulen drohten mit Tod und Verderben. Heinrich feuerte durch mutvolle Rede die Seinigen zu tapferm Kampfe an, der nun begann. Zugleich stellte er sich in seinen Gedanken unter den Schutz Gottes und seiner Heiligen, besonders der Blutzeugen Adrian, Georg und Laurentius. Als die Schlacht am heftigsten wütete, flehte er zu dem Allerhöchsten: „O Gott, du großer Herr über Schlachten und Kämpfe, strecke aus deinen Arm über die Völker, die wider deinen Diener Böses sinnen! Zerstreue sie durch deine Macht!" Und was geschah? Heinrich sah, wie die drei eben angerufenen Heiligen und in ihrer Mitte ein Würgengel Gottes gegen die Feinde mit drohender Gebärde vordrangen, sie mit Schrecken erfüllten, ihre Reihen zurückwarfen, ihre Schlachtordnung auflösten, ihr ganzes Heer in die Flucht schlugen. Mit geringen Opfern war ein glänzender Sieg errungen. Es war ein Sieg wie der Sieg jener Engel, die im Alten Bunde das mächtige Heer Senacheribs vernichteten.

In staunender Ergriffenheit und aus der Tiefe seines jubelnden Herzens rief König Heinrich zu Gott empor: „Dank dir, o König des Himmels und der Erde, weil du den Hochmütigen nochmals widerstanden, den Demütigen deine Gnade zugewandt und die beschützt hast, welche dich lieben! Groß wird dein Ruhm unter den Völkern sein infolge des uns gewährten Sieges!"

Nachdem der unverbesserliche Boleslaus nochmals einen verwegenen Vorstoß gewagt und eine nochmalige Niederlage erlitten hatte, mußte er um Frieden bitten. Dieser wurde ihm gewährt. Der Pole verzichtete auf die zwischen der Oder und Elbe gelegenen Ländergebiete und anerkannte die Oberhoheit Deutschlands. So war der Plan von einer slavischen Großmacht, welche dem deutschen Reiche die Wage halten könne, kläglich gescheitert.

Digitized by Google

Am Feste Mariä Lichtmeß 1005 wurde der durch Gottes sichtbares Eingreifen errungene Sieg zu Merseburg gefeiert. Bei dieser Gelegenheit stellte Heinrich, seinem Gelöbnisse treu, das Bistum Merseburg wieder her. Die Königin Kunigunde und zahlreiche Bischöfe waren zu dieser schönen Feier herbeigeeilt. Wigbert, des Königs Hauskaplan, wurde vom Metropoliten Willigis von Mainz zum Bischof der erneuten Diöcese geweiht. Heinrich und Kunigunde ließen den Dom, das bischöfliche Wohnhaus und die übrigen kirchlichen Gebäude auf ihre Kosten wieder aufführen und weilten in Zukunft gern in dieser Stadt. Das Bistum Magdeburg, von welchem der neue Bischofssitz abgetrennt wurde, erhielt als Entschädigung bedeutende Güter. Bei diesem Anlasse empfing es auch Reliquien des heiligen Märtyrers Mauritius. Dieselben wurden in feierlichem Zuge dahingebracht, und auf schneebedeckten Wegen trug sie König Heinrich barfuß zu der Kirche, welche zu deren Aufbewahrung bestimmt war.

Im April 1006 treffen wir das königliche Paar zu Aachen, wo sie das Osterfest feierten, die Errichtung des Kollegiatstiftes zu Lüttich bestätigten und der Abtei St. Maximin von Trier neue Vorrechte verliehen.

Im Monat Juli desselben Jahres fand eine von vielen Bischöfen besuchte Synode, der auch Heinrich und Kunigunde anwohnten, zu Dortmund in Westfalen statt. Hier wurde ein Beschluß unterzeichnet, welcher der staunenden Nachwelt den Beweis liefert, daß die christliche Religion damals alle Schichten des Volkes, die hohen wie die niederen, durchdrungen hatte und alle Verhältnisse beherrschte. Er lautet: „Im Jahre 1005 nach Christi Geburt, dem vierten Regierungsjahre des gnädigen Herrn Heinrichs II., haben in Dortmund derselbe erlauchteste König und seine Gemahlin, die Königin Kunigunde, sowie die Erzbischöfe Heribert von Köln, Libentius von Bremen, Tagmo von Magdeburg und andere Bischöfe folgende Verordnung erlassen: Nach dem Tode eines Bischofs soll jeder Bischof binnen dreißig Tagen, falls er nicht erkrankt ist, eine Messe für den Verstorbenen lesen. Jeder Ordenspriester hat dasselbe zu thun. Die Weltpriester sollen es dreimal leisten. Die Diakone sowie die Kleriker niedern Ranges müssen zehnmal den Psalter beten. Der König und die Königin werden binnen dreißig Tagen für die Erlösung der hingeschiedenen Seele fünfzehnhundert Zehner unter die Armen austeilen und ebensoviele Dürftige speisen. Jeder Bischof muß dreihundert Arme speisen, dreißig Zehner

Digitized by Google

spenden und dreißig Lichte brennen lassen. — Wir verordnen, am Vorabend der Feste Johannes des Täufers, Petrus und Paulus, Laurentius und Allerheiligen bei Brot, Salz und Wasser zu fasten. Am Tage vor Mariä-Himmelfahrt, an allen Vigilien der Apostelfeste und an den Quatembertagen muß gefastet werden, wie es an den gewöhnlichen Fasttagen üblich ist. Eine Ausnahme bildet der Tag vor Weihnachten, an welchem das Fasten bei Brot, Salz und Wasser geboten ist."

Neuntes Kapitel.

Zusammenkunft des heiligen Königspaars mit Robert II., dem Weisen, von Frankreich. 1006.

Zum Wohl und Frommen ihres Volkes, und namentlich zur Besichtigung der Kirchen und Klöster, durchwanderten im Frühling des Jahres 1006 Heinrich und Kunigunde die Gegenden von Aachen, Trier, Luxemburg und Verdun. Auf dieser Reise bot sich ihnen die angenehme Gelegenheit, den König Robert II. von Frankreich zu treffen und einige Tage mit ihm persönlich zu verkehren.

Robert war der Sohn Hugo Capets, des Gründers einer neuen Dynastie in Frankreich, welche noch heute nicht ausgestorben ist. Er war geboren 970 und hatte 996 den Thron bestiegen. Sein verständiger und christlich gesinnter Vater hatte ihm eine vortreffliche Erziehung gegeben und auf dem Sterbebette ihn ermahnt, niemals auf die Stimme eines Schmeichlers zu hören und unter keinerlei Umständen klösterliches Eigentum anzurühren. Er war ein Schüler des durch seinen Geist und seine Wissenschaft berühmten Gerbert, des späteren Papstes Silvester II. Nach dem Zeugnisse der Geschichte war er fromm, weise, in den weltlichen und geistlichen Wissenschaften wohl bewandert, besonders ein ausgezeichneter Tonkünstler. Er gilt als der Verfasser der innige Frömmigkeit atmenden Sequenz Veni sancte Spiritus, welche gegenwärtig noch während der Pfingstoktav in der Messe vom Priester gelesen und vom Chore gesungen wird. Nicht selten besuchte er in königlichem Ornate die Klosterkirche zum hl. Dionysius in Paris, sang mit den Mönchen und leitete deren Chorgesang. Er hatte einen Abscheu vor jeder Lüge und befliß sich einer tiefen Demut. Durch seine Ratgeber

Digitized by Google

war der unerfahrene Jüngling in persönlichen und politischen Angelegenheiten auf Abwege verleitet worden, es genügte jedoch eine Mahnung Papst Gregors V. ihn auf die rechte Fährte zurückzuführen. Er zürnte seinem geistlichen Oberhaupte nicht und blieb ein treuer Freund der Kirche. Kein Wunder, daß ein solcher Geistesverwandter zu dem heiligen Königspaar Heinrich und Kunigunde in innigen Beziehungen stand.

Als letztere an der Maas, dem Grenzflusse zwischen Deutschland und Frankreich anlangten, lagerte König Robert bereits an dem jenseitigen Ufer. Nun aber entstand eine Schwierigkeit: Welcher der beiden Herrscher sollte sich dazu herablassen, zuerst über den Fluß zu setzen und den andern in seinem Lager zu besuchen? Kluge Höflinge ersannen den Ausweg, die Begegnung solle zu Schiffe, mitten im Maasflusse stattfinden. Nicht so dachten die wahrhaft demütigen Herrscher Heinrich und Kunigunde. Am folgenden Morgen fuhren sie in aller Frühe über den Fluß und begaben sich mit geringer Bedeckung zum Zelte des französischen Königs. Dieser empfing sie mit der herzlichsten Freundlichkeit, umarmte sie ehrerbietig und entschuldigte sich, daß nicht er zuerst über den Fluß gefahren. Er war jedoch nur ein braver Mann, Heinrich und Kunigunde aber Heilige, und deshalb hatten sie in der Uebung der Demut ihn übertroffen. Hierauf wohnten die beiden Könige und an ihrer Seite Kunigunde einem von mehreren Bischöfen gefeierten Hochamte an und begaben sich dann zu einem großartigen Festmahle, das König Robert hatte zubereiten lassen.

Dieser bot seinen Gästen kostbare, aus Gold und Silber gefertigte und mit Edelsteinen verzierte Geschenke an und dazu noch hundert geharnischte Pferde, mit dem Bemerken, daß seine Freundschaft in dem Maße abnehme, in welchem sie von dem Dargebotenen zurückweisen würden. Heinrich nahm jedoch nur ein in Gold und Edelsteine gefaßtes Evangelienbuch nebst einem goldenen Reliquiarium, in welchem sich ein Zahn des heiligen Martyrers Vincentius befand. Kunigunde wählte sich ein kunstreich gearbeitetes goldenes Schifflein.

Am folgenden Tage erwiderte Robert den empfangenen hohen Besuch und wurde im Zelte der deutschen Majestäten mit der seinem Range gebührenden Feierlichkeit aufgenommen. Nach der Mahlzeit verehrte Heinrich dem Könige Robert hundert Pfund des feinsten Goldes. Die beiden Fürsten erneuerten den bereits vor vier Jahren geschlossenen Freundschaftsbund und

Digitized by Google

versprachen sich gegenseitige Unterstützung in ihrem Streben nach dem Wohle ihrer Völker und dem Aufblühen der kirchlichen Verhältnisse. Als wahrhaft christliche Könige besaßen sie das richtige Bewußtsein, daß ihren Händen von Gott das Schwert der Gerechtigkeit anvertraut war zur Abwehr und Bestrafung aller, die an Kirche und Staat sich vergreifen sollten. Nach freundschaftlichster Verabschiedung von König Robert zogen Heinrich und Kunigunde sich nach dem Innern des Reiches und zwar nach Bayern zurück.

Im Juni starb hier Gisela von Burgund, des Königs betagte Mutter, und wurde in der Klosterkirche zum hl. Emmeran zu Regensburg beigesetzt.

In diesem Jahre wütete in Deutschland eine furchtbare Hungersnot. Viele Bischöfe und Aebte verkauften, nachdem ihre anderen Hilfsmittel erschöpft waren, die goldenen und silbernen Gefäße und kostbaren Zieraten ihrer Kirchen, um die Armen dem Untergang zu entreißen. Umfangreicher und nachhaltiger war jedoch die Hilfe, welche das heilige Königspaar Heinrich und Kunigunde gewährten, weil ihre Mittel bedeutender waren und ihre Nächstenliebe keine Grenzen hatte.

Zehntes Kapitel.

Stiftung des Bistums Bamberg. 1006, 1007.

Stürmische Kriegszeiten waren vorüber, Tage des Friedens waren angebrochen, das fromme Königspaar konnte nun seine Sorgen und Wohlthaten heilsamen Friedenswerken zuwenden. Ein solches Werk lag ihnen besonders am Herzen, längst war ihr Sehnen darauf gerichtet, die Stiftung nämlich des Bistums Bamberg. Je zahlreicher und kleiner die bischöflichen Sprengel sind, dachten sie mit Recht, desto kräftiger und eingehender ist das Wirken der Bischöfe, desto erfolgreicher die Thätigkeit der über sie gestellten apostolischen Hirten.

An diesem Gotteswerke sollte Kunigunde den besten Teil leisten, mit ihrem Gemahle nicht nur für Anregung und Förderung sorgen, sondern auch für die Ausstattung des neuen Bistums mit Gütern und Renten. Die Stadt Bamberg nebst deren Gebiet, dem Strich Landes nämlich zwischen dem Stifte Würzburg und

Digitized by Google

der böhmischen Grenze, die Grafschaften Willach und Wolfsberg, die bisher persönliches Eigentum der Herzoge von Bayern gewesen, hatte König Heinrich II. seiner Braut Kunigunde an ihrem Vermählungstage als Morgengeschenk vermacht. Weil die Ehe ihrer Schwester kinderlos zu bleiben schien, so sahen die Verwandten Kunigundens mit Begierde dem Tage entgegen, an welchem dieses schöne Erbe ihnen in den Schoß fallen werde. Ganz verschieden waren jedoch die Ansichten der gottbegeisterten Königin. Zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen, zur Stiftung eines neuen Bistums beschloß sie es zu verwenden. Man wird daher kaum irre gehen, wenn man annimmt, daß von ihr auch der erste Gedanke an diese Stiftung sowie die Anregung dazu ausgegangen sei. Sie eröffnete dem König ihren Entschluß und bat ihn um seinen Beistand zu dessen Ausführung. Mit Freuden ging Heinrich auf ihre Absichten ein, und beide beschlossen, das große Unternehmen mutig zu beginnen und in beharrlichem Ringen zu Ende zu führen.

Im Jahre 1006 wurde Hand ans Werk gelegt. Erzbischof Willigis wurde ins Einvernehmen gezogen und gewährte herzlich gern seine Zustimmung. Dem Bischof Heinrich von Würzburg, von dessen Gebiet das neue Bistum abgetrennt werden sollte, wurden hundertfünfzig Gehöfte als Entschädigung angeboten. Er gab seine Einwilligung unter der Bedingung, daß sein Sprengel zum Erzbistum erhoben und das Bistum Bamberg ihm unterstellt werde. So hätte die Primatialstellung von Mainz, das Werk des hl. Bonifatius, eine Verkümmerung erfahren, weshalb das Königspaar ihm eine Zusage nicht erteilen konnte. Das Ansehen des gesamten Episkopats Deutschlands sollte den Widerstand des einzelnen Bischofs brechen.

Heinrich und Kunigunde feierten das Pfingstfest zu Mainz bei ihrem Freunde, dem Erzbischof Willigis. Auch zwanzig andere Bischöfe kamen hier zusammen und äußerten sich belobend über die großmütigen Absichten des Königspaares.

Als der Bischof von Würzburg wahrnahm, daß seine Forderungen keine Aussicht auf Berücksichtigung hatten, zog er seine Einwilligung zurück. Heinrich und Kunigunde beharrten jedoch auf ihrem Entschluß und sannen auf Anwendung kräftigerer Mittel.

Noch in demselben Jahre beriefen sie die Bischöfe Deutschlands zu einer Synode nach Frankfurt. Sie kamen sämtlich, fünfunddreißig an der Zahl, nur nicht der Würzburger, der sich

Digitized by Google

durch seinen Kaplan ersetzen ließ. Auch zwei italienische, mehrere burgundische und ein ungarischer fanden sich ein.

Als Heinrich und Kunigunde den Saal betraten, in welchem die ehrwürdige Versammlung tagte, setzten sie sich nicht sofort auf die ihnen zubereiteten Thronsessel, sondern knieeten demütig daran nieder. Erzbischof Willigis beeilte sich, sie zum Aufstehen zu bewegen. Dieser Vorgang erinnert an das Benehmen Kaiser Konstantins des Großen auf dem Konzil zu Nicäa, wo er darauf bestand, den letzten Platz einzunehmen. Die Gründe, welche diesen Beherrscher des römischen Weltreichs zu seinem demutsvollen Verfahren bewogen, hatten auch Geltung gefunden bei dem wahrhaft erleuchteten und tugendhaften Königspaare Heinrich und Kunigunde. Christliche Weltanschauung, Anerkennung einer höhern Machtordnung und persönliche Demut gaben in beiden Fällen den Ausschlag.

Nun ergriff König Heinrich das Wort und führte aus: „Ehrwürdige Väter! Vor allem sei Dank gesagt dem Allerhöchsten, der Unsere Wünsche erfüllt und Uns gewürdigt hat, Sie hier zu versammeln. Möge er Ihnen das Licht verleihen, Uns geneigtes Gehör zu bieten und nicht zu gestatten, daß Unser frommer Antrag von unfrommen Menschen vereitelt werde. Nachdem die Huld Gottes Uns so viele und glänzende Siege verliehen, haben Wir im Einverständnis mit Unserer Gemahlin den guten Entschluß gefaßt, Jesus Christus zum Erben Unserer Güter einzusetzen und ihm um Unsers ewigen Heiles willen Unsere gegenwärtigen und künftigen Güter als Opfer dargebracht. Es ist seit einiger Zeit Unser Wunsch, mit Erlaubnis des apostolischen Oberhirten ein Bistum Bamberg zu stiften, und jetzt wollen Wir denselben zur That werden lassen. Bei der Ausführung Unsers Vorhabens werden Wir durch die großmütige Freigebigkeit Unserer hier gegenwärtigen Gemahlin sowie Unsers Bruders und Erben unterstützt."

Infolge dieser Erklärung fällt die falsche Angabe eines Schriftstellers, das Königspaar habe eine Tochter gehabt, in ihr Nichts zurück. Wie hätte da Kaiser Heinrich seinen Bruder als seinen natürlichen, Jesus Christus als seinen wirklichen Erben bezeichnen können?

Hierauf folgte die Beratung der Angelegenheit durch die Bischöfe. Die Gründe, welche für oder gegen die Errichtung des neuen Bistums sprachen, wurden reiflich erwogen und freimütig besprochen. Drohte die Entscheidung gegen das Vorhaben

Digitized by Google

des Königs auszufallen, so ließ sich dieser auf die Kniee nieder. Es war dieses eine thatsächliche Bitte, doch die vorhandene Schwierigkeit nicht zu überschätzen, und zugleich ein Akt tiefer Demut. Mit solcher Entschiedenheit trat der ritterliche König für die Verwirklichung seiner gottgefälligen Absichten ein, daß er vor keinem gerechten Mittel zurückschrak, sie glücklich zu erreichen.

Erzbischof Willigis forderte nun, da die Besprechung stattgefunden, zum Fassen eines Beschlusses und zur Abstimmung auf. Zuerst erhob sich Bischof Tagmo von Magdeburg und gab die Erklärung ab, nach seiner Ueberzeugung sei das Vorhaben des Königs ein lobenswertes, und der Ausführung desselben stehe kein wirkliches Hindernis im Wege. Alle Anwesenden traten ihm bei und unterzeichneten die Urkunde der Annahme.

Auf eine schriftliche Mahnung des Bischofs Arnold von Halberstadt gewährte auch der Bischof von Würzburg seine Einwilligung. Damit für die Zukunft allen Streitigkeiten vorgebeugt sei, wurden die Grenzen zwischen den Bistümern Würzburg und Bamberg genau bezeichnet und diese Vereinbarung von Bischof Heinrich von Würzburg und neun seiner Priester unterzeichnet.

Zum Bischof von Bamberg wurde von dem königlichen Paare Kanzler Eberhard, Sohn des Markgrafen Luitbert von Magdeburg, ein durch Verstand, Wissenschaft und Tugend ausgezeichneter Mann, in Vorschlag gebracht.

Zur endgültigen Errichtung des neuen Bistums bedurfte es nun noch der Bestätigung des obersten Hirten der Kirche, des Papstes. König Heinrich sandte daher im Jahre 1007 die zwei Priester Alberich und Ludwig nach Rom mit der Bitte um Gutheißung des Beschlusses der Synode von Frankfurt. Auch ein Schreiben des Bischofs von Würzburg nahmen sie mit, durch welches dieser seine Zustimmung zur Errichtung des neuen Bistums erteilte.

Papst Johann XVIII. nahm die Abgesandten des deutschen Königs ehrenvoll auf und pries die religiöse Gesinnung und die Freigebigkeit der Königin Kunigunde. Bald darauf versammelte er eine Synode in der Peterskirche, gewährleistete feierlich die Errichtung des Bistums Bamberg, bestätigte die Wahl Eberhards zum Bischof der neuen Diöcese und entsprach auch dem Wunsche des Königs, daß dieses Bistum unter den besondern Schutz des Päpstlichen Stuhles gestellt werde.

Digitized by Google

Als die beiden Gesandten mit einem päpstlichen Schreiben wieder nach Bayern zurückgekehrt waren, berief König Heinrich sofort eine Versammlung der deutschen Bischöfe nach Frankfurt, zu welcher deren sechsunddreißig eintrafen. Dieses Mal fehlte der Würzburger nicht.

Auf der unter dem Vorsitz des Metropoliten Willigis tagenden Synode ließ König Heinrich das Antwortschreiben des Papstes vorlesen und gab bei dieser Gelegenheit die ausdrückliche Erklärung ab, daß die Errichtung des Bistums Bamberg auf das Verlangen und infolge der Freigebigkeit der Königin Kunigunde geschehe. Zugleich gewährte er dem neuen Bischofssitze große Vorrechte und eine reichliche Ausstattung mit zeitlichen Gütern. Die Bischöfe nahmen die päpstlichen und königlichen Anordnungen mit Ehrfurcht entgegen und bekräftigten sie durch ihre vollste Zustimmung.

Ueber die nun zur Thatsache gewordene Stiftung des Bistums Bamberg stellte König Heinrich eine Urkunde aus, welche folgenden Wortlaut hat:

„Heinrich, durch die Fügung der Vorsehung Gottes König, allen Söhnen der Kirche, den künftigen wie den gegenwärtigen:

Die heilsamen Aussprüche der heiligen Schrift belehren und mahnen Uns, die zeitlichen Güter nicht zu überschätzen, vielmehr den Reichtümern und Lüsten dieser Welt zu entsagen und dadurch die ewigen Güter des Himmelreichs zu verdienen. Die Herrlichkeit dieser Welt vergeht, und ohne Verbindung derselben mit der ewigen Seligkeit ist sie ohne Wert und wirklichen Nutzen. Die Barmherzigkeit Gottes verlieh Uns hier ein Auskunftsmittel, indem sie als Preis der irdischen Güter Uns die Teilnahme an den himmlischen Freuden in Aussicht gestellt hat. Indem Wir diese Wahrheit erwägen und zugleich anerkennen, daß Wir durch Gottes unverdiente Huld zur königlichen Würde erhoben worden sind, erachten Wir als Unsere Aufgabe, nicht nur die von Unsern Vorgängern erbauten Kirchen zu vergrößern, sondern zur Ehre des Allerhöchsten auch neue aufzuführen und sie durch das Spenden frommer Vermächtnisse mit Gütern zu versehen.

Wir wollen den Mahnungen des Herrn Unsere Ohren nicht verschließen, sondern ihnen entsprechend die Schätze, mit welchen Uns der Herr so reichlich versehen, Uns im Himmel hinterlegen, wo weder Diebe sie ausgraben und stehlen, noch Rost oder Motten sie verzehren können, auf daß Unser Herz in seinem Sinnen und Streben dort sei, wo Unser Schatz ist. Wir thun daher allen

Digitized by Google

Gläubigen kund, daß Wir eine Stadt Unserer väterlichen Erbschaft, Namens Bamberg, zum Sitze, und zur Würde eines Bistums erhoben haben und nach empfangener Gutheißung des römischen Stuhles, mit der Einwilligung des hochwürdigsten Bischofs Heinrich von Würzburg, mit Wissen und Willen Unserer geliebten Gemahlin Kunigunde und der allgemeinen Zustimmung Unserer treuen Unterthanen, der Erzbischöfe und Bischöfe, Aebte, der Herzoge und Grafen sowie auf das einstimmige und fromme Verlangen Unserer Reichsfürsten diese Stiftung zur Ehre Gottes, des Allerhöchsten, der seligsten, allzeit reinen Jungfrau Maria, der heiligen Apostel Petrus und Paulus und der heiligen Kilian und Georgius nochmals bestätigen und gutheißen, damit Unserer Eltern sowie Unsers Vorgängers, Kaisers Otto III., Andenken darin gefeiert und das Opfer Unsers Heiles auf ewige Zeiten dargebracht werde.

Den an der Domkirche dienenden Kanonikern schenken Wir besondere Güter mit der Erlaubnis, sie zweckmäßig zu verwenden und zu vermehren, damit sie Unser und Unserer geliebten Gemahlin und Teilnehmerin an der Herrschaft, Kunigunde, sowie aller Unserer Verwandten vor Gott gedenken und durch fromme Fürbitte Unsern Wohlthaten entsprechen. Damit diese Unsere Stiftung und Widmung ewig unverletzt bleibe, haben Wir angeordnet, daß gegenwärtige Urkunde, die Wir eigenhändig unterzeichnet, mit Unserm Siegel versehen werde."

Elftes Kapitel.

Unzufriedenheit und Auflehnung der Verwandten des heiligen Königspaares. Krieg und Wirren. 1006—1017.

Ohne Widerspruch ist auf dieser elenden Welt nie etwas Gutes ins Dasein getreten. Kein Wunder, daß bei dem großartigen Werke der Stiftung des Bistums Bamberg Stürme sich erhoben und zwar Stürme, die dessen Dasein bedrohten. Und zwar sollten zum Leidwesen Heinrichs und Kunigundens diese gefährlichen Angriffe von deren beiderseitigen Anverwandten ausgehen.

Die Brüder Heinrichs, Bruno und Arnulf, hatten es schon mit scheelen Augen angesehen, daß Bamberg und dessen Umgebung, das bisher im Privatbesitz ihres Hauses gestanden, der Königin

Digitized by Google

Kunigunde als Morgengabe geschenkt wurde, und nun sollte dieses Gebiet zur Errichtung eines Bistums verwandt und jede Hoffnung auf dessen Wiedererwerb vernichtet werden. Sie glaubten nicht dazu schweigen zu dürfen.

Auch die Brüder der Königin Kunigunde, Herzog Heinrich von Bayern und Graf Friedrich von Luxemburg, konnten sich mit der Verschenkung des Eigentums ihrer kinderlosen Schwester nicht zufriedengeben und erhoben laute Klage über deren Verschwendungen und unbesonnenen Spendungen an Kirchen und Klöster, an Bischöfe und Ordensleute.

Als die Unzufriedenheit dieser fürstlichen Personen bei dem erleuchteten und willensstarken Königspaare keine Berücksichtigung fand, griffen sie gemeinschaftlich zu den Waffen, um mit Gewalt zu erzwingen, was ihnen ihre Habsucht als Eigentum vorspiegelte. Zu Bundesgenossen hatten sie den Herzog Welf von Schwaben und den Grafen des Elsasses erworben. So entstand ein langer Krieg, der nach einigen Unterbrechungen erst im Jahre 1017 vollständig ein Ende nahm.

Seinen Bruder Bruno brachte König Heinrich durch Verleihung des Bistums Augsburg zur Ruhe. Seinen andern Bruder, Namens Arnulf, ließ er zum Bischof von Ravenna in Italien wählen. Nicht so leicht ließ sich der Zwist mit den Luxemburgern beilegen, und nur die Schärfe des königlichen Schwertes konnte sie zum Schweigen bringen. Zuerst nahm der König seinem Schwager Heinrich das Herzogtum Bayern ab, mit welchem er ihn belehnt hatte.

Die Verwirrung zu steigern, entwickelten sich noch andere Mißstände der unerquicklichsten Art. Nach dem Tode des heiligen Adalbert, Bischofs von Metz, bestimmte dessen Bruder, der Herzog Dietrich von Lothringen, seinen Sohn, der auch Adalbert hieß, zu dessen Nachfolger. Weil dieser aber noch ein Kind war, so bestellte er den Grafen Theodorich von Luxemburg, einen Bruder der hl. Kunigunde, zum einstweiligen Verwalter des Bistums. Diesem behagte aber das Regieren so sehr, daß er auf den Gedanken kam, dem Schwager des Königs gebühre auch ein Bistum, und als der Knabe herangewachsen war, wollte er ihm nicht mehr weichen, sondern selbst Bischof von Metz werden. Seinen Zweck zu erreichen, umgab er sich mit Parteigenossen, schmeichelte er dem gemeinen Volke und ließ den Vater seines Mitbewerbers in Gewahrsam nehmen. König Heinrich, der, ungeachtet der verwandtschaftlichen Bande, die ihn mit Theodorich

Digitized by Google

vereinten, diesem Unrecht gab, wurde nicht gehört und trotzig mit den Waffen bedroht.

Aehnliches Mißgeschick erfuhr der gerechte Herrscher zu Trier, wo Adalbert, ein anderer Bruder Kunigundens, Propst an der Stiftskirche St. Paulin war. Als 1008 der Erzbischof dieser Stadt das Zeitliche gesegnet hatte, erhob Adalbert als Bruder der Königin Ansprüche auf den Erzbischöflichen Stuhl. Im Wege stand ihm aber König Heinrich, der stets zu thun bemüht war, was Gott und nicht was die Menschen verlangten. Zum Aeußersten entschlossen, ließ er seine Heere in die Bistümer Metz und Trier einrücken, allen Widerstand niederschlagen und den Propst Adalbert gefangen nehmen. Im Jahre 1017 berief er dann eine Synode nach Coblenz, wo er die Bischöfe Deutschlands über das Los seiner beiden Schwäger entscheiden ließ. Adalbert wurde nicht Erzbischof, sondern Propst an St. Paulin zu Trier. Hier befliß er sich, durch einen erbaulichen Wandel das gegebene Aergernis wieder gut zu machen. Den seinen Mitbürgern durch seine Schuld erwachsenen Schaden ersetzte er nach Kräften und starb eines erbaulichen Todes. Sein Bruder Theodorich erhielt schließlich doch das Bistum Metz, das er durch musterhafte Verwaltung beglückte.

Zwölftes Kapitel.

Erbauung der Domkirche von Bamberg. Aussehen und Einweihung derselben. Ausstattung mit Privilegien und zeitlichen Gütern. Seidener Faden der hl. Kunigunde. 1004—1012.

Nachdem König Heinrich und seine Gemahlin Kunigunde im Jahre 1004 das Fest Mariä-Geburt zu Bamberg gefeiert und den längst gefaßten Entschluß geäußert hatten, diese Stadt zum Sitze eines Bischofs zu erheben, wurde daselbst ohne weitern Verschub der Grundstein zur Domkirche gelegt. Der Bau dauerte bis zum Jahre 1012, und im Verlauf dieser acht Jahre wurde hier ein Gottestempel aufgeführt, der jahrhundertelang eine Zierde Deutschlands bildet.

Im Dom von Bamberg bewundern Künstler und Kunstfreunde eines der großartigsten Bauwerke, welche das frühere Mittelalter errichtet hat. Die Grundzahl ist 5 : 10. Das Gewölbe der Kirche ruht auf zehn Pfeilern, das Schiff hat eine

Digitized by Google

Länge von dreihundertfünfunddreißig Fuß; es ist umschlossen von zwei Absiden und zwei Chören mit fünfseitiger Grundform und ebenso umgrenzten Radfenstern; das Mauerwerk besteht aus behauenen Quadern. Die Umfassungsmauern sind mit halbkreisrunden Fenstern und dem gotischen Bande geziert. An den beiden Seiten der Chöre streben die vier Türme des Domes hoch in die Lüfte empor, in weite Vierecke und mächtige Stockwerke abgeteilt. Die beiden Türme am Georgenchore verbindet, wie Aehnliches auch am Dome zu Speier zu sehen ist, in der Höhe ein kleiner, offener Säulengang. Die vier Hauptthore sind in Kreuzesform angebracht, und das Hauptportal ist der Nordseite zugewandt. Mit welcher Befriedigung wird das fromme Herrscherpaar diese herrliche Schöpfung ihres frommen Sinnes betrachtet, mit welcher Wonne sie betreten und darin ihrer Andacht genügt haben.

Fast ein jeder der späteren Fürstbischöfe von Bamberg war darauf bedacht, der Domkirche eine neue Zierde durch Denkmale, Statuen und Gemälde zu erteilen und damit sich selbst ein bleibendes Andenken zu sichern. Schlimmes drohte der Versuch des Bamberger Domkapitels im Jahre 1780, den alten Dom im Innern nach dem modernen Roccocostil umzugestalten, welches Unglück jedoch durch die unerschwinglichen Kosten dieser Arbeit verhütet wurde. Das ehrwürdige Gebäude hatte dennoch durch fremdartige Zusätze so sehr gelitten, daß der große Freund und Förderer der altdeutschen Kunst, König Ludwig I. von Bayern, eine vollständige Wiederherstellung des Domes zu ursprünglicher Reinheit anordnete und von 1828 bis 1837 durch erprobte Meister in Ausführung brachte. Der wertvollste Schmuck des großartigen Bauwerkes besteht außer den Altären in einer Anzahl kunstvoller Grabdenkmäler, an deren Schöpfung sich fast alle denkwürdigen Künstlernamen seit dem Mittelalter bis zur neuesten Zeit verewigt haben.

Am 10. Mai 1012, dem Geburtstage König Heinrichs II., fand die feierliche Einweihung der nunmehr vollendeten Domkirche statt. Zu derselben fanden sich ein außer dem frommen Stifterpaare und fast allen Fürsten des Reiches zwei Aebtissinnen aus der königlichen Familie, Sophie von Gandersheim nämlich und Adelheide von Quedlinburg, dann die meisten Geschwister Kunigundens, sechsunddreißig Bischöfe und eine Menge Aebte sowie anderer hervorragender Persönlichkeiten. Die Weihe nahm unter bischöflicher Assistenz der päpstliche Legat Patriarch Johann

Digitized by Google

von Aquileja im Auftrage und Namen des Papstes vor. Zu Patronen der Kirche wurden bestimmt die heiligen Apostel Petrus und Paulus sowie die Heiligen Georg und Kilian.

Nach dem hochfeierlichen Akte fand eine Versammlung der Bischöfe und der Großen des Reiches statt, in welcher die Privilegien, die außerordentlichen Vorrechte und die Ausstattung des neuen Bistums mit zeitlichen Gütern und Renten bekanntgegeben und von allen Anwesenden genehmigt und bestätigt wurden.

Die Gesamtheit derselben wird mit dem Namen „seidener Faden der hl. Kunigunde bezeichnet", und zwar deshalb, weil diese fromme Königin des Bistums Stifterin und erste Wohlthäterin war. Einen Hauptbestandteil dieser Vorrechte bildet die fast vollständige Immunität des Bistums Bamberg. Wie unabhängig sollte es nach der Idee des Königs sein von aller weltlichen Regierung, der geistliche Oberhirt sollte auch die weltliche Regierung seiner Diöceje leiten. Bischof Eberhard wurde Fürstbischof, welcher Titel auf seine Nachfolger überging. Unabhängig sollte es auch beinahe sein von aller erzbischöflichen Gewalt. Dem Apostolischen Stuhle war es unmittelbar unterstellt. So kam es, daß Papst Bonifaz VIII. durch eine Bulle vom 1. Mai 1020 das Hochstift als ein Eigentum des hl. Petrus dem Bischof Eberhard und dessen Nachfolgern übertrug. Dagegen mußten diese vertragsmäßig einen jährlichen Zins von hundert Mark Silber und einen wohlgesattelten weißen Zelter stellen. Einige Befugnisse wurden dem Metropoliten von Mainz belassen, das Recht z. B., den Bischof von Bamberg zur Provinzialsynode einzuberufen. Diese bevorzugte Stellung hatte auf den Wunsch des deutschen Königspaares schon Papst Johann XVIII. gewährt, und haben die Päpste Sergius IV. und Benedikt VIII. später bestätigt. Die genannten Privilegien wurden noch erweitert durch Leo IX. auf dessen Reise nach Deutschland im Jahre 1052, der dem Bischof Hartwich das Pallium verlieh, und Klemens II., welcher der zweite Bischof von Bamberg gewesen war.

In materieller Hinsicht wurden dem neuen Bistum von Heinrich und Kunigunde einträgliche Grafschaften und reiche Klöster geschenkt, die der Belehnung von ihm bedurften, sodaß in Bezug auf glänzende Stellung und Ueberfluß an zeitlichen Hilfsmitteln kein anderes Bistum des Reiches einen Vergleich mit ihm bestehen konnte.

Das Heiligenpaar Heinrich und Kunigunde blieben bis zu ihrem Ende der Stiftung mit ungeschwächter, gleichsam elterlicher

Digitized by Google

Liebe zugethan. Freibriefe, neue Geschenke an Gütern und Gefällen, kostbare Gaben an Ornamenten, Evangeliaren u. s. w., letztere bis heute noch von Kunstfreunden bewundert, zeugen von dem frommen Eifer des heiligen Königs und seiner gottbegeisterten Gemahlin, Bambergs Ruhm und Würde unter allen Bistümern des Reiches hervorleuchten zu lassen. Es war ihr ausgesprochener Wunsch, daß sich die Bamberger Kirche auszeichne durch Liebe zum Studium wie die von Lüttich, und durch klösterliche Zucht wie der Bischofssitz von Hildesheim. Sie beriefen daher zum Unterrichte der Kleriker den gelehrten Durandus aus Lüttich, der bis 1021 in Bamberg wirkte; diesem folgten Anno, Williram und Meginhard, der als Bischof von Würzburg gestorben ist. Der Ruhm der Bamberger Schule dauerte bis in das dreizehnte Jahrhundert.

Ein letzter Sturm gegen das Bestehen des Bistums Bamberg erhob sich nach dem Tode der heiligen Stifter desselben. Der Bischof Bruno von Augsburg, ein Bruder Heinrichs II., hatte den Sohn seiner Schwester Gisela, Königin von Ungarn, zum Erben seiner Güter eingesetzt. Nun hieß es aber, dieses Erbe sei infolge der maßlosen Freigebigkeit Heinrichs und seiner Gemahlin Kunigunde über Gebühr geschmälert worden und dafür müsse Ersatz geleistet werden. So wurde die Aufhebung des Bistums Bamberg in Vorschlag gebracht und eine Versammlung der deutschen Bischöfe angesagt, um über diesen Gegenstand sich zu beraten.

In der Nacht vor dieser Zusammenkunft begab sich der Bischof Eberhard von Bamberg zum Bischof Bruno und beschwor ihn, von diesem Plane abzulassen. Als Bruno hierauf in tiefen Schlaf gesunken war, erschien ihm in einem Traumgesichte König Heinrich in kläglicher Gestalt. Auf seinem Antlitze lag tiefe Trauer, und an einer Seite war ihm der Bart abgeschoren. Erschrocken fragte Bruno, wer ihn denn so schimpflich entstellt habe. Heinrich antwortete: „Das hast du gethan durch deinen gottlosen Entschluß, mich und die Heiligen, denen ich einen Teil meiner Habe verehrt, wieder zu berauben. Hüte dich, diesen Frevel zu vollbringen, damit dir nicht Unheil widerfahre.“ Als Bruno erwachte, zitterte er an allen Gliedern und wagte es nicht, sich zur Versammlung zu begeben. Gisela ließ ihn rufen, er schützte aber Unwohlsein vor. Auf das Anerbieten, ihn auf einer Sänfte an den Versammlungsort zu bringen, gestand er, was ihm widerfahren, und fügte hinzu, er habe sich an Gott und

Digitized by Google

seinen Heiligen verkündigt und nimmer werde er zur Aufhebung des Bistums seine Einwilligung geben. Und so erübrigte den versammelten Oberhirten nichts anderes, als unverrichteter Sache den Heimweg einzuschlagen.

Dreizehntes Kapitel.

Beteiligung des heiligen Königspaares Heinrich und Kunigunde an der Bekehrung Ungarns zum Christentum.

Wie es von so glaubensvollen und für die Ehre Gottes so begeisterten Seelen zu erwarten stand, lag die Ausbreitung und Blüte der wahren Religion nicht nur in Deutschland, sondern auch in den andern Ländern der Welt dem König Heinrich und seiner Gemahlin ungemein am Herzen. Wo immer eine Gelegenheit sich ihnen bot, der Kirche Gottes unter den Heidenvölkern Eingang zu verschaffen, waren sie mit Freuden bereit, dieselbe recht umfangreich auszunutzen.

Zuerst wandten sie ihre Sorgfalt dem Nachbarslande Ungarn zu, das vom deutschen Reiche nicht ganz unabhängig war. In demselben besaß die Oberherrschaft das stolze Volk der Magyaren, das noch dem Heidentum huldigte und das Christentum gründlich haßte. Es war jedoch die Zeit gekommen, da sich Gott dieses Volkes erbarmen und die Segnungen des Evangeliums ihm zuwenden wollte. Auf Wegen, die Gottes Vorsehung ihm wunderbar bereitet, unternahm es der hl. Adalbert, Erzbischof von Prag, sich dem Herzog Geisa von Ungarn vorzustellen und ihn zur Annahme des Christentums aufzufordern. In nächtlichem Traumgesichte war an diesen die Weisung ergangen, auf den Ruf des Gottesboten zu hören. Er nahm den christlichen Glauben an und empfing demütig die heilige Taufe. Zu seinem Bedauern war aber sehr beschränkt die Zahl seiner Unterthanen, die das gute Beispiel befolgten, das er ihnen gegeben. Zu seinem Troste wurde jedoch ihm sowie seiner Gemahlin in einem Gesichte angekündet, daß ihrem Sohne das Glück zuerkannt sei, ganz Ungarn der Verehrung des wahren Gottes zuzuführen. Dieser Sohn war der hl. Stephanus. Als derselbe zum Manne herangewachsen war, bot ihm König Heinrich seine Schwester Gisela zur Gemahlin an. Seine Absicht bei diesem Schritte war, daß diese ihrem Gemahl werde, was er selbst an Kunigunde

Digitized by Google

besaß. Sie sollte als guter Engel ihm zur Seite stehen, von Irrwegen ihn fernhalten, zu guten Werken ihn anregen und beim Vollbringen derselben ihn mit Rat und That unterstützen. Sie ist die Stifterin der berühmten Abtei Wesprim, erbaute auch das Frauenstift Niederburg bei Passau, dem sie nach dem Tode ihres Gemahls als Aebtissin vorstand.

Außerdem unterstützten Heinrich und Kunigunde das seeleneifrige Bemühen des Herzogs Stephan durch Zusendung frommer Missionare, kirchlicher Baumeister und tugenhafter Klosterleute. Durch Ueberwindung des kriegerischen Polenherzogs Boleslaus verschaffte er dem gottbegeisterten Herzog Stephan die nötige Ruhe und die Gelegenheit, die Eroberungen des Christentums bis an die Grenzen seines Reiches auszudehnen. So konnte dieser zehn Bistümer errichten, die dem Erzbistum Gran untergeordnet waren, viele Klöster und noch zahlreichere Kirchen bauen, die großenteils heute noch bestehen. Im Jahre 1017 unterzeichnete der ungarische Bischof Astricus von Kalocsa die Akten einer zu Frankfurt abgehaltenen Synode.

Bei dieser freudigen Entfaltung des Christentums schlich sich einem Unkraute ähnlich das unlautere Streben ein, in Ungarn eine Nationalkirche zu errichten, als Stütze und Vorgängerin nationaler Unabhängigkeit von Deutschland in politischer Hinsicht. Zu diesem Zwecke beabsichtigten die in dieser Richtung thätigen Ungarn, eine Anzahl italienischer Camaldulenser, unter denen sich auch der hl. Romuald befand, zu mißbrauchen. Diesem Streben wußte aber König Heinrich, der neben dem Wohl der christlichen Religion auch die Interessen Deutschlands zu wahren und hochzuhalten hatte, die Wege zu verlegen. Als er mit Kunigunde zum Zwecke seiner Krönung zum römisch-deutschen Kaiser in Rom weilte, bewog er den Papst, die italienischen Missionare aus Ungarn abzuberufen und dieses Land in kirchlicher Hinsicht im Zusammenhang mit Deutschland zu belassen.

Das Heiligenpaar Heinrich und Kunigunde erlebten noch die Freude, den vollständigen Sieg des Kreuzes im ganzen reichen Ungarn zu sehen und das jugendlich kräftige Aufblühen des ersten Christeneifers in diesem schönen Lande zu bewundern. Als fromme Verehrer der seligsten Gottesmutter Maria erfuhren sie mit besonderer Genugthuung, daß der hl. Stephan sein Reich der hohen Himmelskönigin geweiht und ihrem mächtigen Schutze unterstellt habe. Damals schon betrachteten Ungarns Völker

Digitized by Google

Maria als ihre wahre Königin, und seit neun Jahrhunderten wird sie unter ehrerbietiger Verneigung von ihnen „unsere gnädige Frau, unsere Gebieterin“ genannt.

Dem herrlichen Herzog Stephan, der dieses großartige Werk zur Ehre des Allerhöchsten und zum Heile unzähliger Seelen vollbracht, gewährte der Papst den Ehrentitel eines apostolischen Königs, eine goldene Krone, die heute noch hochverehrte Stephanskrone, und ein kostbares mit Edelsteinen besetztes Kreuz mit dem Rechte, bei Prozessionen und feierlichen Aufzügen es vor sich hertragen zu lassen. König Heinrich und seine immer für Gott thätige Gemahlin Kunigunde erfuhren alles dieses ohne Neid, bestätigten die Verleihung des Königstitels, empfingen aber für sich das wohlverdiente Recht „Apostel des Ungarnlandes“ genannt zu werden.

Vierzehntes Kapitel.

Der heilige Bischof Meinwerk, Beichtvater der hl. Kunigunde.

Wie alle Erfahrung bezeugt, sind die geistigen Vorzüge eines Beichtvaters von wesentlichem Einfluß auf den Zustand der von ihm geleiteten Seelen. Wie der Seelenführer, dürfte man sagen, so die Seelen, welche er führt. Ein Heiliger war nun aber der Seelenführer Kunigundens, heilig blieb auch sie und zeichnete jeden Tag aus durch neue Fortschritte auf dem Pfade der christlichen Vollkommenheit.

Beichtvater und Gewissensrat der tugendreichen Königin war der hl. Meinwerk (Meginwarch, Meginwerk), der Sohn des sächsischen Grafen Imed, aus dem Geschlechte Wittekinds, und der Gräfin Athela (Adela). Seine Ausbildung empfing er auf den Schulen von Halberstadt und Hildesheim, an welch letzterem Orte der spätere König Heinrich sein Mitschüler war. Dieser pflegte ihn „unsern Neffen“ zu nennen, was andeutet, daß er ihn als einen Angehörigen des sächsischen Kaiserhauses ansah und hochschätzte. Verwandtschaft, besonders aber die gleiche Glaubensfülle und Frömmigkeit schlangen um beide das Band inniger und lebenslänglicher Freundschaft.

Nach seiner Priesterweihe wurde er Domherr zu Halberstadt, und um das Jahr 1001 Hofkaplan Kaiser Ottos III. In dieser Stellung verblieb er auch unter König Heinrich II.

Digitized by Google

So lernte Kunigunde ihn kennen und seine Tugend, seinen Verstand und seine Erfahrung in der Seelenleitung schätzen. Sie erwählte ihn daher zu ihrem Beichtvater und Seelenführer.

Als am 6. März 1009 Bischof Rethar von Paderborn gestorben war, empfahl sie ihrem Gemahle den gottbegeisterten Priester zu dessen Nachfolger. Bald kamen Gesandte von Paderborn zu Heinrich nach Goslar mit der Bitte um einen neuen Bischof. Der König sprach mit den anwesenden Bischöfen von seinem begabten und würdigen Hauskaplan, zu dessen Ernennung sie gern ihre Zustimmung gaben. Meinwerk wurde gerufen. Nachdem er sofort erschienen, reichte ihm Heinrich lächelnd einen Handschuh mit den Worten: „Nehmen Sie". Meinwerk entgegnete: „Was soll ich denn nehmen?" Der König: „Das Bistum Paderborn". Meinwerk erwiderte: „Was hätte ich vom Bistum Paderborn? Was könnte es mir einbringen? Ich besitze Güter genug, um damit ein noch einträglicheres zu stiften." — „Das eben habe ich mir auch gedacht", versetzte der König, „und deshalb ist es mein Wunsch, daß Sie dieser armen Kirche sich annehmen." — „Zu diesem Zweck und in dieser Absicht", schloß Meinwerk, „nehme ich sie an."

Am folgenden Sonntag, den 13. März 1009, empfing Meinwerk vom Erzbischof Willigis von Mainz die Bischofsweihe und begab sich dann ohne Verzug nach seiner Diöcese. Hier war er nicht unbekannt; denn im Jahre 1005 hatte er dem König sein Landgut in Bökenförde geschenkt, damit er es dem Bistum Paderborn zuwende.

Seine erste Sorge wandte er dem Aufbau des im Jahre 1000 nebst einem großen Teile der Stadt eingeäscherten Domes zu. Weil der von seinem Vorgänger begonnene Bau ihm weder großartig noch dauerhaft genug errichtet schien, so ließ er denselben wieder abreißen und viel schöner und umfangreicher wieder aufführen. Die Kosten bestritt er aus seinen eigenen Mitteln und, wo diese nicht ausreichten, mit den Unterstützungen, die ihm König Heinrich und dessen großherzige Gemahlin Kunigunde zukommen ließen. Diese erinnerte er, wenn die Not ihn drückte, daran, wie er das arme Bistum Paderborn nur in der Erwartung angenommen habe, daß sie in seinen Verlegenheiten ihm hilfreiche Hand bieten würden.

Heinrich und Kunigunde weilten mit Vorliebe zu Paderborn bei ihrem Freunde Meinwerk, wie auch dieser sie häufig auf ihren Reisen begleitete und auf den Reichstagen ihnen zur Seite

Digitized by Google

stand. Niemand galt mehr in der Umgebung des Königs als er, auf niemand wurde lieber gehört als auf ihn, niemand empfing größere Begünstigungen. In öffentlichen Urkunden rühmte Heinrich zu verschiedenen Malen die wichtigen und bereitwillig geleisteten Dienste Meinwerks. So nannte er ihn einmal „seine evangelische Martha".

Im Jahre 1013 begleitete der diensteifrige Bischof seine Gebieter zur Kaiserkrönung nach Rom. Papst Benedikt VIII. schenkte ihm kostbare Reliquien für seine Kirche und bestätigte ihr den Besitz aller ihrer Privilegien und Güter. Dasselbe that auch Kaiser Heinrich, weil ihre alten Urkunden beim Dombrande zu Grunde gegangen waren.

Allmählich war der Bau der neuen Domkirche zu Ende gediehen, und Meinwerk vollzog am 15. September 1015 unter Mitwirkung mehrerer Bischöfe deren Einweihung. Das glorreiche Kaiserpaar Heinrich und Kunigunde hatten natürlich ebenfalls Einladungen erhalten, konnten aber wegen eines Feldzugs gegen die Polen zu ihrem Bedauern nicht dabei erscheinen. Bei dieser Feier ließ Meinwerk die vom Papst und Kaiser gewährte Erneuerung aller Rechte seiner Kirche öffentlich vorlesen, bestätigte auch seinerseits die ihr von ihm selbst zugewandten Schenkungen und fügte noch neue von hohem Werte hinzu.

Seine Freigebigkeit zu gunsten der geliebten Diöcese kannte keine Grenzen und war für begüterte Zeitgenossen ein mächtiger Sporn zur Nachahmung. Die Domchronik verzeichnete über hundert Fälle solcher Schenkungen. Damit konnte er, wie er es zu Rom in einer Krankheit gelobt, eine Kapelle bauen zu Ehren des hl. Alexius. Ein dem hl. Bartholomäus geweihtes Kirchlein erhob sich bald auf seine Veranlassung in der Nähe des Domklosters. Auch erbaute er eine neue Bischofswohnung an der Ostseite des Domes, nebst zwei derselben zur Zierde gereichenden Kapellen.

Er vollendete die Befestigung der Stadt durch Aufführung neuer Mauern und starker Bollwerke.

Eine Lieblingsschöpfung war ihm das Kloster Abdinghof, von welchem später ausführlich berichtet wird. An der Ostseite der Stadt erbaute er nach dem Plane der Grabeskirche zu Jerusalem ein herrliches Gotteshaus, mit welchem er das Kollegiatstift Bußdorf verband. Die Einweihung derselben nahm er vor am 29. Mai 1036.

Digitized by Google

Dem Kloster Neu-Corvey, das infolge seines Reichtums verweltlicht war, erzeigte er die Wohlthat einer notwendigen und heilsamen Reform, welche er jedoch, da eine Anzahl Mönche ihm Widerstand leisteten, nur mit Hilfe des Kaisers zur Ausführung bringen konnte. Heinrich und Kunigunde unterstützten ihn persönlich bei der Visitation der Abtei. Der unfähige Abt Walo wurde abgesetzt und der für klösterlichen Wandel eifernde Drutmar an dessen Stelle erhoben.

Auch dem zeitlichen Wohle seiner ländlichen Untergebenen wandte er sein Augenmerk zu. Er gab sich alle Mühe, den Ackerbau zu heben und das Los der Leibeigenen zu mildern.

Ueber alle Maßen lag ihm das geistliche Wohl seines Bistums am Herzen. Sowohl das Mangelhafte als das Gute in demselben mit Gewißheit zu erkennen, bereiste er es nach allen Richtungen in der Kleidung eines Handelsmannes oder eines Schafhirten.

Mit der Milde eines guten Priesters verband er die Schneidigkeit eines strengen Regenten. Einen Kaplan, der sich den unfrommen Scherz erlaubt hatte, in einem Meßbuche einige Silben wegzuradieren, damit ein Priester durch unrichtiges Singen dem allgemeinen Gelächter verfalle, ließ er durchprügeln, schenkte ihm dann aber zur Begütigung ein neues Kleid. Er hielt viel auf gute Priester und forderte von ihnen ein würdiges Auftreten. Nicht gut erging es in dieser Hinsicht bei ihm dem hl. Heimerad. Als dieser aus Demut in vernachlässigter Kleidung zu Paderborn erschien, forderte ihn Meinwerk auf, seine liturgischen Bücher und Gewänder zu zeigen, und als diese sich in ärmlichem Zustande befanden, befahl er, sie zu verbrennen, und verhängte dazu noch über den Heiligen eine Strafe. Eines Bessern belehrt, bereute er später sein Verfahren.

So zahlreich und bedeutend sind die Wohlthaten, welche er dem Bistum Paderborn erwiesen hat, daß er mit Recht als dessen zweiter Stifter gepriesen wird.

Mit Freuden und frommer Gottbegeisterung hätte er seine segensreiche Thätigkeit noch viele Jahre fortgesetzt, aber es lag in den Ratschlüssen der göttlichen Vorsehung, daß er keine Kirchen mehr auf Erden erbaue, sondern in jenem unvergleichlichen Gottestempel Aufnahme finde, der über dem Sternenzelte strahlt. Einige Tage nach der Weihe der Bußdorfkirche erkrankte er, und da er sein Ende herannahen fühlte, ließ er sich in eine seiner bischöflichen Kapellen tragen. Hier verschied er um die Stunde

Digitized by Google

der Terz. Der hl. Godehard von Hildesheim erhielt zu derselben Zeit Kunde von seinem Hinscheiden. Um diese Stunde starb im Kloster Corvey plötzlich der Mönch Boso, welchen Meinwerk, da er gegen seine Reform besonders hartnäckig geeifert, vor das Gericht Gottes geladen hatte. Die Leiche des Bischofs wurde seiner Bestimmung gemäß in der Kirche des Klosters Abdinghof beigesetzt. Zum Erben der Ueberbleibsel seines fürstlichen Vermögens hatte er sein Bistum bezeichnet. Nach dreihundertvierzig Jahren fand man seinen Körper noch unversehrt, und bis 1649 trug der Abt von Abdinghof bei seinem Jahrgedächtnisse die Kasel, in welcher er begraben worden war. Nach der im Jahre 1803 erfolgten Aufhebung des Klosters (es ist jetzt Kaserne und die Kirche protestantisch) wurden die Reliquien des Heiligen nach dem Bußdorf übertragen.

Nach seinem Hingang in die Ewigkeit fuhr er fort, segensreich auf Erden zu wirken durch die von ihm gestifteten Schulen, namentlich durch die Domschule von Paderborn. Aus dieser gingen hervor Männer wie der hl. Hanno von Köln, Friedrich von Münster, Altmann von Passau und zahlreiche ausgezeichnete Arbeiter im Weinberge des Herrn. [1])

Großes hatte also der heilige Bischof Meinwerk in Paderborn gewirkt, ermöglicht aber hatten es ihm das heilige Königspaar Heinrich und Kunigunde durch Aufbieten ihres hohen Ansehens und besonders ihre fortgesetzten Unterstützungen mit Geld und Gütern. Die Festtage des Kirchenjahrs verbrachten sie gern zu Paderborn, und ihre Anwesenheit wußte Meinwerk zur Linderung seiner Geldnot wohl auszunutzen. Zuerst wandte er sich an Kunigunde, und diese verhandelte dann mit dem Könige. „Und alles, was er begehrte", sagt sein Biograph, „verschaffte ihm die Vermittlung der ehrwürdigen Königin."

Fünfzehntes Kapitel.

Unausgesetztes und großmütiges Wirken Heinrichs und Kunigundens zur Förderung des Christentums.

Im Jahre 1011 starb zum lebhaften Bedauern des heiligen Königspaares Erzbischof Willigis von Mainz, der eine lange Reihe

[1]) Perplures alii strenui postmodum in vinea Domini operarii. Act. Meinw.

Digitized by Google

von Jahren bei den guten Werken, die es unternommen, mit Rat und That es unterstützt, gleichsam die rechte Hand ihm gewesen war. Zu seinem Nachfolger als Erzbischof, als Primas und Erzkanzler von Deutschland beriefen sie den würdigsten und tauglichsten Mann, der im ganzen Reiche ihnen bekannt war, nämlich den frommen Erkenbald, bisher Abt des Klosters Fulda.

Eine große Befriedigung brachte ihnen das Jahr 1013. Da kam nämlich der rastlose Störenfried Boleslaus von Polen persönlich zu ihnen nach Merseburg, um nun einen dauerhaften und bleibenden Frieden zu schließen. Nichts konnte ihren friedfertigen Herzen erwünschter sein, und so schlossen, bestätigten und befestigten sie den Frieden mit Polen, um nun alle ihre Zeit und Sorgen den viel nützlicheren und angenehmern Werken des Friedens zu widmen.

Ausführlich zu berichten, was Heinrich und Kunigunde zur Ehre Gottes und zum Wohl der Kirche geleistet, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Ihre Thätigkeit erstreckte sich von der Nordsee bis zur Tiber und von der Maas bis zur Oder. Sie erbauten die Domkirchen von Bamberg, Hildesheim, Magdeburg und Merseburg. Auf ihre Anregung und mit ihrer Unterstützung legte Bischof Werner den Grundstein des berühmten Münsters von Straßburg. Sie errichteten oder erweiterten wenigstens Gotteshäuser zu Worms, Brixen, Erfurt, Gent, Neu-Corvey, Pavia, Parma, Bergamo, Lüttich, Clugny, Verdun, Aachen, Utrecht, Nymwegen, Regensburg, Mainz, Straßburg, Basel u. s. w. Vervielfältigten Anteil an ihren Wohlthaten empfingen ihre Lieblingskirchen zu Bamberg, Paderborn und Merseburg. Zu Würzburg erbauten sie die Kirche zu den Apostelfürsten Petrus und Paulus sowie die Stephanus- und die Michaelskirche.

Pfleglinge ihrer Wohlthätigkeit waren ihnen die Klöster des Reiches, vielen derselben waren sie Stifter und Ernährer.

Besondere Fürsorge wandte Kunigunde den Abteien Sankt Maximin bei Trier sowie dem Benediktinerkloster zu Echternach zu, deren Schirmvogt ihr Vater gewesen. St. Maximin erhielt freies Mahlrecht, Befreiung von Frondiensten und Steuern sowie von aller weltlichen Gerichtsbarkeit.

An Echternach erlebte sie die Freude, daß die vom gottesfürchtigen Grafen Siegfried eingeführte Klosterzucht von Dauer war. Auf den trefflichen Abt Ravangerus war der fromme Urnold gefolgt, der mit den Geschenken Heinrichs und Kunigundens

Digitized by Google

das durch eine Feuersbrunst eingeäscherte Kloster wieder aufbaute und den Bau der bis heute erhaltenen Willibrorduskirche begann.

Der gelehrte Surius stellt in seiner Heiligenlegende die Frage: Wo gab es im elften Jahrhundert im Deutschen Reiche eine Kirche, ein Kloster, eine religiöse Anstalt, die nicht Heinrich und Kunigunde erbaut, hergestellt und beschenkt gehabt hätten?" Ueber tausend Kirchen sollen sie neu aufgeführt oder doch ausgebessert und verschönert haben.

Es bestehen heute noch an zweihundert Urkunden über Schenkungen an Klöster und Bistümer, die von dem im Gutesthun unermüdlichen Königspaare ausgestellt worden sind.

In der Mehrzahl dieser ehrwürdigen Denkschriften aber giebt König Heinrich dankbar die Erklärung ab, daß er zu diesen Gnadenerweisen durch seine geliebte Ehegattin Kunigunde veranlaßt worden sei. So sagt er: „Auf ihre Bitten habe ich mich dazu entschlossen", „Kunigunde hat von ihren eigenen Gütern reichlich zu diesem guten Zwecke beigetragen". [1]) Glücklich die Länder, die von solchen Fürsten beherrscht werden! Welches Aussehen böte die Welt, welche Zukunft stände in Aussicht, wenn Fürsten und Völker die Segnungen des Christentums sich stets angeeignet hätten! Aber jetzt . . . .

Sechzehntes Kapitel.

Kaiserkrönung Heinrichs und Kunigundens zu Rom. 1014.

Seiner tiefen Demut ungeachtet durfte das heilige Herrscherpaar es nicht unterlassen, aus Rücksicht auf Vaterland und Familie dem Herkommen gemäß sich den Glanz der römisch-deutschen Kaiserwürde zu verschaffen. Seit Karl dem Großen betrachteten sich die fränkischen und nachher die deutschen Könige als Schirmherren der römischen Kirche und empfingen für die ihr geleisteten guten Dienste die Kaiserkrone. Die drei unmittelbaren Vorgänger Heinrichs hatten sie getragen, und Deutschlands Ruhm forderte, daß auch er sich darum bewerbe. Und weil sowohl der Papst als das römische und das deutsche Volk der Ueberzeugung waren,

[1]) Faventa et per omnia instante venerabili Cunegunda regina, cui non minor voluntas quam facultas in ecclesiis Dei amplificandis et meliorandis semper fuit. Act. s. Meinw.

Digitized by Google

daß niemals ein Herrscherpaar derselben würdiger gewesen als Heinrich und Kunigunde, so wurde immer allgemeiner der Wunsch laut, daß die ruhmreiche Kaiserkrone nunmehr bald ihre Häupter ziere. Den nächsten Anlaß zur Romfahrt des Königspaares boten die Zeitverhältnisse:

Nach dem 1012 erfolgten Tode Sergius' IV. ließ die Adelspartei der Tusculaner Benedikt VIII. zum Papste erwählen, welchen jedoch die Crescentier nicht anerkannten. Diese erhoben einen gewissen Gregor auf den Päpstlichen Stuhl, welcher, als er sich nicht zu behaupten vermochte, seine Zuflucht zum König Heinrich von Deutschland nahm. Mitten im Winter zog er über die Alpen und traf diesen zu Pölten, wo er mit Kunigunde das Weihnachtsfest feierte. Heinrich vorenthielt ihm jedoch die sofortige Anerkennung, nahm ihm die päpstlichen Insignien ab, verbot ihm alle Amtshandlungen, versprach ihm jedoch, bald persönlich nach Rom zu kommen und dort nach den römischen und kirchlichen Gesetzen den Streit zu schlichten.

Ohne längern Aufschub wurden umfassende Vorkehrungen zum Zuge nach Italien getroffen. Auf Schloß Grona bei Göttingen wurde ein Reichstag abgehalten, wo Heinrich seinen Entschluß kund that und die notwendigen Leistungen an Geld und Truppen forderte. Mit entscheidender Macht und kaiserlichem Ansehen wollte er in der Hauptstadt der Christenheit auftreten.

Diese Gelegenheit benutzte Bischof Meinwerk von Paderborn, um die heilige Königin und durch diese ihren Gemahl um eine Unterstützung seiner immer noch dürftigen Kirche anzugehen. Und wirklich erhielt er das Landgut Maranga und das wertvolle Besitztum Berenshausen bei Leiska. Auch dem Bischof Dietmar von Merseburg wurden für seine Diöcese zwei Landhöfe zugestanden nebst kostbaren Kirchenornamenten, namentlich ein in Gold und Elfenbein gefaßtes Evangelienbuch, ein goldener, mit Edelsteinen gezierter Kelch, ein silberner Kelch, silberne Kreuze und Kapselen. Durch diese und andere Spenden, Gebete und gute Werke suchten sich Heinrich und Kunigunde Gottes Segen zu der damals beschwerlichen und gefahrvollen Romreise zu verdienen.

Zu Ende Oktober 1013 stellte sich König Heinrich an die Spitze einer bedeutenden Streitmacht und zog in Begleitung seiner heiligen Gemahlin nach Italien. Auch der hl. Meinwerk von Paderborn sowie mehrere andere Bischöfe und Aebte hatten sich dem Zuge angeschlossen. Am liebsten nahm das

Digitized by Google

Königspaar in den Klöstern und Abteien Einkehr, welche sie auf ihrem Wege trafen.

Seine Waffen kehrte Heinrich zuerst gegen Pavia, wo sich Harduin von Ivrea wieder zum König der Lombardei aufgeworfen hatte. Dessen Anerbieten, auf die Krone zu verzichten, wenn ihm eine Grafschaft als Lehen angewiesen werde, wies Heinrich mit gerechtem Stolze zurück. An seinem irdischen Glücke nunmehr verzweifelnd, suchte Harduin sein ewiges Heil in Sicherheit zu stellen und zog sich in das Kloster Fructuaria zurück. Hier stiftete er eine geistliche Genossenschaft, die sich „Orden der Gedemütigten" nannte und sich die zu ihrem Unterhalt und zum Almosenspenden nötigen Mittel durch Wollespinnen und Tuchweben erwarb. An dieser einsamen Stätte segnete er im Jahre 1015 als reuiger Klosterbruder das Zeitliche.

Nachdem König Heinrich Pavia unterworfen und daselbst Recht und Ordnung wiederhergestellt hatte, feierte er mit seiner Gemahlin hier an der Todesstätte ihres tapfern Bruders Giselbert trauervolle Weihnachten und trat dann die Weiterreise nach der ewigen Stadt an.

Papst Benedikt VIII. kam dem deutschen Herrscherpaare bis nach Ravenna entgegen. Hier entsagte dieses aller Gemeinschaft mit dem Gegenpapste Gregor, verschaffte Benedikt VIII. auf einer Synode allgemeine Anerkennung, schenkte der römischen Kirche die Hälfte Tusciens und übernahm die Ersetzung der während der Parteikämpfe vom Papste erlittenen Schäden. Dagegen bestätigte der Papst die Erhebung Arnulfs, eines Bruders des Königs, auf den Erzbischöflichen Stuhl von Ravenna und lud Heinrich und Kunigunde nach Rom zur Kaiserkrönung ein.

Am 4. Februar 1014, damals am Tage der Stuhlfeier des hl. Petrus, stand das deutsche Königspaar, von einem ansehnlichen Heere umgeben, vor den Thoren der ewigen Stadt. Die römische Geistlichkeit und unübersehliche Volksscharen, geführt vom Vikar des Heiligen Vaters, zogen ihm mit Kreuz und Fahnen bis zur Porta Salaria entgegen. Heinrich und Kunigunde traten unter den bereitgehaltenen Traghimmel, und als der Zug sich in Bewegung setzte, stimmte der päpstliche Sängerchor die Schriftworte an, mit welchen Gott seinem Volke den Einzug in das Gelobte Land verheißen hatte: Sieh, ich sende meinen Engel, daß er vor dir herziehe und dich bewahre auf dem Wege, dich führe an

Digitized by Google

den Ort, den ich bereitet.[1]) Den Baldachin trugen römische Fürsten, indes zwölf Senatoren, sechs mit langen Bärten und sechs ohne Bart, große Stäbe in der Hand führend, zu beiden Seiten einherschritten.

An der Hauptpforte der Peterskirche stand Papst Benedikt VIII. im päpstlichen Ornate. Das Königspaar küßte ihm Fuß, Hand und Angesicht, verehrte ihm ein Geldgeschenk von hohem Werte und wurde dann von einigen Kardinälen zur Grabstätte der Apostelfürsten und den Hauptreliquien des Weltdomes geführt.

Im Chore ließen sie sich auf zwei Thronen nieder, die dem päpstlichen gegenüber aufgestellt waren. Hierauf richtete der Papst dem Brauche gemäß an den König die laute Frage, ob er gesonnen sei, sich als den Schirmer der Kirche zu benehmen und ihm sowie seinen Nachfolgern die Treue zu bewahren. Nun kniete Heinrich nieder und sprach folgende Eidesformel: „Ich, Heinrich, römischer König und mit Gottes Hilfe bald römischer Kaiser, verspreche und gelobe, beteure und schwöre Gott, dem Allmächtigen, und dem hl. Petrus, daß ich in Zukunft der Beschützer und Verteidiger der päpstlichen Hoheit sowie der heiligen römischen Kirche in all' ihren Anliegen sein und ihre sämtlichen Rechte wahren werde. So helfe mir Gott!" An der Seite Heinrichs kniete Kunigunde und sprach ihm die Worte dieser Formel nach. Hierauf wurde der König mit Chorrock und Pelzmantel bekleidet, zum Anzeichen seiner Aufnahme in das Kapitel der Peterskirche.

Alsdann begaben sich Heinrich und Kunigunde zum Altare und sanken vor den Stufen desselben, um durch Demut der Gnade Gottes sich für würdig zu erzeigen, auf ihr Antlitz nieder. Die anwesenden Kardinäle, Bischöfe und Sänger flehten in andächtigem Gesange Gottes Schutz und Segen über sie herab. Dann goß der Papst Salböl über das Haupt des Königs und salbte die Königin am Arme und an der Schulter, indem er die Segensworte sprach: „Gott, der Vater der ewigen Glorie sei dein Helfer, der Allmächtige segne dich! Er erhöre dein Flehen und beschirme dich zu jeder Zeit! Er lasse Schande kommen über deine Feinde! Christi Heiligung und die Salbung mit diesem Oele möge stets über dir blühen!"

---

[1]) Ecce ego mittam Angelum meum. Exod. 23, 20.

Digitized by Google

Nun wurde das heilige Meßopfer gefeiert. Das Königspaar betete das Konfiteor, worauf Heinrich dem Papste Brust und Angesicht, Kunigunde ihm aber die Hand küßte.

Während des Graduale begaben sich der König und die Königin zum Throne des Papstes und empfingen beide aus dessen Hand Krone und Zepter, Heinrich aber allein das kaiserliche Schwert. Beim Aufsetzen der Krone sprach der Heilige Vater: „Empfange die Krone der Herrlichkeit und wisse, daß dir des Reiches Herrschaft zu teil wird, damit du mit Glück dem Volke vorstehest. Und je mehr du erhöht wirst, desto eifriger liebe und bewahre die Demut in Christus Jesus, unserm Herrn!" Bei der Darreichung des Zepters lauteten die Worte des Papstes: „Nimm hin den Stab der Macht und der Wahrheit und sei gegen die Armen barmherzig und herablassend. Mit der eifrigsten Sorgfalt nimm dich der Witwen, Waisen und Verlassenen an, damit seine Gnade in dir vermehre der allmächtige Gott, der da lebt und regiert in Ewigkeit!"

Darauf begab sich das Kaiserpaar zum Altare, eine Opfergabe auf denselben niederzulegen. Kunigunde blieb auf der Evangelienseite desselben zurück, kniete auf ein Kissen nieder und wohnte hier dem übrigen Teil der heiligen Messe an. Heinrich ministrierte dem Papste als Subdiakon und sprach so durch die That den Grundsatz aus, daß das Körperliche dem Geistigen, das Zeitliche dem Ewigen zu dienen hat.

Nach dem Agnus Dei umarmte der Kaiser den Papst, Kunigunde küßte ihm die Hand und beide empfingen die heilige Kommunion. Vor dem Schlusse der Messe rief der Heilige Vater Gottes Schutz und reichen Segen zuerst über den Kaiser, dann über die Kaiserin herab.

Die goldenen Kronen, welche das Kaiserpaar bisher getragen, schenkte es dem Papste, der sie am Grabe der Apostelfürsten als Zierat anbringen ließ.

Tiefergriffen von allem, was sie bei dieser Feier Großartiges gesehen, gehört und erfahren hatte, weihte sich Kunigunde mit besonderm Eifer wiederum dem Dienste des Herrn und flehte mit Innigkeit um die Gnade, die ihr aufgelegte Bürde nunmehr zu tragen zur Verherrlichung des Namens Gottes und zum zeitlichen wie zum ewigen Wohle ihrer Völker.

Der Papst führte dann seine hohen Gäste nach dem Lateranpalaste, wo sie ausruhen und sich erquicken könnten. Während dieser Fahrt hielten junge Geistliche über ihnen einen kostbaren

Digitized by Google

Traghimmel. Auf den Straßen wogte in dichten Scharen das Volk, und von allen Seiten ertönte mächtig und unaufhaltsam der Zuruf: „Hoch lebe der Kaiser! Hoch der römisch-deutsche Kaiser! Lange soll er leben! Es lebe die Kaiserin Kunigunde! Sie lebe hoch! Sie lebe lange!“ Im Lateran wurde ein herrliches Gastmahl aufgetragen und das Kaiserpaar mit aller nur möglichen Aufmerksamkeit bewirtet und der höchsten Achtung behandelt.

Bei diesem Anlaß schenkte der Papst dem Kaiser ein bisher wenig bekanntes, seit jener Zeit aber beibehaltenes Sinnbild der christlichen Weltmacht, die in der Hand der römisch-deutschen Kaiser ruhte, nämlich den goldenen Reichsapfel. Zwei sich kreuzende Reifen aus Edelsteinen umfaßten den vom Kreuz überragten goldenen Apfel. Dieser bedeutete den Erdball, das Kreuz die christliche Religion, welche der ganzen Erde zur Zierde und höchsten Verherrlichung gereichen soll. Heinrich nahm das sinnvolle Geschenk mit Dank und doch ohne Uebermut an, indem er sprach: „Durch diese Gabe willst du mich belehren, heiliger Vater, wie ich regieren soll“. Nachdem er den kostbaren Apfel nochmals betrachtet, fügte er hinzu: „Für niemand paßt dieses Kleinod besser als für jene, welche die Pracht dieser Welt mit Füßen getreten haben, um desto ungehinderter der Fahne des heiligen Kreuzes zu folgen“. Er hatte also schon damals die Absicht, es einer Klostergenossenschaft zu schenken.

Kaiser Heinrich überreichte dem Heiligen Vater eine von zwölf Bischöfen, drei Aebten und mehreren Reichsfürsten unterzeichnete Urkunde, durch welche er alle von ihm und seinen Vorgängern dem Päpstlichen Stuhle gewährten Schenkungen und Vorrechte bestätigte. Auch erließ er an die Vasallen des Papstes die Aufforderung, alles dem Papste geraubtes oder vorenthaltenes Eigentum zu erstatten, was diese zu einer Empörung veranlaßte, die jedoch sofort blutig niedergeschlagen wurde.

Das fromme Kaiserpaar besuchte ausführlich die heiligen Stätten Roms und weilte mit Vorliebe in den der seligsten Jungfrau geweihten Kirchen. Nach Gott ehrten und liebten sie nämlich über alles die heilige Mutter Gottes und alles, was zu ihr in Beziehung stand.

Sehr bezeichnend für des Kaisers frommen Sinn und die Achtung, welche er auf der ganzen Welt genoß, ist folgendes Begebnis: Heinrich hatte wahrgenommen, daß zu Rom während der Messe das Credo weder gebetet noch gesungen wurde. Auf

Digitized by Google

seine Frage, wie es sich darum verhalte, erhielt er die für die heilige Stadt ehrenvolle Antwort: „Weil Rom niemals durch eine Irrlehre ist befleckt worden, so erscheint es überflüssig, daß es bei der Meßfeier seine Rechtgläubigkeit beteuere". So sehr diese Rechtfertigung dem Kaiser gefiel, äußerte er doch mit solchem Nachdruck den Wunsch, daß zu Rom wie in der ganzen katholischen Welt das Glaubensbekenntnis gesprochen oder gesungen werde, daß der Papst darauf einging und das Credo auch für Rom der Meßliturgie einfügte.

Anderweitige Regierungssorgen nötigten nach einigen Wochen das Kaiserpaar, die Rückreise nach Deutschland anzutreten. In Oberitalien ordnete es noch einige Verhältnisse, erhob mit des Papstes Zustimmung das Stift Bobbio zum Erzbistum, bestätigte die Vorrechte des von seiner Ahnfrau Adelheide gestifteten Klosters St. Salvator, feierte die Ostern zu Pavia und schlug nun den Weg nach der Heimat ein.

Außer der Kaiserkrone hatte dieser Romzug Heinrich und Kunigunde große Vorteile eingetragen. Die Herrschaft des Deutschen Reiches war in Nord- und Mittelitalien befestigt worden, und die zugestandenen Lehen brachten der kaiserlichen Schatzkammer bedeutende Summen ein.

Siebenzehntes Kapitel.

Besuch der Abtei Clugny. Der hl. Odilo. Bitte Heinrichs um Aufnahme in das Kloster. Stiftung der Abtei Abdinghof zu Paderborn. Begrüßung der hl. Kunigunde bei ihrer Ankunft in Deutschland.

Auf der Rückfahrt nach der deutschen Heimat kam das Kaiserpaar nach Burgund, wo die weltberühmte Abtei Clugny sich befand. Hier stand noch die von den gottbegeisterten Aebten Berno, Odo und Majolus eingeführte und gepflegte Klosterzucht in voller Blüte. Nicht weniger als zweitausend Klöster hatten sich ihrer Leitung unterstellt, und von der Tiber bis zum Atlantischen Ozean erstreckte sich der Einfluß ihrer frommen Lehren und Beispiele. Abt des Klosters und Vorsteher der ganzen Clunicenser Kongregation war zu dieser Zeit der hl. Odilo, ein Mann von großer Tugend und seltener Gelehrsamkeit, den seine Zeitgenossen ehrfurchtsvoll als Wunderthäter anstaunten. Als ein vielfach gelähmtes Kind war er einst auf Händen und Füßen in

Digitized by Google

eine Kirche der heiligen Mutter Gottes gekrochen und hatte hier als ein Geschenk des Himmels die Gesundheit wiedererlangt. Den besten Eindruck machte seine Leutseligkeit sowie das Mitleid, mit welchem er die reumütigen Sünder aufnahm. Er erbaute viele Klöster, ältere Abteien unterwarfen sich seiner Leitung und wurden von ihm zu eifrigem Tugendleben zurückgeführt. Bei sechs Päpsten stand er in Ehren, vier deutsche Kaiser sowie mehrere Könige Frankreichs und Spaniens legten ihm bei jedem Anlaß ihre Huld an den Tag. Er war der erste, der den Gottesfrieden auf Erden zu gründen suchte, und den Armen Seelen in der Ewigkeit kam er durch Einführung des Allerseelenfestes zu Hilfe. Klerus und Volk von Lyon erwählten ihn zum Erzbischof, aber keine Bitten, auch nicht die des Papstes Johann XIX., konnten ihn zur Annahme vermögen. Der Papst schickte ihm Ring und Pallium, aber der heilige Abt blieb standhaft, und die Insignien blieben unbenutzt zu Cluny liegen. Seine Wohlthätigkeit erglänzte im hellsten Lichte zur Zeit der im Jahre 1030 herrschenden Hungersnot, da er die wertvollsten Geräte des Klosters und der Kirche veräußerte, um den Armen Brot zu kaufen. Seine Wissenschaft, Schriftkenntnis und Beredsamkeit bekunden fünfzehn auf uns gekommene Predigten, die in so schönem Latein geschrieben sind, daß sie längere Zeit als Reden des hl. Augustinus galten.

Es wird nicht Wunder nehmen, daß dieser große Gottesmann und sein erbauliches Kloster auf das Heiligenpaar Heinrich und Kunigunde, das alle religiösen Vorzüge so wohl zu schätzen wußte, eine mächtige Anziehungskraft ausübte. Es konnte nicht gleichgültig an dem herrlichen Kloster vorüberziehen, nahm vielmehr auf einige Tage Einkehr in dasselbe. Solchen Eindruck machte auf das fromme Gemüt des Kaisers die heilige Zucht, die in der Abtei herrschte, daß er, obwohl erst auf den Kaiserthron erhoben, an den Abt die Bitte richtete, ihn als einfachen Bruder in die Klostergemeinde aufzunehmen. Unter Hinweisung auf das allgemeine Wohl des Reiches und der Christenheit wurde jedoch seinem Begehren nicht gewillfahrt. Er erhielt dagegen die Erlaubnis, sich den Mönchen vorzustellen und jedem einzelnen durch den Bruderkuß seine Achtung und Liebe an den Tag zu legen.

Auch willigte der hl. Odilo ein, daß dreizehn seiner Ordensbrüder den Kaiser, der selbst nicht Ordensbruder werden konnte, nach dem innern Deutschland begleiteten. Diesen baute der

Digitized by Google

hl. Meinwerk, der sich in der Umgebung des Kaisers befand, an der Westseite seiner Bischofsstadt Paderborn das berühmte Kloster Abdinghof. Wie gegen alles Gute, so wurden auch gegen diese Stiftung allerlei Einwendungen erhoben. Eines der Hauptziele, welche der ehrwürdige Oberhirt dabei im Auge hatte, war die Hebung des Weltklerus in Wissenschaft, Tugend und seeleneifrigem Wirken. Dieser scheint sich aber einer solchen Reform nicht für bedürftig erkannt zu haben; denn mit zäher Heftigkeit verfocht er die Ansicht, Männerklöster sollten nicht in Städten, sondern in möglichst abgelegenen Einöden erbaut werden, damit den Weltpriestern keine unliebsame Konkurrenz erwachse, er bei dem Volke nicht an Achtung verliere, keine Reibungen entständen und der Friede ungestört erhalten bleibe. Meinwerk aber, der diese Scheingründe zuerst erwogen, entgegnete, die Nähe der Ordenspriester gereiche dem Weltklerus eher zum Vorteil als zum Schaden. „Sie veranlassen", sprach er, „einen lobenswerten Wetteifer im Streben nach Wissenschaft und priesterlicher Tugend, verbunden mit gegenseitiger Anregung zu großer Thätigkeit im Weinberge des Herrn. Auch ist der Bischof in die glückliche Lage versetzt, sich in seinem Wirken an beiden Seiten Rat und Hilfe zu verschaffen." Der weise Oberhirt ließ sich also nicht abschrecken, erbaute sich vielmehr an der strengen Observanz der Klosterbrüder und deren erhebendem Chorgesang. Diese errichteten auch eine Schule, in welcher die Kinder der am Dome und am bischöflichen Hofe Angestellten Unterricht und eine christliche Erziehung empfingen. Auf seiner 1026 in Begleitung Kaiser Konrads II. unternommenen Romfahrt erbat sich Meinwerk vom Patriarchen Wolfgang von Aquileja Reliquien für sein neuerbautes Kloster. Dieser schenkte ihm den Leib des hl. Felix, der am 3. Mai 1031 zu Paderborn ankam und durch die Feuerprobe sich als echt erwies. Am 1. und 2. dieses Monats weihte der fromme Bischof Kirche und Kloster der Verehrung des hl. Benedikt. In der Nähe des Klosters errichtete er ein Siechenhaus. Der gelehrte und tugendhafte Sigmund war der erste Abt des Klosters und legte bereits den Grund zu dessen späterer großer Blüte. Mehr noch that Meinwerk für sein Kloster: er stattete es mit Kirchenschmuck, Gütern und Renten aus, welche Schenkung der Kaiser bestätigte und vervollständigte.

Mit kaiserlicher Freigebigkeit hielten Kaiser Heinrich II. und seine Gemahlin Kunigunde das Kloster Clugny schadlos für die ihnen und ihrem Gefolge erwiesene Gastfreundschaft. Sie

Digitized by Google

schenkten ihm nämlich den zu Rom empfangenen goldenen und mit Edelsteinen besetzten Reichsapfel, außerdem eine goldene Krone, ein goldenes Zepter, einen mit Kleinodien reich besetzten Kaisermantel und ein zentnerschweres goldenes Kreuz.

Auf der weitern Rückreise trennten sich Heinrich und Kunigunde. Ersterer besuchte noch Trier und Lüttich und langte erst am 14. Juli wieder in Bamberg an, wohin die Kaiserin ihm geradeswegs vorausgeeilt war. Auf all' ihren Wegen wurde sie mit Ehrerbietung und Frohlocken begrüßt, unter den Klängen der für solche Anlässe von der Kirche angeordneten liturgischen Gesänge aufgenommen und begleitet. Es sangen da die Chöre: „Diese ist die Holde unter den Töchtern Jerusalems, wie ihr sie gesehen voll Liebe und Milde in den Gemächern und Gewürzgärten. Diese ist die Schöne, die heraufsteigt aus der Wüste. Ehre sei dem Vater . . . ." [1])

Achtzehntes Kapitel.

Leben und Walten des heiligen Kaiserpaars von 1015 bis 1018. Polnischer Krieg. Erhaltung des burgundischen Lehens.

Das Weihnachtsfest des glorreichen Krönungsjahres 1014 feierten Heinrich und Kunigunde zu Pölten, Ostern aber bei ihrem Freunde Dietmar zu Merseburg. Das kaiserliche Hoflager verlegten sie dann nach dem in der Nähe von Kassel gelegenen Städtchen Kauffungen, das berufen war, in dem Leben der hl. Kunigunde eine so wichtige Rolle zu spielen. Hier wurde ein Reichsrat abgehalten, auf welchem verschiedene Regierungsangelegenheiten ihre Erledigung fanden.

Die Selbstsucht und Untreue einzelner Vasallen des Reiches hatte dem ruhelosen Polenherzog Boleslaus wieder willkommenen Anlaß geboten, mit seinen Raubscharen deutsches Gebiet zu überziehen. Kaiser Heinrich war deshalb genötigt, neuerdings sein Streitroß zu besteigen und ostwärts gegen den Erbfeind zu ziehen. Kunigunde zog mit ihm nach Magdeburg, wo beide vor den Reliquien des hl. Mauritius um ein siegreiches Ende des Krieges beteten, und begleitete ihn noch bis nach der Grenzstadt Merseburg. Kaiser Heinrich setzte dann, umgeben von den streitbaren

[1]) Pontif. Rom. Ordo ad recip. Imperatricem.

Digitized by Google

Erzbischöfen Gero von Magdeburg und Heribert von Köln, vom Bischof Arnulf von Halberstadt und seinem wieder in Gnaden aufgenommenen Schwager Heinrich von Luxemburg an der Spitze seines Heeres über die Elbe und rückte dem Feinde bis an die Oder entgegen. Hier traf er die Polen und schlug sie am 3. August aufs Haupt. Er glaubte dann zur Erledigung unaufschiebbarer Angelegenheiten nach Merseburg zurückkehren und die Fortsetzung des Krieges seinen Feldherren überlassen zu können, unter denen Heinrich von Luxemburg mehrere Siege erfocht.

Im Jahre 1016 starb zu Coblenz Erzbischof Meingaud von Trier. Heinrich und Kunigunde verliehen ihm einen würdigen Nachfolger in Poppo, dem musterhaften Propst von Bamberg, einem Sohne des Markgrafen Leopold. Der Metropolit Erkenbald von Mainz erteilte ihm die bischöfliche Weihe.

Weihnachten feierte das Kaiserpaar zu Paderborn, im folgenden Jahre Palmsonntag zu Würzburg und Ostern zu Bamberg.

Hier trafen bei ihnen Gesandte des Königs Rudolf von Burgund ein, deren Aufträge des Kaisers Sorgen in hohem Grade beanspruchten. Das schöne Königreich Burgund, zwischen dem Jura, der Rhone und dem Rheine gelegen, bildete, da seine Bewohner ursprünglich ein germanischer Volksstamm waren, einen wichtigen Bestandteil des Deutschen Reiches. Seit 888 besaß es einen eigenen König, der aber vom Kaiser abhängig blieb und ohne dessen Zustimmung nichts Wichtiges unternehmen durfte. Heinrichs Mutter Gisela war eine Schwester des Königs Rudolf. Weil dieser keine Kinder hatte, so war das deutsche Königshaus am Erlöschen, weshalb er die Absicht hatte, seinen Neffen, den Kaiser Heinrich, zum Erben seines Reiches einzusetzen, und umsomehr überließ er sich diesem Gedanken, da er einer mächtigen Stütze gar sehr bedurfte. Zwar hieß er König, aber an königlicher Macht gebrach es ihm gänzlich. Seine Vasallen hatten alle Macht an sich gerissen. „Nie hat die Welt“, sagt ein gleichzeitiger Schriftsteller, „einen König gesehen, dem von seinen königlichen Rechten so vollständig nichts übrig geblieben war.“ Er lebte von den Almosen, welche die mit den herrschenden Zuständen unzufriedene Geistlichkeit ihm spendete. Die von den weltlichen Großen gedrückten und mißhandelten Bischöfe erwarteten Hilfe von Deutschland, indes die regierenden Adelsfamilien von Kaiser und Reich nichts wissen wollten.

In dieser Lage hatte König Rudolf den Kaiser bitten lassen, ihm zu Hilfe zu kommen, und nunmehr seine Anwartschaft

Digitized by Google

auf das ihm in Aussicht gestellte Erbe anzutreten. Heinrich unternahm sofort mit den Umständen entsprechender Waffenmacht die Reise nach Burgund, und Rudolf kam ihm bis nach Straßburg entgegen. Sie zogen nun gemeinschaftlich nach Rudolfs Heimat, und hier ernannte Rudolf seinen Neffen Heinrich urkundlich zu seinem Erben. Heinrich erklärte seinerseits dem burgundischen Volke, daß er sein Kaiser sei, daß er die Macht besitze, seinen Rechten Geltung zu verschaffen und sie der Oberhoheit des Deutschen Reiches sich zu unterwerfen hätten. Der Graf Otto Wilhelm, der es gewagt, seine Widersetzlichkeit mit den Waffen zu unterstützen, wurde besiegt und zur Unterwerfung genötigt. Auf den Bischöflichen Stuhl von Besançon setzte er Arnold und stellte ihm den schneidigen Haudegen Berthold an die Seite, der keinen Spaß verstand und allgemein gefürchtet war. Sogar König Rudolf übernahm die Verpflichtung, ohne des Kaisers Wissen und Willen keine wichtige Entscheidung zu treffen, wurde dagegen aber auch durch Heinrichs Geldspenden aus aller Not befreit. Ruhe und Ordnung schienen im Lande der Burgunder wiederhergestellt zu sein. Nach der Abreise des Kaisers erhoben jedoch die unzufriedenen Großen wieder das Haupt und erklärten die Zugeständnisse an den kaiserlichen Neffen des Königs für ungiltig, weil sie der Einwilligung der Stände entbehrten.

Im Jahre 1018 ließ daher Heinrich den König Rudolf seine Versprechen in Gegenwart vieler Burgunder eidlich erneuern und bekräftigen, und beauftragte den Bischof Werner von Straßburg, das kaiserliche Ansehen in Burgund mit Waffengewalt aufrecht zu erhalten. Hatte der Kaiser auch nicht die Befriedigung, der Oberhoheit des Deutschen Reiches in Burgund vollständige Anerkennung zu verschaffen, so hatte er doch die Wege zu diesem Ziele gebahnt, das von seinen Nachfolgern wirklich erreicht wurde.

Während der Abwesenheit des Kaisers hatte Kunigunde die Reichsgeschäfte in Deutschland geleitet und die Polen kräftig im Zaume gehalten.

Um diese Zeit waren die Sarazenen, nachdem sie der Insel Sardinien sich bemächtigt, in Toskana gelandet, von wo aus sie die Grenzen des Kirchenstaates bedrohten. Papst Benedikt VIII. ließ den Kaiser um Hilfe bitten, welche dieser ihm, weil der Krieg mit Polen noch nicht zu Ende war, zwar nicht sofort leisten konnte, für die Zukunft aber in sichere Aussicht stellte. Dem Papste gelang es jedoch, mit Hilfe der Pisaner, die

Digitized by Google

Ungläubigen 1018 nicht nur vom italienischen Festlande, sondern auch aus Sardinien zu vertreiben.

Im Herbste 1016 kehrte Heinrich nach Norddeutschland zurück und feierte mit Kunigunde Weihnachten zu Pölten und Epiphanie zu Altstädt. Hier hielt er 1017 einen Reichstag ab, auf welchem verderbliche Reibereien, welche verschiedene Reichsfürsten entzweiten, beglichen wurden.

Das heilige Kaiserpaar versammelte darauf zu Magdeburg die Bischöfe Erkenbald, Meinwerk, Dietmar, Gero, Vigo, Erich und Eilward, um aus ihrem Munde zuverlässige Nachrichten über den Zustand der Kirche im ganzen Reiche zu erhalten. Bischof Dietmar von Merseburg brachte die Klage vor, daß seine Diöcese zum Vorteile des Bistums Meißen Einbuße erlitten habe, und erzielte die gewünschte Entschädigung. Bei dieser Gelegenheit wurde am Feste der Stuhlfeier des hl. Petrus der Jahrestag der Kaiserkrönung Heinrichs und Kunigundens gefeiert.

In festlichem Zuge begab sich dann der Hof nebst den Bischöfen nach Halberstadt, wo die Feier ihre Fortsetzung fand. Von hier aus reiste das Kaiserpaar nach Quedlinburg, um dort am Grabe der hl. Mathilde Gottes Schutz über sich und das Reich herabzuflehen. Von der Aebtissin Adelheide, einer Tochter Kaiser Ottos II., mit großem Pompe aufgenommen, beteiligte es sich an der Einweihung des neuerbauten Klosters, bei welcher Kaiser Heinrich ein Talent Gold als Opfergabe auf den Altar legte.

Zu Goslar wohnten Heinrich und Kunigunde einem Reichstage an, der vier Wochen in Anspruch nahm. Sie waren nämlich stets bemüht, rasche und gewaltsame Entscheidungen zu vermeiden und auf friedlichem Wege durch Ueberzeugungsgründe ihre Zwecke zu erreichen.

Nachdem sie 1017 den Palmsonntag in Mainz und das Osterfest zu Ingelheim gefeiert, begaben sie sich zu einer Ständeversammlung nach Aachen, wo es ihnen zu Kunigundens großem Troste durch die Vermittelung des Erzbischofs Heribert gelang, den Streitigkeiten mit dem Grafenhause von Luxemburg endlich ein Ziel zu setzen.

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel.

Gründung des Klosters Kauffungen. Nochmaliger Polenkrieg. Friedenswerke. 1017, 1018.

Von Aachen aus zogen Heinrich und Kunigunde gemeinschaftlich nach Frankfurt, wo sie sich trennten. Die heilige Kaiserin fühlte sich unwohl und schlug deshalb den Weg nach Bamberg, ihrem Ruheorte, ein. Sie erreichte jedoch nur Kauffungen, einen etwa drei Stunden von Kassel gelegenen Marktflecken. Hier wurde sie von einer schweren Krankheit befallen, sodaß ihr Leben ernstlich bedroht war. Sie fürchtete sich zwar nicht vor dem Hintritte zu Gott, glaubte jedoch den Herrn über Leben und Tod um Genesung bitten zu dürfen, und that sogar das Gelübde, falls ihr Gott Leben und Gesundheit schenkte, in Kauffungen ein Frauenkloster zu errichten. Gott erhörte ihr Flehen, nahm ihr Anerbieten huldvoll auf, das Uebel wich und sie erfreute sich bald des besten Wohlseins. Die Zeit, Himmelslohn zu ernten, war noch nicht gekommen, sie hatte noch manches gute Werk auf Erden zu vollbringen und namentlich durch Treue in schwerer Bedrängnis Gott zu verherrlichen.

Ihr kaiserlicher Gemahl, der bei der Nachricht von ihrer Erkrankung voll eifriger Sorge herbeigeeilt war, freute sich über ihre rasche Herstellung, billigte ihr Gelübde und unterstützte sie ausgiebig bei dessen Ausführung.

Ohne Aufschub wurde der Bau des Klosters in Angriff genommen und in verhältnismäßig kurzer Zeit glücklich vollendet. Die fromme Stifterin weihte es der Verehrung des göttlichen Erlösers und des heiligen Kreuzes und führte eine Anzahl Benediktinerinnen in dasselbe ein, um es zu bewohnen sowie durch Tugend und Gebet Gott darin wohlzugefallen. Sie betrachtete es als ihre zweite Heimat, besuchte es häufig und wohnte gern in seinen trauten Räumen. Als ihre Nichte Jutta, Tochter ihrer Schwester, der elsässischen Gräfin Eva, deren Erziehung sie persönlich geleitet, das nötige Alter erreicht hatte, überließ sie ihrem Lieblingskloster dieselbe als Aebtissin.

Alte Geschichtschreiber melden Wunderdinge von der Schönheit der neugestifteten Abtei. Namentlich rühmen sie ein vor dem Hauptaltare angebrachtes, mit Gold und Edelsteinen reich verziertes Bild. Ebensowenig waren edele Metalle und Kleinodien gespart worden bei Anfertigung der Kelche, Ostensorien, Kännchen, Kreuze, Gewänder, Rauchfässer und der übrigen Paramente, mit

Digitized by Google

welchen die großmütige Kaiserin die Klosterkirche ausstattete. Wer immer das Gotteshaus betrat, mußte in Staunen geraten beim Anblick dieses kleinen Erdenhimmels und der Erinnerung an die wahrhaft kaiserliche Freigebigkeit, aus der ein solches Werk hervorgegangen war.

Das Klostergebäude steht heute noch, trauert jedoch über seine Entwürdigung zu einer protestantischen Erziehungsanstalt und harrt einer bessern Zukunft entgegen.

Schon auf einem am 2. Februar 1017 zu Merseburg gehaltenen Reichstage war der Beschluß gefaßt worden, daß unter Anwendung größerer Machtmittel durch einen kräftigen Vorstoß den Raubzügen des treulosen Boleslaus von Polen auf immer ein Ziel gesetzt werde. Anstatt ihrem Kaiser bei diesem Streben jede Unterstützung zu gewähren, ließen sich mehrere Fürsten Norddeutschlands zu verräterischer Auflehnung gegen die rechtmäßige Gewalt hinreißen. So mußte Kaiser Heinrich 1018 gegen den Herzog Bernard von Sachsen das Schwert ergreifen. Er schlug ihn und seine Parteigänger und verhalf dadurch der Monarchie in Deutschland zu glorreichem Siege.

Nun wurde der Feldzug gegen Polen unternommen. Kunigunde begleitete ihren kaiserlichen Gemahl bis über Magdeburg hinaus, zog dann mit ihrem Bruder Heinrich nach Bamberg zurück, von wo aus sie im Namen des Kaisers die Reichsgeschäfte leitete. Dieser führte indes den Krieg mit großem Nachdruck und vertrieb die Polen aus Böhmen in ihre heimatlichen Steppen an der Oder zurück.

Im September 1017 kehrte er nach Merseburg zurück und ließ dort den reichbegabten Abt Eckhard von Bamberg durch den Erzbischof Erkenbald von Mainz zum Bischof von Prag weihen. Die Domkirche von Merseburg empfing bei diesem Anlasse aus der im Geben und Schenken unermüdlichen Hand des frommen Kaisers wiederum wertvolle Zuwendungen. Zu Altstädt feierte Heinrich das Allerheiligenfest und verleibte dort die Ortschaften Leipzig, Oelschau und Grusa dem Bistum Merseburg ein.

Zu Bamberg erwartete ihn Kunigunde und erlebte die Freude, daß dort ihr Bruder Heinrich, der dem Reiche im Kriege und im Frieden ausgezeichnete Dienste geleistet, wieder mit dem ihm früher entzogenen Herzogtum Bayern belehnt wurde. Acht Jahre und acht Monate hatte seine Entsetzung gedauert.

Digitized by Google

Zwanzigstes Kapitel.

Schmachvolle Verleumdung der hl. Kunigunde. Ihre Geduld, Fassung und Berufung auf ein Gottesurteil. 1017.

Wir stehen am Glanzpunkte des herrlichen Tugendlebens der gottbegnadeten Jungfrau und Kaiserin Kunigunde. Auf finsterm Hintergrunde sollte nun nach dem Willen des Herrn ihre makellose Jungfräulichkeit im Kreise ihrer übrigen Tugenden erglänzen, in der Klarheit göttlichen Wunderlichtes vor den Augen der Menschheit erstrahlen.

Die Ehe des heiligen Kaiserpaars war kinderlos geblieben, und jetzt, nach tausend Jahren, entdecken elende Geschichtsmacher, die Ursache davon habe in der Abneigung bestanden, die Kaiser Heinrich II. gegen seine Gemahlin Kunigunde, deren Brüder sich gegen sein Ansehen aufgelehnt, empfunden. Warum vergessen aber diese allwissenden Skribenten, daß zwischen Heinrich und dem Hause Luxemburg lange Jahre Liebe und Freundschaft bestanden, daß Kunigundens Brüder Heinrich und Giselbert im Heere des Kaisers siegreich gefochten und letzterer sein Leben geopfert hat? Lesen sie nicht in zahlreichen, von Heinrich ausgestellten Urkunden, daß er Kunigunde seine teure Gattin, seine geliebte Gemahlin nennt? Ist es nicht geschichtliche Thatsache, daß das musterhafte Ehepaar sein Leben in fast unzertrennlicher Gemeinschaft verbrachte, Kunigunde ihren Gemahl auf seinen vielen Reisen, ja in Kriegszeiten bis an die Grenzen des feindlichen Landes begleitete? Weiß man nicht, daß die im Leben liebevoll vereinten Gatten es unter sich ausgemacht hatten, nach ihrem Tode sogar dasselbe Grab zu teilen?

Nein, nicht weil erlogene Lieblosigkeit die heiligen Gatten entzweite, gingen aus ihrer Ehe keine Erben hervor, sondern aus dem ehrenvollen Grunde, daß sie, wie oben ausführlich erwähnt worden, beide das Gelübde jungfräulicher Keuschheit abgelegt hatten und dieses mit unverbrüchlicher Treue sogar im Ehestande hielten. Auf seinem Sterbebette, also im Angesicht der großen Ewigkeit erklärte und bezeugte dieses Kaiser Heinrich, und eine lange Reihe von Jahrhunderten wurde im Bistum Bamberg die schöne Hymnusstelle gesungen:

Ad Completorium.	Zur Komplet.
Mirare tandem Caesaris	Bewundere endlich des Kaisers
Ad usque lethi limina	Bis an der Ewigkeit Schwelle

Digitized by Google

(Quod integrarum mentium
Coeli obstupescunt agmina.)

In vase carnis fictili
Intaminatum spiritum,
A conjugali vinculo
Corruptionis nescium.

Raro fidem miraculo
Suprema vox aegri facit:
Habete vobis virginem
Quam mi dedistis conjugem.

Virtutis exempli, Deus,
Tantae trahi fragantia
Jungique, praesta, liliis
In sempiterna gloria.

Von ganzen Scharen himmlischer Geister
Angestaunte Lauterkeit der Seele.

In des Fleisches irdener Hülle
Blieb ihr fremd und unbekannt,
Die das Band der Ehe
Begleitende Makel.

Des Sterbenden letztes Wort
Beglaubigt das seltene Wunder:
„Nehmet als Jungfrau zurück,
Die ihr zur Gattin mir geschenkt".

Daß durch den Glanz solchen Tugendbeispiels
Wir hingerissen werden, verleihe, o Gott!
Und wir liliengeziert eintreten
In die ewige Herrlichkeit.

Eine solche Tugend duldete keinen Verdacht, durfte nicht angezweifelt werden, sie mußte in aller Oeffentlichkeit die Feuerprobe bestehen, den Völkern der Gegenwart und der Zukunft als herrliches Muster vorleuchten.

Im Jahre 1017 befand sich Kaiser Heinrich auf dem Feldzuge gegen die Polen und Kunigunde wohnte vom Juli bis zum Dezember in ihrem Hause zu Bamberg. Hier tauchte nun eines Tages das schmachvolle Gerücht auf, die Kaiserin unterhalte einen unzüchtigen Verkehr mit einem fremden Ritter, sie habe ihrem Gemahl die angelobte Treue gebrochen, sie sei eine schändliche Ehebrecherin. Verschiedene Höflinge behaupteten, an drei Tagen den zierlichen Krieger des Abends in ihre Gemächer eintreten und diese am folgenden Morgen wieder verlassen gesehen zu haben.

Glaubwürdige Geschichtschreiber [1]) sind der Ansicht, der böse Feind selbst habe mit Gottes Zulassung sich in der Gestalt eines reizenden Jünglings in der Wohnstätte der heiligen Kaiserin sehen lassen, in dieser Weise einige Hausdiener betrogen und diese zu vermeintlich wahrem, in Wirklichkeit aber falschem Zeugnisse verleitet. Verwehrt bleibt aber auch niemand die Annahme,

[1]) Compilationes chronol.

Digitized by Google

daß ein boshafter Mensch aus der Nähe oder ein aus der Ferne herbeigerufener Soldat die Rolle des scheinbaren Verführers übernommen und glücklich zu Ende gespielt habe.

Wie dem auch sein mag, das finstere Werk der Verleumdung war klug angelegt, und man besaß nunmehr Leute, die als Augenzeugen gegen die Kaiserin sich gebrauchen ließen. Einige vornehme Herren, denen der tugendhafte Wandel des Kaiserpaars ein Dorn im Auge war, die sogar Versuche angestellt, ihre keusche Gebieterin zur Unlauterkeit zu verführen, aber gebührende Abweisung erfahren hatten, traten jetzt öffentlich als ihre Ankläger auf. Die häßliche Kunde ging von Mund zu Mund, verbreitete sich in immer weitern Kreisen, und Skandalgeschichten werden so gern geglaubt. Die Verehrer der unschuldigen Kaiserin erschraken, erröteten, widersprachen, konnten aber dem der bösen Welt so erwünschten Gerede keinen Einhalt gebieten. Es wiederholte sich wörtlich, was im Alten Testamente der keuschen Susanna widerfahren war: Die Diener schämten sich gar sehr; denn niemals war solche Rede geführt worden über Susanna. [1])

Bis zu den Ohren des Kaisers drang die entsetzliche Nachricht. Anfänglich konnte er ihr jedoch, da er die Tugend seiner Gemahlin und namentlich ihren Abscheu vor aller Unlauterkeit kannte, keinen Glauben beimessen. „Es sei ferne von mir", rief er aus, „meine geliebte Braut eines solchen Frevels für fähig zu halten!" Aber es waren Zeugen vorhanden, angesehene Männer bekräftigten deren Aussagen, die Missethat wurde als erwiesen dargestellt. Schließlich verlor Heinrich seine Zuversicht, widersprach nicht mehr den Anklägern und ging bereits, wenn auch gebrochenen Herzens, mit dem Gedanken um, seine Gemahlin zu verstoßen. Die göttliche Vorsehung ließ des Kaisers Verblendung zu, damit er von Kunigunde vollständige und ganz unzweideutige Rechtfertigung fordere, und die schnöde Welt später nicht vorgebe, durch allerlei unlautere Kunstgriffe habe er seiner Gattin aus der Verlegenheit geholfen.

Wer beschreibt die Seelenqual der hl. Kunigunde, welche nichts auf der Welt so sehr haßte als den Schmutz der Unzucht, und sich jetzt unschuldig in so entsetzlicher Weise damit besudelt sah?! Was ihr jedoch noch größeres Leid bereitete, war der Kummer des Kaisers und das große Aergernis, das anscheinend

[1]) Dan. 13, 27.

Digitized by Google

vom Throne aus dem Volke gegeben war. Was ihr einigen Trost bereitete, waren die Worte der heiligen Schrift: Und alle, die fromm leben wollen in Christus Jesus, werden Verfolgung leiden.[1]) Linderung gewährte ihr auch der Hinblick auf den gekreuzigten Heiland, die schmerzerfüllte Gottesmutter und so viele Heiligen, die trotz ihrer Unschuld von bösen Menschen mit Bitterkeit gekränkt wurden.

Das verhinderte jedoch nicht, daß sie bis in die innersten Tiefen ihres Herzens erschüttert wurde, als ihr geliebter Gemahl, der sie stets so ehrerbietig und huldvoll behandelt, in bitterm Unmut den Vorwurf machte: „Warum hast du vor den Menschen keusch erscheinen wollen, obwohl du es nicht warst? Um so strenger wird das Gericht sein, das vor Gott deiner harrt. Der Allmächtige, der alle Augen und Herzen erschaffen hat, sieht die verborgensten Missethaten der Menschen, wenn es diesen auch gelingen sollte, die Welt zu betrügen.“ Mit hoher Würde und furchtlosem Mannesmut gab Kunigunde zur Antwort: „Den allwissenden Gott habe ich zum Zeugen meiner Unschuld, und das ist mein Trost!“ Bei dieser Erklärung ließ sie es jedoch nicht bewenden, sondern sie erbot sich, die Schuldlosigkeit ihres Wandels durch die Feuerprobe zu beweisen. „Ich weiß“, sprach sie, „daß Gottes Wort sagt, derjenige sei ein Hartnäckiger und gleichsam ein Unmensch, der seine angegriffene Ehre nicht verteidigt. Zwar könnte ich, mein teurer Gemahl, dir sofort meine Unschuld beweisen. Weil aber durch diese gegen mich gerichtete Anklage ein öffentliches Aergernis entstand, so will ich offenkundig und vor aller Welt von jedem Verdachte gereinigt werden. Ja, der allmächtige Gott, unter dessen Schutz und Schirm ich mich stelle, wolle meine Unschuld durch sein eigenes, göttliches Siegel bestätigen. Ich verlange die Berufung zahlreicher Fürsten und Rechtskundiger, um über mich ein Gericht anzustellen. Vor ihren Augen werde ich die Probe bestehen, die sie mir bezeichnen, und als dem Willen Gottes ihrem Urteil mich unterwerfen!“

Kaiser Heinrich, der keinen sehnlichern Wunsch kannte, als daß Recht und Gerechtigkeit im Reiche und besonders in seinem Hause obwalte, nahm dankbar ihr großmütiges Anerbieten an. Kunigunde sollte also durch die zu ihrer Zeit gestatteten und rechtskräftigen Ordalien, durch ein entscheidendes Gottesgericht Rechtfertigung finden.

---

[1]) 2 Tim. 3, 12.

Digitized by Google

Die Ordalien waren ein bis ins Heidentum hinaufreichendes, durch das Mittelalter bis zur Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts besonders bei den germanischen Völkern fortbestehendes Gerichtsmittel dort, wo andere Wege zur Erforschung der Wahrheit nicht zum Ziele geführt hatten, Recht oder Unrecht zu erforschen. Das in jenen Zeiten glaubensvolle Bewußtsein hielt es für unmöglich, daß Gottes Gerechtigkeit bei feierlichen, von Gebet begleiteten Veranstaltungen die Schuld obsiegen, die Unschuld unterliegen lasse. Wer von seiten der Menschen kein Recht mehr hoffen konnte, wandte sich an Gott und erwartete in einem Zeichen vom Himmel übernatürliche Rechtfertigung. An sich war die Berufung an eine solche Aeußerung des allwissenden Gottes, die der Herr nirgends verheißen, ein abergläubischer Fehltritt, gegen welchen verschiedene Päpste, Bischöfe, Kaiser und Könige ihre Stimme erhoben. Diese konnten jedoch gegen das im religiösen Sinne des Volkes zu tief wurzelnde Institut nicht viel ausrichten, zumal da häufig das Eingreifen der Hand Gottes unmöglich zu verkennen war.

Man unterschied die Feuerprobe, die heiße und kalte Wasserprobe, die Kreuzprobe, die Abendmahlsprobe, die Losprobe und das Bahrgericht.

Ueber allen Zweifel erhaben ist die Thatsache, daß die Gottesgerichte in der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts in Deutschland allgemeine Duldung und hohe Achtung genossen; denn sonst hätte sich die heilige Kaiserin Kunigunde zu einem derselben nicht erboten, hätte der gewissenhafte Kaiser Heinrich sie nicht erlaubt, würden die deutschen Bischöfe zu deren Anwendung nicht beigetragen haben.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Glorreiche Rechtfertigung der hl. Kunigunde durch das Gottesgericht der Feuerprobe.

Es war am 5. Dezember 1017. Die vornehmsten Fürsten des Reiches, die Bischöfe und Rechtsgelehrten Deutschlands hatten sich zahlreich zu Bamberg eingefunden, um über ihre großer Vergehen beschuldigte Kaiserin Gericht zu halten. Eiserner Ernst, bei manchen mit Trauer, bei manchen mit Schadenfreude, bei allen mit ängstlicher Spannung gemischt, lag auf sämtlicher

Digitized by Google

Kunigunde wandelt über glühende Pflugscharen.
(Darstellung an der linken Seite des Grabmales.)

Digitized by Google

Antlitz. Der Kaiser erschien vor der Versammlung voll Würde, aber wie erdrückt von der Last seines Schmerzes; Kunigunde folgte ihm, in schlichte Trauerkleider gehüllt, einerseits voll Vertrauen auf Gott, anderseits aber wie zermalmt von der Beschämung, unlauterer Missethat vor ihrem Volke auch nur verdächtig zu sein.

Die Anklage wurde vorgetragen, und nach kurzer Verhandlung verurteilte das Gericht die Kaiserin, die Feuerprobe zu bestehen. Sie sollte über ein Reihe [1]) glühender Pflugscharen mit bloßen Füßen hinschreiten. Nach dem damaligen Rechte wurde über eine Frau, die ihren Mann vergiftet oder sonstwie ihm nach dem Leben gestrebt, das Bestehen dieses Ordale verhängt. [2]) An der schuldlosen Kunigunde sollten nur die Worte der heiligen Schrift ihre Anwendung finden: Wie Gold im Ofen prüft sie Gott, und wie ein Brandopfer nimmt er sie auf, und zu seiner Zeit wird man nach ihr schauen. [3])

Der Erklärung des Gottesurteils sollte das heilige Meßopfer vorausgehen. Vor demselben kniete Kunigunde am Altar, und der celebrierende Bischof verrichtete über sie ein Gebet, durch welches er zu Gott flehte, er möge die Unschuld schützen und die wahren Verbrecher anzeigen. Während der Messe sang der Chor: „Gerecht bist du, o Herr, gerade ist dein Gericht, erzeige Erbarmen deiner Dienerin!“ Vorgetragen wurde auch die Schriftstelle: „Der Herr sprach zu Moses: Sprich zu den Kindern Israels: Du sollst deinen Nächsten nicht verleumden, noch mit Gewalt unterdrücken. Was Unrecht ist, sollst du nicht thun und nicht ungerecht urteilen. Ein Ankläger und Ohrenbläser im Volke sollst du nicht sein. Wider das Blut deines Nächsten sollst du nicht aufstehen. Ich bin der Herr.“ [4])

Nach der Kommunion betete der Bischof: „Verleihe, o Gott! in der Gegenwart deines Volkes, daß die Probe deiner Wahrheit durch keine Arglist und böses Blendwerk verdunkelt werde, damit, wenn die Angeklagte schuldig ist, dein reichster Segen ihr nicht zum Beistande, sondern zur Offenbarung ihrer Schuld gereiche“.

[1]) Gewöhnlich waren es deren neun. [2]) Si mulier maritum veneficio dicatur occidisse vel dolo malo ad occidendum prodidisse . . . . ipsa ad novem vomeres ignitos examinando mittatur. (Walter, I. 380.) [3]) Weish. 3, 6. [4]) Levit. 19.

Digitized by Google

Hierauf wandte er sich Kunigunden zu und sprach mit erhobener Stimme: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen, allmächtigen Gott, bei seiner Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit und bei deiner Taufe, daß du dich nicht erkühnest, unwürdig zu kommunizieren, noch dem Altare zu nahen, wenn du schuldig bist!"

Kunigunde trat an den Altar und empfing die Kommunion aus der Hand des Bischofs, welcher dabei sprach: „Der Fronleichnam und das Blut Jesu Christi gereiche dir zur Prüfung". Sie antwortete: „Gerecht ist der Herr und er hat die Gerechtigkeit geliebt. Sein Antlitz hat angesehen die Redlichkeit." [1])

Nach der Messe wurden die beim Gottesgericht zu gebrauchenden Pflugscharen herbeigebracht und feierlich eingesegnet. Hierauf warf man Kunigunde ein kirchliches Bußkleid über, der Bischof reichte ihr ein Evangelienbuch und ein Kreuz zum Kusse und besprengte sie sowie das Volk mit Weihwasser.

Unter klagenden Bußgesängen setzten sich nun der Klerus, Kunigunde, der Kaiser, die Richter, die bezeichneten Zeugen und die übrigen Teilnehmer zu der Stätte in Bewegung, an der das Ordale stattfinden sollte. Als man hier angelangt war, wurde die Anklageakte nochmals abgelesen, wobei die Freunde der Kaiserin in Thränen zerflossen, ihre Feinde boshaft lachten, sie selbst aber einer Verbrecherin gleich auf der Erde knieete.

Alsdann betete der Bischof eine Litanei vor, sprach den Exorzismus über die Pflugscharen, um allen Einfluß des Teufels von ihnen zu bannen, und verrichtete, indes dieselben in einem starken Feuer geheizt wurden, folgendes Gebet: „Allmächtiger Gott, der du durch das Feuer so große Wunder gewirkt und deinen Knecht Abraham aus dem Lande Ur in Chaldäa befreit! o Gott, der du den Dornbusch im Feuer unverletzt erhalten! o Gott, der du zu Babylon in den Flammen, die mehrere verzehrten, die drei Jünglinge unverletzt bewahrt! o Gott, der du die Einwohner von Sodoma und Gomorrah durch einen Feuerregen vertilgt, deinen Diener Lot aber herausgeführt! o Gott, der du bei der Herabkunft des Heiligen Geistes durch Feuersleuchten die Gläubigen von den Ungläubigen gesondert hast, offenbare bei dieser Prüfung, welche ich Unwürdiger vornehme, die Kraft desselben Heiligen Geistes und unterscheide durch die Feuersglut die Gläubigen von den Ungläubigen, damit die An-

[1]) Ps. 10, 8.

Digitized by Google

geklagte, wenn sie des Ehebruches wirklich schuldig ist, von Furcht ergriffen und an ihren Füßen gebrannt werde, aber auch, wenn das Gegenteil der Fall ist, von jeder Anschuldigung befreit und vollends unversehrt bleibe." Zu gleicher Zeit flehte Kunigunde mit innigster Andacht um des Schöpfers allmächtigen Beistand und die Herstellung ihrer jungfräulichen Ehre.

Nun wurden die glutroten Pflugscharen an starken Zangen herbeigetragen vor aller Augen und unter Beobachtung der Maßregeln, welche zur Vermeidung jeden Betrugs vorgeschrieben waren, hingelegt und zur feuersprühenden Bahn geordnet.

Der entscheidende Augenblick war gekommen. Kunigunde stand auf, und mit erhobenen Händen flehte sie schluchzend zu Gott: „O ewiger Herr und Gott, Schöpfer des Himmels und der Erde, der du Herzen und Nieren durchforschest, dem alles Verborgene bekannt ist und der du alles weißt, bevor es geschieht: dir ist es bewußt, daß ich fälschlich angeklagt bin und nichts von dem gethan habe, was man wider mich ersonnen: schlichte nun meinen Handel und befreie mich! Ich rufe dich heute zum Zeugen an, daß ich weder meinen hier gegenwärtigen Gemahl, noch irgend einen andern Mann fleischlich erkannt habe." Bei diesen letzten Worten wurde der Kaiser schamrot, sein Ehegeheimnis war verraten, er geriet in Verwirrung und gab seiner Gemahlin einen bis ans Grab bitter bereuten Backenstreich.

Das war für Kunigunde die tiefste Verdemütigung, die Fülle der Vernichtung. Die ganze Welt hatte sie verlassen, sie war hinausgestoßen an den Rand verzehrender Feuersglut. Jetzt mußte der Himmel, mußte der allgerechte Gott für sie eintreten. Und wirklich vernahm sie eine Stimme von oben, welche ihr zurief: „O Kunigunde, unbefleckte Jungfrau! die seligste Jungfrau Maria hat deine Bitte erhört, sie wird dich vor jeder Schmach bewahren". Jetzt war alle natürliche Angst von ihr gewichen, mit ruhiger Zuversicht betritt sie die Feuerbahn, schreitet wie über Blumen hin und her, empfindet nicht den mindesten Schmerz. Mit lauter Stimme ruft sie den Anwesenden zu: „So wahr ich unverletzt über diese glühenden Scharen gehe, so wahr ist es, daß ich unschuldig bin!" Hierauf zeigte sie den amtlichen Zeugen ihre Füße, und keine Verletzung war daran wahrzunehmen.

Außer sich vor Staunen und vielfach schluchzend vor Freude, riefen die Anwesenden: „Unschuldig ist die Kaiserin! Gepriesen sei der Herr! Hoch lebe die Kaiserin!" Die Freudenrufe dehnten sich immer weiter aus, drangen bis zu der in einiger Entfernung

Digitized by Google

harrenden Volksmenge und gestalteten sich hier zu einem gewaltigen Triumphgesang, der bis zu den Wolken emporstieg. [1])

Auf das heftigste erschüttert und wie ohnmächtig vor Bangen und Jubel, eilte der Kaiser zu seiner nunmehr von Gott gerechtfertigten und verherrlichten Gemahlin, warf sich ihr zu Füßen und bat sie um Vergebung alles ihr zugefügten Leides. Sie gab ihm lächelnd den Friedenskuß mit den Worten: „Ich bin nicht von dir beleidigt worden, teuerer Gemahl! Lerne aber aus diesem Vorgang, daß Verleumder nicht die Wahrheit sprechen, und die Fürsten nichts sorgfältiger meiden sollen, als falschen Gerüchten und übeln Nachreden Gehör und Glauben zu schenken."

Frohlockend begaben sich nun die Anwesenden zur Kirche zurück, um Gott, der seiner schuldlosen Dienerin in so wunderbarer Weise zu Hilfe gekommen, von Herzensgrunde Dank zu sagen. Hier durfte Kunigunde beten mit den Worten der Schrift: „Ich will dich preisen, Herr und König! ich will dich loben, Gott, mein Heiland! Ich will preisen deinen Namen; denn du warst mein Helfer und Beschirmer. Du hast errettet meinen Leib aus dem Verderben, aus den Schlingen der bösen Zunge, von den Lippen der Lügenhaften und bist mir zum Helfer geworden gegen meine Widersacher. Du hast mich befreit nach der Größe der Barmherzigkeit deines Namens von Brüllern, die bereit waren, mich zu fressen, aus den Händen derer, die meiner Seele nachstellten, aus den Trübsalen, die mich umgaben, aus der bedrängenden Flamme, die mich umgab, daß ich mitten im Feuer nicht verbrannte. Du hast erhöht mein Haus auf Erden, da ich betete um Erlösung vom Tode." [2]) Und gewiß wird die Heilige wie andere Heilige in ähnlicher Lage hinzugefügt haben: Rechne meinen Widersachern es nicht als Sünde an, o Herr der Gnade und der Erbarmung!

So war denn die Unschuld der heiligen Kaiserin von Gott selbst ins hellste Licht gestellt, ihre Tugend von der ganzen Welt als unanfechtbar anerkannt, und es gereichte ihr die von der Hölle und einer Anzahl böser Menschen gegen sie angeregte Ver-

[1]) Stupentibus et flentibus universis qui aderant, vomeres candentes nudo vestigio calcavit, et sine adustionis molestia transiit. (Apud Canis. VI, 387.) [2]) Ekkli. 51, 2 u. f. w.

Digitized by Google

folgung nun zu größerer Verherrlichung als ihre Königskrönung zu Paderborn und ihre glorreiche Kaiserkrönung in der Hauptstadt der Christenheit.

Die Thatsache ihrer ehrenvollen Rechtfertigung durch ein Gottesgericht ist von keinem Geschichtschreiber früherer Jahrhunderte geleugnet worden. Zahlreiche Schriftsteller hingegen legen Zeugnis davon ab, so Kunigundens Zeitgenossen, die Bischöfe Meinwerk von Paderborn und Dietmar von Merseburg, so im dreizehnten Jahrhundert Gottfried von Viterbo, so Martin Hoffmann, Bertholet, Ludwig, Cornelius a Lapide und viele andere. Entscheidend ist die Angabe der mit gründlicher Sachkenntnis und unbestechlicher Wahrheitsliebe verfaßten Kanonisationsbulle der Heiligen und ihres kirchlichen Offiziums.

Zeugnis legten dafür ab eine an der Stelle des Wunders zwischen der Hofburg und der nächsten Kirche erbaute Kapelle und die bei dem Ordale angewandten Pflugscharen, die zuerst im Grabe der Heiligen und später im Domschatz von Bamberg aufbewahrt wurden und in letzterem heute noch teilweise vorhanden sind. Dazu kommen zahlreiche Bilder und Gemälde, welche, wie z. B. in der Domkirche zu Luxemburg, die über die rotglühenden Pflugscharen wandelnde heilige Kaiserin darstellen.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Endgültiger Friedensschluß mit Polen. Stiftung der Kollegiatstifte St. Adalbert zu Aachen, St. Stephanus zu Bamberg. Wunder am Zahlschüsselchen. 1018.

Nachdem die hl. Kunigunde durch die Hand des allmächtigen Gottes wieder an die Seite ihres kaiserlichen Gemahls gestellt war, fuhr sie fort, denselben wie bisher auf den durch alle Länder des Reiches unternommenen Reisen zu begleiten und überall, wo sie hinkam, Gutes zu wirken. Noch im Dezember 1017 begab sie sich mit ihm nach Frankfurt, wo bald darauf Gesandte des Herzogs Boleslaus von Polen eintrafen, welcher, vom kaiserlichen Heere hart bedrängt, um Frieden bat. Das Kaiserpaar freute sich, daß das an der polnischen Grenze so oft niedergeschlagene und immer wieder auflodernde Kriegsfeuer nun endlich und bleibend erlöschen sollte. Auf den Rat Kunigundens, die sich als Friedensvermittlerin angeboten hatte, gab der Kaiser

Digitized by Google

dem Stärenfried mehr nach, als er es verdiente, nahm dessen Anträge an und unterzeichnete zu Ende Januar 1018 den Friedensvertrag.

Während des Winters besuchten sie Holland und erledigten zu Nymwegen, wo sie mehrere Monate weilten und einen Reichstag abhielten, wichtige Reichsgeschäfte.

Das Osterfest feierten sie zu Aachen und gründeten daselbst das berühmte Stift St. Adalbert. In der vom Kaiser hinterlassenen Stiftungsurkunde verdient folgende Stelle besondere Erwähnung: „Da wir zweifellos davon überzeugt sind, daß es ein gottgefälliges Werk ist, zu Ehren der Heiligen Andachtsstätten zu errichten und zu begünstigen, so verleihen Wir in der Hoffnung auf Himmelslohn zum Heile Unserer Seele, der Seele Unserer geliebten Gattin, der erlauchten Kaiserin Kunigunde, sowie auch der Seelen Unserer Eltern und um Unserm Reiche Gottes Schutz für die Zukunft zu verdienen, der Kirche, welche Wir zu Ehren des heiligen Bischofs und Martyrers Adalbert erbaut haben, jede Freiheit und schenken". . . . [1])

In diesem Jahre wurde auch der Grund gelegt zu dem herrlichen Stephanusstifte, welches die Kaiserin Kunigunde zu Bamberg von ihrer Erbschaft von mütterlicher Seite erbauen ließ. Hier ereignete sich das vielbesprochene Wunder an Kunigundens Zahlschüsselchen. Jeden Abend begab sich nämlich die menschenfreundliche Kaiserin zu ihrem im Bau begriffenen Stifte und bezahlte aus einem krystallenen Schüsselchen die Arbeiter. Sie langte den Leuten das Schüsselchen entgegen, und diese durften sich ihren Tagelohn selbst herausnehmen. Das auf sie gesetzte Vertrauen wollten nun einige, die im Verlauf des Tages wenig gearbeitet, mißbrauchen, indem sie recht tief in das Schüsselchen hineingriffen, um übermäßig viel Geld zu erhaschen. Aber sie fanden in ihrer Hand so wenig, daß sie mißvergnügt in Klagen ausbrachen. Kunigunde aber entgegnete ihnen: „Nicht ich bestimme euch den Taglohn, sondern Gott giebt einem jeden nach Verdienst. Arbeitet fleißiger, ihr trägen Gesellen, und ihr werdet größern Lohn aus diesem Schüsselchen empfangen". Glaube und Gottinnigkeit beherrschten so vollständig die Denkweise der heiligen Fürstin, daß sie das Schicksal der untreuen Arbeiter für

[1]) Quoniam indubitanter scimus, in conspectu Dei placere, Sanctorum loca instituere . . . . pro remedio animae Nostrae conjugisque Nostrae dilectae Cunegundis Imperatricis Augustae . . .

Digitized by Google

etwas Natürliches hielt und das Wunder, welches Gottes Vorsehung unter ihren Händen gewirkt, kaum bemerkte.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Besuch des Papstes Benedikt VIII. Einweihung der Stephanskirche zu Bamberg. Vertrag zwischen Papst und Kaiser. Ein päpstliches Schreiben. 1020.

Das herrliche Stephansstift zu Bamberg, eine Schöpfung unserer gottbegeisterten Kaiserin, nahte seiner Vollendung. Zur Besetzung desselben wurde eine Anzahl Chorherren bestimmt, die nach der Regel des hl. Augustinus lebten. Kaiser Heinrich und Kunigunde kamen nun auf den Gedanken, Papst Benedikt VIII., der sie zu Rom so freundlich empfangen und mit der Kaiserkrone geziert hatte, zur möglichst feierlichen Einweihung desselben nach Deutschland einzuladen. Der Papst, welcher das heilige Kaiserpaar nach Verdienst zu würdigen verstand, entschloß sich bereitwillig zu der weiten und von seinen Vorgängern selten unternommenen Reise.

Zu derselben hatte er jedoch noch andere, schwerwiegende, gebieterisch wirkende Gründe. Die Griechen nämlich, nachdem sie sich von ihrer Ohnmacht erholt, hatten den verwegenen Entschluß gefaßt, das schöne Italien, das sie bei dem Eindringen der germanischen und anderer Völker nicht zu behaupten vermocht, wieder zu erobern und ihrem Reiche einzuverleiben. Sie landeten in Apulien, gebärdeten sich als die Herren des Landes, und die Päpste fanden sich genötigt, die kriegstüchtigen Normannen zu ihrer Abwehr nach Italien zu berufen. Den Griechen gelang es jedoch, diese bei Cannä zu besiegen, weiter nordwärts vorzudringen, Capua zu erobern und von dort aus Rom ernstlich zu bedrohen. Der Papst besaß keine Heeresmacht, die er ihnen hätte entgegenstellen können, und war deshalb auf die Hilfeleistung des Schirmvogts der Kirche, des römisch-deutschen Kaisers, angewiesen. Diese zu beanspruchen, entschloß er sich, persönlich die Reise nach Deutschland anzutreten und dem frommen Kaiserpaare seine Notlage vorzutragen. Standesmäßige Aufnahme und auch die Gewährung seiner Bitte standen ihm in sicherer Aussicht.

Am Gründonnerstage 1020 langte er morgens um sechs Uhr mit geringem Gefolge vor Bamberg an. Hier harrte seiner der feierlichste Empfang. Der Kaiser und die Kaiserin, zwei-

Digitized by Google

undsiebenzig Bischöfe, eine Menge der vornehmsten Reichsfürsten und eine kaum zu übersehende Volksmenge zogen ihm entgegen. Nachdem er seinen Pontifikalornat angelegt, nahm er die freundliche Begrüßung des Kaiserpaars entgegen und schloß sich dann dem großartigen Zuge an, der ihn zur Domkirche geleitete. An vier Stellen des Weges waren Gesang- und Musikchöre aufgestellt, die den obersten Hohenpriester Gottes auf Erden in feierlichster Weise begrüßten: jenseits der Regnitz, diesseits derselben, am Stadtthore und an der Dompforte. Hier faßte der Kaiser den Papst ehrerbietig bei der Hand und führte ihn durch die Länge der Domkirche zu dessen Thron, der neben dem Hochaltar errichtet war.

An den drei letzten Tagen der Karwoche hielt der Heilige Vater unter Assistenz von zwölf Bischöfen den Gottesdienst. In der Osternacht beteiligte er sich auch an der feierlichen Matutin, bei welcher der Patriarch Johann von Aquileja die erste, der Erzbischof von Ravenna die zweite und er selbst die dritte Lektio der Nokturn sang. Auch das Hochamt feierte der Heilige Vater, in weitem Kreise von zahlreichen Bischöfen umgeben und vom Kaiser selbst assistiert, an diesem hohen Festtage.

Nach einigen der notwendigen Ruhe gewidmeten Tagen schritt er zur Weihe der nunmehr in ihrem Aufbau vollendeten prachtvollen Stephanskirche. Zweiundsiebenzig Bischöfe, der ganze kaiserliche Hofstaat, Scharen von Priestern und Ordensleuten und ein ganzes Volk weltlicher Gläubigen umgaben ihn bei dieser feierlichen Handlung. Durfte die heilige Kaiserin Kunigunde bei so zahlreichen Gelegenheiten der Wahrheit gemäß mit dem königlichen Propheten ausrufen: Herr, ich liebe die Pracht deines Hauses und den Wohnort deiner Herrlichkeit![1]) mit welch großartiger Freigebigkeit wird sie dann erst die Stephanskirche, diese Schöpfung ihres frommen Großmuts, verherrlicht haben! Sie stattete dieselbe auf das reichlichste mit kostbarem Schmuck und Einkünften aus, und veranlaßte den Vater der Christenheit, ihr wichtige Privilegien zu erteilen und alle mit dem Banne zu bedrohen, welche mit List und Gewalt es versuchen sollten, sie an ihrer Habe oder ihren Rechten zu schädigen.

Der Papst weilte noch einige Zeit in Bamberg, und das heilige Kaiserpaar Heinrich und Kunigunde gab sich alle Mühe,

[1]) Ps. 25, 8.

ihm ihre aufrichtige Ehrfurcht und herzliche Anhänglichkeit an den Tag zu legen und den Aufenthalt in Deutschland zu versüßen. Namentlich gab ihm der Kaiser das Versprechen, ohne Zögern mit einem starken Heere nach Italien zu kommen und die Griechen wieder über das Meer zu werfen.

In einem Vertrage, den Papst und Kaiser bei dieser Gelegenheit schlossen, bestätigte und verbürgte Heinrich dem Heiligen Stuhle den Besitz aller Länder, Güter und Rechte, welche die karolingischen und sächsischen Kaiser und er selbst ihm zugestanden hatten. Papst Benedikt bewilligte seinerseits, daß die Papstwahl künftig nicht mehr durch die unzuverlässige Volksmenge, sondern durch den dem Kaiser treuen Adel und unter den Augen eines kaiserlichen Vogtes vollzogen werde, der seinen Sitz in Rom haben sollte. Schuf diese Maßregel auch keine idealen Zustände, so hatte sie doch für jene Zeit das Gute, daß der Einfluß der Tuszier und Crescenzier gebrochen war, die den Stuhl des heiligen Petrus zu Lehen ihrer Häuser hatten erniedrigen wollen.

Der Heilige Vater bestätigte auch alle Vorrechte, die er dem neuerrichteten Bistum Bamberg und dessen Domkirche gewährt hatte, und die unter der Bezeichnung des „seidenen Fadens der hl. Kunigunde" zusammengefaßt waren. Diese Bestätigung der Privilegien des Bistums Bamberg erneuerte Papst Benedikt VIII. später in einem an Bischof Eberhard, den ersten Titular dieser Diöcese, gerichteten Schreiben. Folgendes ist sein Wortlaut:

Benedikt, Bischof, Knecht der Knechte Gottes, an Seinen in Jesus Christus geliebtesten Sohn Eberhard, Bischof der ehrwürdigen Kirche von Bamberg, bleibender Gruß. Sooft die Hilfe Unsers apostolischen Beistandes in rechtlicher Weise begehrt wird, soll sie ohne Zögern liebevoll gewährt werden, damit sie Unsern Nachkommen auf die Länge nicht als zweifelhaft und ungewiß erscheine.

Es ist Unser Wille, daß allen Söhnen der heiligen Kirche, den jetzigen und den künftigen, es bekannt sei, was Wir bezüglich des Bistums, das der allerchristlichste Kaiser Heinrich zu Ehren des Apostelfürsten Petrus frömmsten Sinnes zu Bamberg errichtet hat, durch gegenwärtiges Schreiben zu thun für gut finden. Wiederholt hat genannter Kaiser aus großer Liebe zu diesem Bistum, das er auf göttlichen Antrieb ehrenvoll hergestellt, Uns inständigst gebeten, nach Bamberg zu kommen, und

Digitized by Google

seine Stiftung durch Unser apostolisches Ansehen zu bestätigen und zu befestigen. Nachdem Wir erkannt, daß dieses fortgesetzte Bitten und Drängen aus reinster Absicht hervorging, mußten Wir es für unrecht halten, Unsern Besuch zu verweigern und schuld daran zu sein, daß verwegene Menschen der ehrwürdigen Stätte Schaden zufügten.

Wir kamen also nach Bamberg, wo der Kaiser Uns eine denkbar gute Aufnahme bereitete und dieses Bistum der römischen Kirche, deren Leitung Uns durch Gottes Fügung anvertraut ist, als Eigentum anbot. Wir hielten es daher für billig, das Bistum kraft Unserer Vollgewalt auf immer zu bestätigen und es Dir, geliebter Sohn, und deinen Nachfolgern zu verleihen in dem Sinne, daß niemals irgend ein Mensch, welcher Art und Würde er sein mag, es wagen darf, diese Bestätigung des Bistums anzufechten oder dich und deine Nachfolger zu belästigen, unter dem Vorbehalte jedoch, daß es jährlich unter dem Titel einer Rente Uns und Unsern Nachfolgern ein weißes Pferd zustelle mit einem Sattel, wie er sich für den Gebrauch des römischen Papstes ziemt.

Sollte jemand, was Wir nicht wünschen, in seinem Stolze, seiner Anmaßung und Verwegenheit es wagen, gegen diese Unsere Verfügung sich aufzulehnen oder zu handeln, so wisse er, daß er dem Gerichte Unsers Herrn Jesus Christus und des Apostelfürsten Petrus, dem das Bistum vom genannten Kaiser und dessen Angehörigen geweiht wurde, verfällt, von Uns und Unsern Nachfolgern mit der Fessel des Bannes belegt ist und mit dem Teufel und dessen entsetzlichem Anhang, sowie mit Judas, dem Verräter Unsers Herrn und Heilandes, im ewigen Feuer brennen wird. Wer hingegen Unserm heilsamen Befehle fromme Rücksicht schenkt, wird von Unserm gerechtesten Richter und Herrn alles Segens Gnade und die freudenreiche Gabe himmlischen Lohnes empfangen.

Geschrieben durch die Hand Raphos, Regionalnotars und Scritinars der heiligen römischen Kirche.

Digitized by Google

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Verschiedene Feldzüge. Entstehen und Weihe der Abteikirche zum hl. Michael zu Bamberg. Privatleben der hl. Kunigunde. 1019—1022.

Im Jahre 1019 fand sich Kaiser Heinrich trotz seiner Friedensliebe in die peinliche Lage versetzt, gegen einen seiner Unterthanen, den Grafen Otto am Rhein nämlich, die Waffen zu ergreifen. Dieser hatte das Gebiet des Erzbischofs Erkenbald von Mainz mit seinen Raubrittern überzogen, weil der pflichttreue Oberhirt ihm seinen ausschweifenden Wandel und seine verwegene Unbotmäßigkeit freimütig vorhielt. Der Kaiser eilte mit der nötigen Truppenmacht seinem geschätzten Metropoliten zu Hilfe, belagerte ihn in der festen Burg Hammerstein und nötigte ihn nach einigen Monaten zur vollständigen Unterwerfung.

Im Verlauf desselben Jahres mußte er auch die meuterischen Neffen seiner Gemahlin Kunigunde, die Grafen Eppo und Cano von Gent, unter das Joch der Abhängigkeit vom Deutschen Reiche beugen.

Auf einem in der Nähe von Bamberg emporsteigenden Hügel wurde um diese Zeit von Kaiser Heinrich das umfangreiche Benediktinerkloster St. Michael aufgeführt, dessen Ursprung die Legende darstellt wie folgt: Als sich das fromme Kaiserpaar Heinrich und Kunigunde nach ihrer Krönung noch einige Zeit zu Rom aufhielten, um daselbst die heiligen Stätten andächtig zu besuchen, wurden ihre frommen Herzen mächtig angeregt zu dem Entschlusse, ihre Heimat mit schönen Kirchen und Klöstern auszustatten, wie sie deren in der Hauptstadt der Christenheit zu bewundern Gelegenheit hatten. Den Schutz und Beistand des mächtigen Himmelsfürsten Michael wollten sie dem ausgedehnten Reiche verdienen, dessen Thron sie innehatten und dessen Krone sie trugen. Nach der Rückkehr ins Vaterland ließen sie den gestrengen Vorkämpfer Gottes nicht lange auf die Ausführung ihres Entschlusses warten. Weil aber der Plan der neuen Abteikirche und der dazugehörenden Gebäude so großartig entworfen war, bedurfte es zu dessen Ausführung mehrerer Jahre, und erst 1022 sah das monumentale Bauwerk stolz auf die Stadt Bamberg herab. In diesem Jahre erlebten Heinrich und Kunigunde das Glück, der Einweihung des prachtvollen Gotteshauses anzuwohnen, welche vom Patriarchen Johannes von Aquileja unter Assistenz der Erzbischöfe Aribo von Mainz und Pilgrim

Digitized by Google

von Köln auf den Namen des heiligen Erzengels Michael vollzogen wurde.

Diese Michaelskirche im Westen, die Stephanskirche im Osten, der Dom auf dem Petersberg und eine andere Hauptkirche Bambergs bilden die Endpunkte eines großen lateinischen Kreuzes, das sich über die Lieblingsstadt des heiligen Kaiserpaars hinzog, ihr die Signatur einer wahrhaft christlichen verlieh und sie Gottes Schutz in besonderer Weise empfahl.

Unberechenbar ist das Gute, das im Verlaufe einer langen Reihe Jahrhunderte von diesen beiden Stiftungen St. Stephan und St. Michael ausging. Die baufällig gewordene Stephanskirche wurde 1628 durch eine — wie man sagte — glückliche Feuersbrunst zerstört, aber bis zum Jahre 1680 schöner wieder aufgeführt. Das Stift fuhr fort, seine heilsame Wirksamkeit zu entfalten bis 1803, in welchem Jahre es aufgehoben wurde. Nach vier weitern Jahren überließ die Regierung die Kirche den Protestanten. Die reiche Benediktinerabtei auf dem Michaelsberg, deren Kirche das Grab Otto des Heiligen enthielt, wurde ebenfalls im Zerstörungsjahre 1803 seinem frommen Zwecke entfremdet und ist jetzt teilweise in ein Bürgerhospiz umgewandelt.

Konnte Kunigunde ihren kaiserlichen Gemahl nicht auf dessen kriegerischen Zügen in Feindesland begleiten, so zog sie sich nach Bamberg zurück, wo sie in aller Stille das erbaulichste Heiligenleben führte. Hier wohnte sie im Schlosse Babenberg, welches heute einer Familie vom Mittelstand nicht mehr genügen würde. Das obere Stockwerk desselben war aus Holz aufgeführt. Ihr Wohnzimmer zeichnete sich aus durch seine schmucklose Einfachheit, ihre Hausgeräte nicht weniger. Ihr heute noch vorhandener Sessel trägt das Gepräge derselben schlichtesten Kunstlosigkeit. [1]) Viel hielt sie jedoch auf schöne Kruzifixe, Heiligenbilder und Reliquiare. An einer Wand im linken Flügel des Stephansstiftes zu Bamberg war das Bild der heiligen Kaiserin angebracht. Schlichte Bescheidenheit im Anzuge trug es zur Schau und predigte jahrhundertelang der eiteln Welt Demut und Genügsamkeit. Weil sie von der kostspieligen Weltpracht nichts wußte, konnte sie bedeutende Auslagen ersparen und große Summen frommen Zwecken zuwenden.

Den besten Teil ihrer Zeit verwandte sie auf den Besuch des Gottesdienstes, das Gebet und andere Tugendübungen. Von

[1]) Mirac. simplicitatis. Bolland.

Digitized by Google

wenigen durch Frömmigkeit ausgezeichneten Frauen umgeben, befliß sie sich, das in Gott gesammelte Leben der Klosterleute nachzuahmen. Zu großem Troste gereichte es ihr, von ihrem Zimmer aus ein Kirchlein zu sehen und ihre Blicke auf der Wohnstätte des Heilandes ruhen zu lassen. In freien Stunden fertigte sie kunstreiche Paramente an, die sie an bedürftige Kirchen verschenkte. Während dieser Arbeit ließ sie sich aus der heiligen Schrift oder andern Erbauungsbüchern vorlesen.

Als ein vorzügliches Liebeswerk erachtete sie die christliche Erziehung ihrer Nichte Jutta, der Tochter ihrer im Elsaß regierenden Schwester Eva. Die herrlichen Geistesanlagen, die Unschuld und Frömmigkeit dieses Kindes waren der Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Nichts lag ihm mehr am Herzen als die Nachfolge seiner heiligen Tante. Sehr frühzeitig sehnte es sich nach dem Klosterleben, zu welchem Kunigunde es allmählich anleitete. Jutta trat später in das Frauenkloster Kauffungen ein und starb als dessen erste Aebtissin.

Verließ Kunigunde ihr Wohnhaus, so geschah es nur, um die Kirchen zu besuchen, die Kranken zu trösten und die Armen durch Rat und That zu unterstützen.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Vorkehrungen zum Kriege. Kirchweihen zu Quedlinburg und Merseburg. Reichstag zu Allstädt. Feldzug gegen die Griechen. Heilung des Kaisers. Erscheinung auf Gargano. Verabredung mit Papst Benedikt VIII. 1021, 1022.

In der richtigen Erkenntnis, daß Gott, der Herr der Heerscharen, der beste Bundesgenosse ist, suchten Kaiser Heinrich und seine Gemahlin Kunigunde sich dessen Gunst durch eifriges Gebet und reiche Spenden an Kirchen und fromme Anstalten zu verdienen. Der ewige Bettler, Bischof Meinwerk von Paderborn, erhielt des Fürsten goldenen Becher, aus welchem er einen Kelch, und einen Kaisermantel, aus dem er kirchliche Paramente anfertigen ließ. Auf Verwendung des Papstes Benedikt hatte er für sein Bistum die Grafschaft Linedeshausen erhalten. Nun forderte er, um sein Kloster Abdinghof zu vollenden, noch das Landgut Eruete, das ihm Heinrich jedoch verweigerte. Da wandte

Digitized by Google

er sich an seine Mittlerin Kunigunde, die es nach kurzer Zeit dahin brachte, daß der Kaiser es ihm dennoch, und zwar zu seinem eigenen und der Kaiserin Seelenheil zugestand.

Zu Walbeck feierte das Kaiserpaar im Jahre 1021 Palmsonntag und zu Merseburg das Osterfest. Hier empfing es die Trauerkunde vom Ableben des heiligen Erzbischofs Heribert von Köln und ließ an dessen Stelle den würdigen Pilgrim, einen Abt von Würzburg, befördern. Dieser war nicht nur ein dienstеifriger Diener Gottes, sondern auch ein sehr rühriger Beamter des Kaisers. Man erzählt von ihm, daß er sein Tagesbrevier nicht zu den verschiedenen dazu bestimmten Stunden, sondern, um Zeit zu seinen Geschäften zu gewinnen, auf einmal vollständig abbetete. Nach seinem Tode sei er einem Freunde erschienen und habe ihm mitgeteilt, daß er deshalb viel im Fegfeuer zu leiden habe. Zu Magdeburg verbrachten Heinrich und Kunigunde das Pfingstfest.

Alle ihre Reisen glichen Triumphzügen. Von allen Seiten strömten Fürsten und Bischöfe, Klosteräbte und Grafen, Volksscharen aus der Nähe und aus der Ferne herzu, den Kaiser und die Kaiserin zu sehen und zu begrüßen, ihre Anhänglichkeit und Treue ihnen an den Tag zu legen. Des Volkes Wohl war des edeln Kaiserpaars einziger Wunsch; Dank, Liebe und Verehrung erfüllten ihnen gegenüber alle Herzen; es bestand zwischen diesem Herrscherpaare und dem Volke das Ideal des rechten Verhältnisses.

Der Herbst des Jahres 1021 führte Heinrich und Kunigunde nach Quedlinburg, wo an die Stelle der abgebrannten Klosterkirche ein neues, viel schöneres Gotteshaus war aufgebaut worden. Dort war Aebtissin Adelheide, eine Schwester Kaiser Ottos III., also eine Verwandte Heinrichs II. Auch ihre Schwester Sophie, Aebtissin von Gandersheim, war herbeigeeilt, und „die beiden hohen Frauen freuten sich ihres kaiserlichen Vetters, weil sie sich ihres kaiserlichen Bruders nicht mehr freuen konnten“. In der Gegenwart des Kaisers und seiner jungfräulichen Gemahlin, einer zahlreichen Versammlung von Bischöfen und Großen des Reiches wurde von Arnulf, Bischof von Halberstadt, die Kirche und der Hauptaltar geweiht zu Ehren der hochheiligen Dreifaltigkeit, der seligsten Jungfrau, des hl. Johannes des Täufers, des Apostels Petrus, des hl. Stephanus, des hl. Dionysius und seiner Gefährten sowie des hl. Servatius; der in der Kirchenmitte angebrachte Altar wurde vom Erzbischof Gero von Magdeburg zu Ehren des heiligen Kreuzes konsekriert;

Digitized by Google

den südlichen weihte der hl. Meinwerk von Paderborn, den nördlichen Eilvard, Bischof von Meißen. Als kostbare Spuren ihres Besuches hinterließen Heinrich und Kunigunde der neugeweihten Kirche kaiserlich große Geschenke. Von Quedlinburg zogen sie, durch das Wohlgefallen an kirchlichen Feierlichkeiten angetrieben, nach Merseburg zur Teilnahme an der Einweihung einer Kirche, welche auf ihre Kosten war gebaut worden.

Dann fuhren sie nach Altstädt, wo auf dem dahin berufenen Reichstag in Bezug auf den Feldzug nach Süditalien die nähern Bestimmungen getroffen wurden. Die Kaiserin wurde für die Zeit der Abwesenheit Heinrichs zur Reichsverweserin ernannt. Ferner wurde bestimmt, daß der Bischof Poppo von Trier mit 12 000 und Erzbischof Pilgrim von Köln mit 20 000 Mann vorausziehen sollten, um die Griechen am Vorrücken gegen Rom zu verhindern und einen vorteilhaften Druck auf den Abt Arnulf von Monte-Cassino auszuüben, dessen Bruder Pandulf, Fürst von Capua, die Griechen begünstigte.

Indes war es Winter geworden und hatten die Gluten der italienischen Sonne abgenommen. Daher bestieg Kaiser Heinrich sein Streitroß und rückte gegen die Alpen vor. Kunigunde begleitete ihn bis nach Basel. Hier war der Dom durch ein Erdbeben erschüttert und zerstört worden. Das gute Kaiserpaar übernahm den Aufbau einer neuen Kathedrale an einem geeignetern, weiter vom Rheine gelegenen Standort. Kunigunde kehrte nach Bamberg zurück und flehte mit besonderm Eifer um Gottes Segen über die kaiserlichen Waffen, weil der Krieg nicht rein irdischen Zwecken, sondern dem Wohl und dem Triumphe der christlichen Religion galt.

Zu Anfang des Jahres 1022 überstieg der Kaiser das Gebirge und an der Spitze von 60 000 Mann drang er unwiderstehlich in Apulien vor. Er schlug die Griechen, wo immer er sie traf, eroberte ihre Festungen, trieb sie auf ihre Schiffe und nötigte sie, Italien zu verlassen.

Eine kleine Festung, Namens Troja, setzte ihm ausnahmsweise einen zähen Widerstand entgegen. Drei Monate hielten ihre Bewohner die Belagerung aus, erkannten jedoch schließlich, daß sie eine große Thorheit begangen. Auf die Länge mußten sie sich ja doch ergeben und hatten von seiten der erzürnten Deutschen eine furchtbare Plünderung zu erwarten. Diesem Schicksale zu entrinnen, sannen sie auf eine unblutige Maßnahme. Sie schickten einen schlichten, mit einem hölzernen Kreuze bewaff-

Digitized by Google

neten Einsiedler, der sämtliche Kinder der Stadt hinter sich hatte, in das kaiserliche Lager hinaus. Mit flehender Stimme riefen diese auf griechisch dem Kaiser zu: „Kyrie eleison! Kyrie eleison!“ was in deutscher Sprache bedeutet: „Herr, erbarme dich unser! Herr, erbarme dich unser!“ Als Heinrich dieses Rufen vernahm, fragte er nach dessen Bedeutung. Man sagte ihm, es sei das Klagegeschrei der Kinder Trojas, die für sich und die Ihrigen um Schonung flehten. Er erwiderte: „Gott, der die Herzen durchschaut, weiß, daß ich diese Unschuldigen nicht umbringen will“. In seinen Augen glänzten Thränen und er ließ die Kinder zur Stadt zurückgeleiten. Am folgenden Morgen kam jedoch die Kinderschar zurück und wiederholte vielhunderfältig ihre ergreifende Bitte. Der Kaiser trat aus seinem Zelte, sah und hörte die flehenden Kinder und sprach: „Mich erbarmt des Volkes!“ Er ließ dann die Bürger Trojas ihm Treue schwören, zur römisch-katholischen Kirche übergehen, einen religiös-sittlichen Wandel versprechen und vergab ihnen.

Da es nun keine Feinde mehr zu überwinden gab und unter seinen Truppen infolge der heiß-feuchten Witterung Krankheiten ausgebrochen waren, so schickte er sein Heer größtenteils nach Deutschland zurück. Einige Besatzungen genügten dem neuernannten Statthalter Ismael, die Ruhe und Ordnung im Lande zu erhalten.

Seit einiger Zeit litt Kaiser Heinrich an quälenden Steinschmerzen, welche sein Leben bedrohten. Zwar ertrug er sein Leiden mit Ergebung, fand sich aber innerlich angetrieben, zur berühmten Andachtsstätte Monte-Cassino zu ziehen, um dort auf die Fürbitte des hl. Benedikt Befreiung zu erlangen. Nachdem er die Grabstätte des heiligen Patriarchen und dessen Schwester, der hl. Scholastika, andächtig besucht, zog er sich zurück, um auszuruhen, und schlief bald ein. Da sah er nun in einem Traumgesicht, wie der hl. Benedikt den Stein aus seinem Körper entfernte und denselben ihm in die Hand legte. Als er erwacht war und seine vollständige Heilung wahrgenommen hatte, ließ er die Bischöfe, Fürsten und Ritter seiner Begleitung zu sich rufen, teilte ihnen das an ihm gewirkte Wunder mit und zeigte ihnen den Stein, der die Ursache seiner Krankheit gewesen. Alle zusammen und besonders Heinrich priesen Gott und den hl. Benedikt, welche diese große Wohlthat ihm erzeigt hatten.

Bei dieser Gelegenheit bestieg der Kaiser auch den Berg Gargano, dessen Höhen die berühmte Erscheinungskirche des heiligen

Digitized by Google

Erzengels Michael ziert. Hier würdigte ihn der heilige Engel, den er stets hochverehrt und dem zu Ehren er das herrliche Kloster auf dem Michaelsberge zu Bamberg gebaut, einer merkwürdigen Erscheinung. Er berührte des Kaisers Hüfte und sprach dabei die Worte: „Fürchte nicht, Auserwählter Gottes, erhebe dich rasch und empfange freudig das Friedenszeichen, das Gott dir zusendet". [1]) Von diesem Augenblicke an hinkte Heinrich, was ihm den geschichtlichen Namen „Hüffeholz" eintrug. Ein Friedenszeichen hatte der Gottesbote diese Lähmung genannt; es war eine Minderung seiner kriegerischen Streitbarkeit, und wirklich brauchte der Kaiser in der Zukunft keinen Krieg mehr zu führen.

Vor seiner Abreise aus Italien hatte Heinrich mit dem Papste wichtige Unterredungen über die Weltlage, den Zustand der Kirche und die Mittel, hier Besserungen herbeizuführen. Der Kaiser erkannte es als seine Pflicht, nicht nur das zeitliche, sondern auch das ewige Wohl seiner Völker zu fördern. Die Oberherrschaft der christkatholischen Religion, die Vollblüte der katholischen Kirche waren das Ideal, das er anstrebte. Wie oft wird er diesen Gegenstand mit seiner gewiß gleichgesinnten Gemahlin Kunigunde besprochen haben, welche besonders in religiöser Hinsicht die Vertraute seiner Ansichten und Wünsche war. Fest stand bei Papst und Kaiser der Entschluß, aus dem Klerus die Simonie und das Heiraten zu verbannen. Den in der Schrift und der Tradition begründeten Cölibat sahen sie als das einzige Mittel an, das Erblichwerden der geistlichen Aemter und Güter zu verhüten. Ihre Familien standesmäßig zu ernähren, thaten die Geistlichen alles, was die Mächtigen der Erde wollten, und schwiegen zu deren Missethaten. Streng waren die Beschlüsse der Synode von Pavia, welche der Kaiser bestätigte und mit starker Hand durchzuführen entschlossen war. Da hieß es: „Ein Bischof oder ein Kleriker, welcher heiratet, verliert sein Amt. Er soll kein Weib haben und mit keinem verkehren. Die Kinder der Kleriker sind geborene Sklaven der Kirche." Die beiden Oberhäupter der christlichen Welt trafen das Uebereinkommen, die Reform der Kirche und den Weltfrieden durch ein zu berufendes allgemeines Konzil einzuleiten. Leider starben beide, bevor sie noch ihren weisen Entschluß ins Werk setzen konnten. Es kam nicht zu einem mächtig durchgreifenden Konzil, es kam

[1]) Ne timeas, electe Dei, surge velociter, signum pacis divinitus tibi transmissum suscipiens alacriter.

Digitized by Google

nicht zur ersehnten Kirchenreform, und als diese später von unberufener Seite versucht wurde, erfolgte eine häßliche Mißgeburt.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Verschiedene Reisen. Nochmaliges Zusammentreffen mit König Robert von Frankreich. Gesuch des Kaisers um Aufnahme in das Kloster St. Vitho zu Verdun. 1022, 1023.

Im August 1022 war Kaiser Heinrich wieder in Deutschland und wohnte nebst seiner Gemahlin Kunigunde einer Synode an, die unter dem Vorsitz des Erzbischofs Aribo von Mainz zu Seligenstadt abgehalten wurde. Derselbe Zweck führte sie bald darauf nach Aachen. Auf diesen kleinern Versammlungen suchten sie die Bischöfe von ihren und des Papstes Absichten bezüglich der Kirchenreform in Kenntnis zu setzen und sie auf die Beschlüsse eines Generalkonzils vorzubereiten.

Weihnachten verbrachten sie auf Schloß Grote, Ostern 1023 zu Merseburg und Pfingsten zu Mainz. Im Frühling dieses Jahres begaben sie sich nach Utrecht zu ihrem Freund und spätern Biographen, dem Bischof Adelhold, wo sie sich nebst zwölf Bischöfen an den Einweihungsfeierlichkeiten einer neuen Kirche beteiligten.

Auf ihrer Rückreise kehrten sie in Luxemburg ein, was wohl der letzte Besuch war, den die hl. Kunigunde ihrer Heimat abstattete. In ihrem Gefolge befand sich ihr ältester Bruder, Heinrich von Bayern.

Am 10. August 1023 traf das im Verfolgen seiner guten Zwecke unermüdliche Kaiserpaar zu Ivoix an der Kora, im heutigen Departement Chiers, mit König Robert von Frankreich zusammen, den sie nach dieser Ortschaft eingeladen hatten. Er war gern gekommen und ihnen sogar bis zum Städtchen Mousson entgegengereist. Sie teilten dem für das Wohl der Kirche begeisterten Fürsten den Inhalt der von Heinrich mit dem Papste getroffenen Verabredungen mit und eröffneten ihm die zur Erhaltung des Weltfriedens, zur Förderung der Religion und zur Unterstützung der Kirche in Aussicht genommenen Maßregeln. Hocherfreut gewährte Robert diesen guten Absichten und Plänen seine volle Zustimmung und versprach zur Verwirklichung derselben

Digitized by Google

nach Kräften mitzuwirken. Kaiser Heinrich teilte diese Neigung des Königs sofort dem Papste mit, und dieser vereinbarte mit beiden Monarchen eine Zusammenkunft zu Pavia, die im folgenden Jahre stattfinden sollte. Vor seinem Scheiden erfreute der Kaiser seinen geliebten Nachbarfürsten, der so wohlwollend auf seine Gedanken und Wünsche einging, mit orientalischen Prachtgeschenken.

Nun wurde der Weg nach der Stadt Verdun eingeschlagen, wo Friedrich, ein Verwandter Kunigundens, in klösterlicher Zurückgezogenheit ein erbauliches Leben führte. Hochwichtige Entschlüsse leiteten die Schritte des Kaisers. Längst hatte nämlich das heilige Kaiserpaar die Absicht, Krone und Zepter niederzulegen und sich im Kloster auf einen glückseligen Tod vorzubereiten. Die Abtei St. Vitho (Viton) zu Verdun war die Ruhestätte, welche sich Heinrich erkoren hatte, indes Kunigunde ihr Augenmerk auf das Kloster Kauffungen richtete. Als daher der Kaiser, auf den Bischof Haimon und den Abt Richard gestützt, das Kloster St. Vitho betrat, sprach er die Psalmenworte: „Hier ist meine Ruhestätte für die Ewigkeit, hier will ich wohnen, weil ich sie ausgewählt“. [1]) Der Bischof faßte den Sinn dieser Rede richtig auf und bedeutete dem Abte: „Wenn Sie den Monarchen hier behalten und Mönch werden lassen, so versündigen Sie sich und fügen dem ganzen Reiche großen Schaden zu“. Der Abt sann nun auf ein Mittel, diese Schädigung vom Reiche abzuwenden, ohne sich den Unwillen des Kaisers zuzuziehen. Er führte ihn vor die versammelte Brüdergemeinde und stellte an ihn in der Gegenwart Kunigundens die Frage, ob er ihm einen Wunsch zu äußern habe. Der Kaiser antwortete unter Thränen und mit bebender Stimme, er sei entschlossen, die weltlichen Gewänder abzulegen und in der Einsamkeit dieses Klosters Gott zu dienen. Der Abt erwiderte: „Wollen Sie auch nach dem Wort und Beispiele Christi gehorsam sein bis in den Tod?“ Der Kaiser: „Das will ich von ganzem Herzen“. Der Abt: „Ich nehme Sie unter meine Klosterbrüder auf und übernehme die Sorge für Ihre Seele; es ist dagegen mein Wille, daß sie aus Furcht Gottes alles vollbringen, was ich Ihnen befehle“. Der Kaiser versprach es. Hierauf versetzte der Abt mit feierlicher Stimme: „Ich befehle Ihnen, daß Sie wieder zum Weltleben zurückkehren, das Ihnen

[1]) Ps. 131, 14.

Digitized by Google

von Gott anvertraute Reich regieren und durch Festigkeit und strenge Gerechtigkeitspflege nach Kräften zu dessen Wohle beitragen!“ Wenn auch ungern, unterwarf sich Kaiser Heinrich doch dieser Entscheidung und zog mit Kunigunde über Metz, Mainz und Augsburg nach Bamberg zurück, wo sie das Weihnachtsfest feierte.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Letzte Reise des heiligen Kaiserpaars. Erkrankung des Kaisers. Feierliche Bezeugung der Jungfräulichkeit Kunigundens. Glückseliger Tod Kaiser Heinrichs II. Ein Brief der hl. Kunigunde. 1024.

Kaiser Heinrich zählte erst zweiundfünfzig Jahre, stand also noch in kräftigem Mannesalter und hätte noch manches Jahr sein ausgedehntes Reich mit Segen beherrschen können; aber die zehrenden Sorgen seiner Gewissenhaftigkeit, die schwere Arbeitslast, verschiedene Krankheiten sowie Leiden aller Art hatten seine Lebenskraft vorzeitig erschöpft. Während der ersten Monate des Jahres 1024 hatte er sich in dem stillen Bamberg etwas erholt. Als der Frühling gekommen, glaubte er seine gewohnten Verwaltungsreisen durch alle Länder des Reiches wieder aufnehmen zu können, und wandte sich zuerst den sächsischen Marken zu. Wie immer, begleitete ihn auch dieses Mal als guter Engel die hl. Kunigunde.

Palmsonntag feierten sie zu Altstädt, die Karwoche zu Neuburg, wo des Kaisers vermeintliches Wohlsein kläglich zusammenbrach. Der Erledigung wichtiger Angelegenheiten unfähig und vielleicht Schlimmes ahnend, entließ er hier den größten Teil seines Gefolges. Am Karsamstag kam das Kaiserpaar nach Magdeburg, wo es Ostern feierte und mehrere Wochen verweilte. In Goslar verbrachte es Pfingsten und weitere zehn Tage. Hierauf zog es sich, da der Zustand Heinrichs sich mit jedem Tage verschlimmerte, auf das Schloß Grona bei Göttingen zurück. Des Kaisers Kräfte waren gänzlich erschöpft, er bestieg sein Sterbelager, ordnete seine irdischen Angelegenheiten und bereitete sich mit rührendem Christeneifer auf den Hintritt vor den Richterstuhl seines Gottes vor. Seine Landgüter und bewegliche Habe vermachte er dem Bistum Bamberg.

Als er in der Nacht vom 13. auf den 14. Juli das Nahen seiner letzten Stunde wahrnahm, bestellte er seine Verwandten,

Digitized by Google

sowie die Bischöfe und Fürsten seines Hofes an sein Sterbebett. Als sie gekommen waren und im Kreise ihn umstanden, erhob er sich, faßte seine schluchzende Gemahlin, die hl. Kunigunde, bei der Hand und sprach zunächst zu den Angehörigen derselben, allen Anwesenden aber zum Zeugnis, die inhaltsschweren Worte: „Wie ihr diese meine geliebte Gemahlin mir zugeführt, so stelle ich sie euch zurück. Als Jungfrau habet ihr sie mir in Christus geschenkt, als Jungfrau gebe ich sie in Christus euch wieder. Nehmet sie unter euren Schutz, damit ihr kein Leid widerfahre!“ Leo Marsicanus, Kardinal-Bischof von Ostia, führt zum Beweise, daß der hl. Heinrich vor seinem Hinscheiden diese Worte gesprochen, einen Geschichtschreiber aus dem elften Jahrhundert an.

Von seiner heiligen und jungfräulichen Gemahlin, welcher er wie auch sich selbst das Zeugnis seltenster Tugend ausgestellt, wandte der Kaiser seine Blicke und Gedanken wieder Gott zu, der ihn nun zu sich rief, den ihm gebührenden Lohn zu spenden. Unter den Gebeten Kunigundens und der Anwesenden hauchte er seine reine, tugendhafte Seele aus, seinem Schöpfer sich vorzustellen, für welchen er von Kindheit auf gelebt und gewirkt hatte.

Ein frommer Einsiedler erfuhr zu derselben Stunde durch eine übernatürliche Offenbarung Gottes, daß Kaiser Heinrich die Welt verlassen habe. Zugleich sah er, wie der Erzengel Michael den goldenen Kelch, welchen Heinrich dessen Kirche geschenkt, in die Wagschale seiner Verdienste legte, was dessen Aufnahme in die ewige Seligkeit entschied.

Bischof Eberhard von Bamberg ließ die Leiche des Heiligen in der Domkirche dieser Stadt, welche sich das kaiserliche Ehepaar zur Grabstätte erkoren, unter großartiger Teilnahme der Bischöfe und der Fürsten des Reiches sowie des von allen Seiten herbeigeströmten Volkes auf das feierlichste bestatten.

Am Grabe des frommen Kaisers geschahen so zahlreiche Wunder, daß Papst Eugen III. ihm im Jahre 1145 die Ehre der Heiligsprechung verlieh. Man erzählt, es sei ein Kardinal, der sich zu Rom dieser Kanonisation widersetzt, mit Blindheit geschlagen worden.

Grenzenlos war der Schmerz der hl. Kunigunde über den unerwartet frühen Hingang ihres herrlichen Gemahls, weil grenzenlos der Verlust war, den sie erlitten. Nicht nur den edelsten und besten Gatten hatte sie verloren, sondern auch alles Große, Schöne und Liebenswürdige, das eine Heiligenseele in sich schließt. Der heilige Vertraute ihres heiligen Herzens,

Digitized by Google

ihre Stütze in den Kämpfen dieses Lebens, ihr Ratgeber in allen Zweifeln, ihr Vorbild im Tugendleben, ihr Genosse im Dienste Gottes, ihr Helfer im gottgefälligen Wirken war nicht mehr. Wie verlassen fühlte sie sich, wie einsam und hilflos in der weiten, großen Welt! Trost und Ergebung flößte ihr jedoch die Ueberzeugung ein, daß Gottes Weisheit und Güte diese schmerzliche Heimsuchung über sie verhängt habe und der Seele des teuern Hingeschiedenen die Krone der Gerechtigkeit nicht vorenthalten bleibe.

Sie legte nun Trauergewänder an, die Kleidung der christlichen Witwen, denen ein Vorbild zu werden sie von Gott die Bestimmung empfangen hatte.

Wer zählt die Gebete, welche sie Tag und Nacht für die Seelenruhe Heinrichs verrichtete, die Bußübungen und Nachtwachen, durch welche sie ihrer Fürbitte höhern Wert und größere Wirksamkeit verlieh? Täglich ließ sie an vielen Altären das heilige Meßopfer für den Verstorbenen darbringen und namentlich den dritten, siebenten und dreißigsten Tag nach seinem Hingange durch Trauergottesdienst auszeichnen. Auch andere fromme Christen, sowohl geistliche als weltliche, veranlaßte sie durch ihre Bitten und Almosen zum Sühngebet für den geliebten heimgegangenen Kaiser.

An die Klostergemeinde von Kauffungen schrieb sie in dieser Absicht ein längern Brief in lateinischer Sprache, dessen Wortlaut uns glücklich über die lange Dauer von nahezu zehn Jahrhunderten herübergerettet worden ist. Er ist ein kostbares Geschenk der göttlichen Vorsehung, an dem wir die geistreiche und fromme Denk- und Schreibweise unserer heiligen Kaiserin bewundern und genießen können. Neben der deutschen Uebersetzung soll daher auch der lateinische Originaltext hier geboten werden. [1])

Cunigundis, divina dispensatione solo nomine Imperatrix, specialiter dilectae Congregationi in Confugia quidquid justae convenit dilectioni. Propriae adversitatis sarcinam (veluti aestimo) facilius

Ich Kunigunde, durch Gottes Fügung nur dem Namen nach Kaiserin, wünsche der besonders geliebten Klostergenossenschaft von Kauffungen, was gerechte Liebe mir immer Gutes einzuflößen vermag. Die Last der eigenen Widerwärtigkeiten scheint

[1]) . . . quam ipsa per se, nam litterarum fuit peritissima. In Manusc. Blaburensi et Baunacheno.

tolerarem, si vestras res salvas incolumesque existere viderem. Quamvis enim mens procellosis curarum fluctibus undique quatiatur, vestrae tamen recordationis ancora a cordis profunditate non evellitur. Et licet longe remotae ab oculis sitis, ab animo tamen nusquam receditis. Quis nos separabit a caritate Christi? Casus doloris, an longinquitas remotionis? Quin etiam si amissae facultatis usus concederetur, voluntas haec operis exhibitione comprobaretur. Ipsum tamen modicum, quod adhuc, Deo volente, reliquum tenemus, vestrae communitioni alienum esse nolumus, ut participatione parvitatis reveletur magnitudo devotionis. Mater namque, si parum habuerit, parum filiis tribuit. Ecce haec modici sumptus munuscula ad refectionem vobis mittuntur carnis, ut animam Senioris, patris vestri, continua orationis alimonia reficiatis: quoniam tot justorum preces, unanimiter continuatae, apud Deum multum possunt proficere, Jacobo attestante: Multum valet deprecatio justi assidua. Ille etiam, atque etiam justus Dominus, qui justitias dilexit,

mir erträglicher zu sein, wenn ich Eure Angelegenheiten wohlbestellt erblicke. Obwohl mein Gemüt durch die Sturmwogen der Sorgen von allen Seiten erschüttert wird, so kann doch der Anker der Erinnerung an Euch mir nicht aus der Tiefe des Herzens herausgerissen werden. Obschon meinen Augen fern, entweichet Ihr doch nicht meinem Geiste. Wer wird uns trennen von der Liebe Christi? Ein Trauerfall oder weite Entfernung? Ja, könnte ich noch über meine frühere Habe verfügen, so würde mein guter Wille sich im Werke bewähren. Das Wenige aber, das durch Gottes Fügung mir geblieben, will ich Ihrer Genossenschaft nicht vorenthalten, damit die Zuwendung des Geringen die Größe meiner Ergebenheit bekunde. Hat nämlich eine Mutter nur weniges, so giebt sie ihren Kindern auch nur weniges. Diese Gaben von geringem Werte sende ich Euch zur Nahrung Eures Körpers, damit Ihr der Seele des Kaisers, Euers Vaters, die Erquickung Eures beständigen Gebetes gewähret; denn das einmütige und beharrliche Gebet so vieler Gerechten vermag viel bei Gott nach dem Zeugnis des hl. Jakobus: Viel vermag das anhaltende Gebet des Gerechten. Der allgerechte Gott, der alles Gerechte liebt, verschmäht es nicht, eine gerechte

Digitized by Google

aequitatem supplicationis exaudire non respuit: sed vobis indefessis intercessoribus, supradicti cari memoriam facientibus, salutis dabit praemium, quod ipse promittit dicens: Qui perseveraverit usque in finem, hic salvus erit. Atque bonum opus in conspectu etiam Dei placitum esse cernitis, si non solum pro illis, qui in hac vita positi, multa vobis bona: sed pro illis etiam, qui nulla fecerunt, oraveritis. Obsecro ergo, ut eum a cordibus vestris nunquam abjiciatis, qui vos tanquam proprias amavit, atque hunc locum vestra servitute florere voluit. Estote quoque meae necessitatis memores, semper in hilaritate cordis misericordes, secundum illud Apostoli: Dilectio sine simulatione. Nec non vestrae mentes in quamdam mutuae caritatis soliditatem magis concrescant, quatenus in dic tribulationis clamorem vestrum ipsius aures exaudiant, qui dicit: Ubi duo vel tres congregati fuerint in nomine meo, in medio eorum sum. Quod vos omni modo promoveri hortor, eodem praestante, qui cum Patre et Spiritu sancto vivit et regnat per omnia saecula saeculorum. Amen.

Bitte zu erhören, sondern wird, wenn Ihr in fortwährendem Gebete des genannten geliebten Kaisers gedenket, Euch die Belohnung der Seligkeit verleihen, was er selbst verheißen mit den Worten: Wer ausharrt bis an das Ende, wird selig werden. Auch sehet Ihr es als ein gutes, gottgefälliges Werk an, nicht allein für jene, die bei ihren Lebzeiten Euch viel Gutes erzeigt, sondern auch für die zu beten, die nichts für Euch gethan haben. Ich flehe daher, jenen doch niemals aus dem Sinne zu verlieren, der Euch wie seine Kinder geliebt, und gewollt hat, daß dieser Ort durch Euren Dienst Gottes aufblühe. Seid auch meiner in dieser Notlage eingedenk, und übet Erbarmen mit freudigem Herzen nach der Mahnung des Apostels: Liebe ohne Verstellung. Auch sollen Eure Gemüter durch gegenseitige Liebe immer mehr zu einem einzigen zusammenwachsen, damit am Tage der Trübsal Euer Rufen in dessen Ohren Erhörung finde, der da spricht: Wo ihrer zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte. Ich ermahne Euch, in jeder Weise dieses zu verdienen durch die Gnade desjenigen, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und regiert in Ewigkeit. Amen.

Digitized by Google

Wohlbegründet ist daher das Urteil: Unsere heilige Kaiserin Kunigunde schrieb mit der Klarheit und dem sichern Blicke eines überlegenen Geistes, mit der Zärtlichkeit einer Mutter, mit der Schriftkenntnis eines Theologen und dem feinen Tugendgefühle einer Heiligen.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Verwaltungsgaben der hl. Kunigunde. Wahl Konrads des Saliers. Kunigunde ein Muster der Witwen. Das Handschuh-Wunder. 1024, 1025.

Bis zur Wahl eines neuen Königs mußte die Kaiserin Kunigunde die Regierung des ausgedehnten Deutschen Reiches leiten. Diese Zwischenherrschaft dauerte noch mehrere Monate. Zu ihrer Unterstützung hatte sie sich ihre beiden Brüder Heinrich von Bayern und Dietrich, den Bischof von Metz, an die Seite berufen. Dankbar hörte sie auch auf den bewährten Rat ihrer bisherigen Freunde, der Bischöfe von Paderborn, Mainz, Köln und Trier. Ihr erster und letzter Helfer war aber Gott, bei dem sie Rat in ihren Verlegenheiten, Hilfe in allen Schwierigkeiten suchte und fand. Ihre Verwaltung war daher eine gesegnete, und im ganzen großen Reiche herrschten Friede, Ordnung und Wohlfahrt. Mit Würde und zugleich mit Milde führte sie das Zepter, und sowohl ihre Zeitgenossen als die Nachwelt rühmen ihre Regierungskunst.

Im September 1024 versammelten sich die Wahlfürsten zwischen Worms und Mainz zur Erwählung eines neuen Königs der Deutschen. An beiden Ufern des Rheines lagerten sie auf den Höhen und in den Thälern, in den Ortschaften und auf freiem Felde. Da befanden sich, von Scharen ihrer Dienstmannen umgeben, die Herzoge Bernard von Sachsen, Heinrich von Bayern, Ernst von Schwaben und Friedrich von Lothringen, die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier, zahlreiche Bischöfe, Markgrafen, Aebte und sonstige Würdenträger. Die Wahl war eine so leichte nicht. Mit Heinrich II. war die sächsische Kaiserfamilie ausgestorben, die von 919 bis 1024 Deutschland ruhmvoll beherrscht hatte. Thron und Krone sollten nun an ein anderes Haus übergehen. Mit welcher Begierde rangen daher die Fürsten Deutschlands, die hohe Ehre und die bedeutenden

Digitized by Google

Vorteile der Königs- und Kaiserwürde ihren Häusern zu erwerben, welche Maßregeln wurden nicht offen und verdeckt angewandt, dieses glänzende Ziel zu erreichen!

Kaiserin Kunigunde wandte den ganzen Einfluß ihrer hohen Stellung auf, die wichtige Angelegenheit einem guten Ende zuzuführen. Großmütig verzichtete sie darauf, zum Vorteil ihrer eigenen Familie zu wirken. Frei von Selbstsucht, frei von Ehrgeiz und andern Leidenschaften, sprach sie sich für jenen Fürsten aus, den sie für den fähigsten und geeignetsten hielt, das Reich glücklich zu beherrschen. Dieser Fürst war der Sohn des Herzogs von Franken, Konrad der Salier. Daß auf diesen die Wahl falle, erklärte sie als den Willen ihres seligen Gemahls Heinrichs II., als den Wunsch des deutschen Volkes. Wie groß ihr Ansehen im Fürstenrate, wie mächtig der Einfluß ihres erleuchteten Geistes, ihres mütterlich wohlwollenden Herzens war, bewies der Erfolg: Konrad wurde einstimmig zum Könige Deutschlands gewählt, und Kunigunde übergab ihm die Reichsinsignien, Krone, Zepter und Schwert. Am 8. September wurde er zu Mainz vom Erzbischof Aribo als Konrad II. feierlich gekrönt.

Die von Kunigunde geleitete Königswahl war eine ausgezeichnet gelungene. Konrad steht in der Geschichte da als ein weiser, kraftvoller Regent, fest entschlossen, mit starker Hand die Ordnung sicher zu stellen, die königliche Gewalt unverkürzt zu bewahren und als Mehrer des Reiches die Grenzen Deutschlands gegen jeden Feind zu verteidigen. Er führte den Gottesfrieden im Reiche ein, besiegte die Polen und die Ungarn und verleibte Burgund dem deutschen Staate endgültig ein.

Als die unermeßliche Last der Reichsverwaltung der heiligen Kunigunde von den Schultern genommen war, zog sich diese nach Kauffungen zurück, um dort in ihrem Lieblingskloster das Jahr der Trauer um ihren verstorbenen Gemahl still und einsam zu verbringen. Das Leben, das sie hier führte, bestand einfach in der Befolgung der Worte des Apostels: Die wahre Witwe aber, die verlassen ist, setze ihr Vertrauen auf Gott und beharre im Gebete und Flehen Tag und Nacht.[1]) Hatte sie im Ehestande schon Gott, ihrem höchsten Guten, in jungfräulicher Liebe so nahegestanden, mit welcher Innigkeit und Rückhaltlosigkeit wird sie jetzt, da die Fesseln des ehelichen Verhältnisses gefallen, ihrem göttlichen

[1]) 1 Tim. 5, 5.

Digitized by Google

Herrn und Gebieter sich angeschlossen haben! Waren Gebet und Betrachtung ihre liebste Erholung, als noch die tausendfältigen Sorgen ihrer Stellung als Kaiserin ihr Störung über Störung verursachten, mit welchem Fleiße wird sie jetzt den Uebungen der Frömmigkeit sich gewidmet, mit welcher Seelenwonne sich ihnen überlassen haben!

Wie die Gottseligkeit der heiligen Witwe an das Wunderbare grenzte, so bestätigte der Herr ihren Wandel auch um diese Zeit durch Wunder seiner Allmacht. Leider ist die Kenntnis nur eines dieser Zeichen durch die Klosterchronik von Kauffungen uns erhalten worden. Es ist folgendes: Als sie eines Tages der heiligen Messe anwohnte, begab sie sich dem damaligen Brauche gemäß nach dem Evangelium zum Altare, um eine Opfergabe auf denselben niederzulegen. Vorher zog sie einen Handschuh aus, und weil niemand ihr denselben abnahm, so ließ sie denselben fallen. Er fiel jedoch nicht zur Erde, sondern den Dienst, den ihr die Menschen verweigert, leistete ihr ein lebloses Wesen. Ein Sonnenstrahl nämlich, der durch das Fenster in die Kirche drang, hielt den Handschuh schwebend in der Höhe, bis sie an ihren Platz zurückkehrte, ihn nahm und wieder anzog. — In dem Maße, in welchem die Menschen dem Schöpfer dienen, beugen sich die Geschöpfe wieder unter die Herrschaft dieser Menschen.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Eintritt der hl. Kunigunde in das Benediktinerinnenkloster zu Kauffungen. 1025.

Endlich war das Trauerjahr vorüber, das der Sitte nach die treue Gattin Kunigunde auf den Tod Kaiser Heinrichs hatte folgen lassen. Nun durfte der heiße Wunsch in Erfüllung gehen, den sie im Elternhause schon gehegt, während der ganzen Dauer ihres Ehestandes unterhalten und als Witwe mit erneuter Kraft hatte aufleben lassen: sie durfte sich in ein Kloster zurückziehen, als gottgeweihte Jungfrau ihre Tage darin zu beschließen.

Im Kloster zu Kauffungen, das sie selbst gestiftet, unterhalten und mit Einkünften versehen, bat sie um Aufnahme in den Orden des hl. Benedikt, welche ihr natürlich mit der größten Bereitwilligkeit gewährt wurde. Wie hätten gute Kinder eine

Digitized by Google

solche Mutter nicht mit freudiger Dankbarkeit in ihre Mitte aufnehmen sollen?

Der erste Jahrestag des seligen Hinscheidens des unvergeßlichen Kaisers Heinrich, der mit großem Aufwande gefeiert wurde, an dem auch die Einweihung der Klosterkirche stattfinden sollte, war zu ihrer Einkleidung bestimmt worden. Zahlreiche Bischöfe, Reichsfürsten und Anverwandte des kaiserlichen Hauses waren zur Feier des dreifachen Festes zusammengekommen.

Im Verlauf eines feierlichen Pontifikalamtes sollte die förmliche Aufnahme Kunigundens in den Orden und ihre Einkleidung stattfinden. Zum Beginn desselben erschien sie im Glanze ihres kaiserlichen Anzugs, schimmernd in Gold und Perlenschmuck, strahlend im bunten Lichte der herrlichsten Edelsteine. In der Hand trug sie eine brennende Fackel, das Sinnbild ihres Glaubens und ihrer Gottesliebe. Die weihevollen Rituswort, welche zwischen ihr und dem die Feier vollziehenden Bischof gewechselt wurden, sind teils der heiligen Schrift, teils den Marterakten der gottgeliebten Jungfrau Agnes entnommen.

Kunigunde kniete im Chor der Kirche vor dem Klerus, der Klostergemeinde und den hohen Teilnehmern am Feste nieder. Zuerst richtete der Bischof im Namen Gottes an sie die ermunternde Einladung: „Komm, o Tochter, höre mich! Ich will dich lehren die Furcht des Herrn". Sie antwortete: „Nimm mich auf, o Herr! nach deinem Worte, daß ich lebe, und laß mich nicht zu schanden werden in meiner Erwartung".

Nachdem sie das feierliche Gelöbnis abgelegt, die jungfräuliche Keuschheit bis zum Grabe zu bewahren, schnitt ihr der Bischof das Haar ab. Dieses wurde als eine kostbare Reliquie jahrhundertelang im Kloster von Kauffungen aufbewahrt.

Dann sank sie zur Erde nieder und einige Klosterfrauen bedeckten sie mit einem großen Bahrtuche, womit angezeigt wurde, daß sie nunmehr der Welt abgestorben sei.

Nach dem Evangelium legte sie ihren kostbaren Schmuck, die ganze Pracht der Kaisergewandung ab und empfing dafür das schlichte Kleid des Benediktinerordens, einen schwarzen Rock, den sie eigenhändig gewirkt hatte. Dabei sprach sie die Worte: „Das Reich der Welt und alle vergängliche Pracht habe ich verachtet aus Liebe zu meinem Herrn Jesus Christus, den ich gesehen, den ich geliebt, an den ich geglaubt, den ich liebge-

Digitized by Google

wonnen habe. Mein Herz brachte hervor ein gutes Wort, meine Werke weihe ich dem König.“ [1])

Hierauf legte ihr der Bischof den Schleier über das Haupt, indes sie mit der heiligen Martyrin sang: „Er setzte ein Siegel auf mein Antlitz, damit ich außer ihm keinen Liebhaber anerkenne“. Dann steckte ihr der Bischof einen Ring, das Zeichen der endlosen Treue, an den Finger, wobei sie sprach: „Mit seinem Ring hat sich mir verlobt und als seine Braut hat mich mit einer Krone geschmückt mein Herr Jesus Christus“. Mit einer Dornenkrone wurde sie schließlich gekrönt unter den Worten des Bischofs: „Komm, komm, Braut Christi, nimm in Empfang die Krone, welche der Herr dir bereitet von Ewigkeit“. Sie erwiderte lobsingend: „Bekleidet hat mich der Herr mit einem goldgewirkten Gewande, mit den edelsten Perlen hat er mich geziert“.

Bei der Präfation trat sie an den Altar und legte als kostbarste Opfergabe eine kunstreich gefaßte Kreuzpartikel darauf nieder.

Die heilige Kommunion beschloß die schöne und sinnvolle Feier ihrer Einkleidung und besiegelte den Akt ihrer feierlichen Hingabe an Gott für diese Zeit und die Ewigkeit.

Dreißigstes Kapitel.

Tugendleben der hl. Kunigunde im Ordensstande. 1025—1040.

Kunigunde befand sich nun im Kloster, in den günstigsten Verhältnissen, ein gottinniges Leben zu führen. Und mit welchem Eifer nutzte sie dieselben aus! War so schuldlos und tugendreich der Wandel gewesen, den sie in der lasterhaften Welt geführt, wie heilig und erbaulich wird erst das Leben gewesen sein, durch welches sie im Kloster Gott und alle guten Menschen erfreute! Hier hatte sie nicht nur Zeit und Gelegenheit zur Vornahme gottgefälliger Werke, sondern war als Ordensfrau durch Stand und Beruf im Gewissen verpflichtet zu unausgesetztem Streben nach der christlichen Vollkommenheit. Dieses hohe Ziel zu erreichen, wandte sie die vom göttlichen Lehrmeister Jesus Christus angegebenen Mittel an, die Befolgung nämlich der drei evange-

[1]) Ps. 44, 1.

Digitized by Google

lischen Räte, der freiwilligen Armut, der steten Keuschheit und des vollständigen Gehorsams. Dieses gewissenhaft zu leisten, hatte sie sich durch die drei bekannten Ordensgelübde verpflichtet. Sie ahmte freudig das arme Leben Jesu nach, fuhr fort, den Schatz der jungfräulichen Lauterkeit sorgfältig zu hüten, und beugte sich gottergeben unter das Joch des klösterlichen Gehorsams.

Die geringsten und verächtlichsten Arbeiten des Klosters betrachtete und beanspruchte sie als ihren Anteil. Die einst als Kaiserin ein ganzes Volk beherrscht, bediente jetzt wie eine geringe Dienstmagd die letzte der Mitschwestern.

Die schlechteste Nahrung bedünkte sie zu vornehm, und nicht selten begnügte sie sich mit dem, was die andern übrig gelassen. Beständig trug sie dieselben Kleider und hielt es für unthunlich, jenen elenden Leib zu zieren, der bestimmt war, so bald die Speise der Würmer zu werden.

Ueber ihr hartes Nachtlager hatte sie eine harte, rauhe, härene Decke, ein wahres Marterwerkzeug gelegt, alle Weichlichkeit auch für die Nacht zu bannen und das Bußleben des verflossenen Tages bis zum folgenden Morgen fortzusetzen.

Allen Mitschwestern war sie die liebevollste, hilfreichste Genossin. Namentlich der Schwachen und Kranken nahm sie sich an, erbaute ihre Seelen durch frommes Zureden, flößte ihnen Mut und Hoffnung ein und war unermüdlich in der Pflege ihrer körperlichen Gesundheit.

Niemals verließ sie das Andenken an die Gegenwart Gottes. Leuchtete sie gleichsam vor Andacht und Liebe bei dem kirchlichen Gottesdienste, dem Chorgebete und den übrigen gemeinschaftlichen Andachten, so blieb sie auch während der andern Beschäftigungen im Geiste mit Gott vereint. So innig und ununterbrochen war ihr Verkehr mit dem göttlichen Bräutigam, als wandele sie an seiner Seite und sehe sie ihn mit den Augen des Körpers. Im Chore war sie immer die erste, bei jeder Arbeit die thätigste. Besonders die Nachtstunden, von denen sie wenige verschlief, wurden dem kontemplativen Leben geweiht. War sie während des Tages ein Abbild der arbeitstüchtigen Martha gewesen, so glich sie des Nachts der in die Betrachtung ihres Heilandes versunkenen Maria.

Durch keinerlei Umstände ließ sie sich zu irgend einem Uebermaß, zu einer tadelnswerten Unbescheidenheit hinreißen. Ernst blieb sie in der erregtesten Freudigkeit, mild und freund-

Digitized by Google

lich im Ernste, gleichsam traurig beim Lachen, froh in ihrer Trauer. [1])

Ueber den goldenen Reichtum ihrer Tugenden und Verdienste warf sie sorgfältig den Mantel der Verborgenheit, damit sie nicht auf Erden schon den Lohn empfange, den sie erst im Himmel zu erhalten wünschte.

Einen Einblick in ihr klösterliches Leben und Wirken gewähren uns zwei Wunder, durch welche Gott das Wohlgefallen öffentlich bekundete, das ihr tugendhafter Wandel ihm bereitete.

Mit großem Eifer las sie erbauliche Bücher oder ließ sie sich von andern Schwestern aus solchen vorlesen. „Immer las sie", sagt ein alter Schriftsteller, „oder hörte sie vorlesen." [2]) Sogar noch am späten Abend, nachdem sie ihr hartes Ruhelager bestiegen, wurde ihr, bis sie eingeschlafen war, noch vorgelesen. Eines Tages geschah es nun, daß nach ihrem Einschlafen die Vorleserin ebenfalls in Schlummer sank und das beim Lesen gebrauchte Licht auf das Bett fiel. Dieses geriet sofort in Brand, und so helle loderten die Flammen auf, daß einige Schwestern es aus der Ferne bemerkten und unter Angstgeschrei herbeieilten. Kunigunde erwachte und sah sich von einem Kranze prasselnder Flammen umschlungen. Gering war ihr Schrecken; denn lächelnd machte sie das Kreuzzeichen über das Feuer, das sofort vollständig erlosch. Dieses wunderbare Ereignis schildert uns etwas verändert folgendes aus alter Zeit erhaltene Gedicht:

Als Kunigunde hatt' entsagt der Welt
Und den Sinn auf Höheres gestellt,
Vom ird'schen Thun und Treiben fern,
Als Nonne lebt' im Kloster still
Und harrte auf ihr letztes Ziel
Liebt' sie mit frommem Herzen gern,
Wenn sie des Tags mit brünst'gem Gebet
Und Kasteiung sich der Buß' beflissen hätt',
Auch nachts, bevor sie zur Ruh' sich legt,
Zu lesen noch in der heil'gen Schrift
Und sich herzinniglich zu erfreu'n,
Wie da drinnen so schlicht und recht
Gottes Wort geschrieben sein.

---

[1]) Nihil severitate illius jucundius, nihil jucunditate severius. Tristis in risu, in tristitia suavis. Surius. [2]) Semper aut legere, aut legere audire.

Digitized by Google

Und wieder einmal es sich trifft,
Daß sie drinnen recht lang gelesen,
Und wie sie zuletzt ganz müde gewesen,
Sich legt auf ihr hartes Nachtlager hin,
Denn anderes Lager erlaubt sie sich nicht,
Weil sie lebt in strenger Buße Pflicht,
Und schläft bald darauf wohl friedlich ein,
Thät dabei auch viel Süßes träumen,
Wie sie geht in des Himmels Räumen,
Und die Englein all' in gold'nen Reihen
Mit lieblichen Grüßen zu ihr treten
Und mit ihr zum Herrn inbrünstig beten,
Und wie der zu ihr spricht in huldreichem Ton:
„Kunigundis, da nimm des Himmels Kron'!"
Und so manch' gar himmlisch Spiel
Sie da im Traum umgaukeln will.
Bei ihr aber war ein Mägdelein,
Das pflegt immer mit ihr die Andacht zu üben,
Und weil es so frommen Gemüts und rein,
Thut sie es über die Maßen lieben.
Wie nun Kunigunde schläft so gut
In Gottes und der lieben Engelein Hut,
Das Mägdlein neben dem Bette sitzt
Und daß es die Zeit gottgefällig nützt,
Zu Handen nimmt ein brennend Licht
Und liest noch in der Heiligen Geschicht,
Und, weil sie daran sich so sehr erfreut,
Vergißt sie ganz auch die späte Zeit,
Mag der Ruhe gar nicht gedenken,
Zu Gott den frommen Sinn nur lenken.
Da aber befällt sie endlich des Schlafes Macht,
Und ob sie auch sein' sich möcht' erwehren,
Muß sie ihm doch den Willen gewähren.
Als nun entschlummert die treue Magd,
Sinkt ihr das Licht aus der matten Hand
Und fällt in Kunigundens Bett,
Das alsogleich in Feuer gerät
Und lodert prasselnd herauf im Brand,
Sodaß drob rings die Schwestern all' wachen auf
Und eilig kommen herbei zu Hauf'
Und heben ein gar kläglich' Jammern an,

Digitized by Google

Als lächelnd sie schauen die heil'ge Kunigund'
Süß schlummern in heller Flammen Rund'.
Die aber ist jetzt freundlich erwacht,
Und wie sie sich sieht in Feuers Macht
Und von Flammen ringsum bedecket,
Die Händ' sie lächelnd zum Himmel ausstrecket
Und macht das heilige Kreuzzeichen.
Da müssen die Flammen all' plötzlich entweichen
Und unversehrt lassen sogar ihr Kleid
Und dann auf einmal erlöschen all'.
Dann aber erhebt sie sich in Freudigkeit,
Und mit ihr all' die Nonnen zumal,
Und thät hinsinken vor ihren Herrn und Gott
Und ihm danken in tiefglühendem Gebet,
Dieweil er aus so schmählicher Not
Die fromme Heilige gerettet hätt',
Und an ihr, die ihn stets in treuer Demut geliebt,
Seine Huld so wunderbarlich geübt.

Das andere Wunder betraf Kunigundens Nichte Jutta, die Aebtissin des Klosters von Kauffungen. Diese war eine Tochter ihrer an einen elsässischen Grafen verheirateten Schwester Eva. Die seeleneifrige Kaiserin hatte dieselbe als Kind in ihre Nähe gezogen, um sie zu einem wahrhaft christlichen Wandel anzuleiten. Täglich war sie bemüht, ihr weise Grundsätze und Lebensregeln einzuprägen, z. B. gern von Gott zu sprechen und sprechen zu hören, beständig vor den Fallstricken des bösen Feindes auf ihrer Hut zu sein, alle Unwahrheit zu hassen, die Ehrbarkeit hochzuschätzen und ihren Mitmenschen als Tugendmuster vorzuleuchten.

Jutta war eine gelehrige Schülerin ihrer vortrefflichen Tante, nahm deren Mahnungen bereitwillig an, mied sorgfältig die Sünde und zeichnete sich bald nicht nur durch gewöhnliche Tadellosigkeit, sondern durch seltenen Tugendreichtum aus. Sie war eifrig im Beten, fastete und kasteite sich wie eine Heilige und ertrug mit unverwüstlicher Ruhe und Geduld die Widerwärtigkeiten des Lebens. Kunigunde entsprach daher dem allgemeinen Wunsche, als sie dieselbe von den Klosterfrauen in Kauffungen zu deren Aebtissin erwählen ließ. Und übrigens sollte Jutta noch eine Reihe von Jahren unter den Augen ihrer Tante leben und ihres Amtes walten. War diese auch freiwillig ihre Untergebene, ihr hohes Ansehen und ihr gebieterischer Einfluß

Digitized by Google

erfuhren deshalb doch keine Einbuße. Kunigundens Wink blieb für Jutta Befehl. Ein christlicher Dichter [1]) läßt Kunigunde sprechen:

Kind, in der Schrift bist du wohlunterwiesen,
Darum hab' ich so jung dich lassen erkiesen
Zu des Kauffunger Klosters Abbatissin,
Das ich gestiftet mit einfält'gem Sinn,
Hoffend, du werdest die erhabenen Frauen
Des Stiftes durch Zucht und Exempel erbauen.

Anfänglich ging alles nach Wunsch, alles Gute blühte im Tugendgarten von Kauffungen, die junge Aebtissin eiferte allen in der Heiligkeit voraus. Nach einiger Zeit jedoch erfüllten die unvermeidlichen Hausforgen die Seele Juttas mit Zerstreuungen, ihr Gebet wurde kürzer und andachtsloser, sie empfand Wohlgefallen an den Ehren, die ihre Stellung mit sich brachte, in der Ermüdung gestattete sie sich Ausnahmen von den Forderungen der Klosterregel, stärkendere Nahrung fand Anklang bei ihr, sie hatte Gefallen an den Besuchen durch weltliche Damen und schließlich schwelgte sie nicht selten in leckeren Schmausereien und fröhlichem Getändel unter vornehmen Altersgenossen.

Kunigunde merkte ihre Verkommenheit mit Bedauern, den größten Schmerz verursachte ihr aber die Wahrnehmung, daß die heilige Zucht im Kloster abzunehmen begann. Das Stillschweigen wurde schlecht beobachtet, Sinnlichkeit herrschte im Speisesaale, steigender Fremdenverkehr drang wie eine Sündflut in die geheiligten Klosterräume ein. Die fromme Tante richtete zuerst an ihre Nichte insgeheim ernste Vorstellungen, fand aber wenig Gehör. Jutta konnte unmöglich glauben, daß die herzensgute Tante jemals einen ernsten Schritt gegen sie wagen dürfe.

Darob Kunigundis fühlt bittern Schmerz,
Wie ein Pfeil durchbohrt es ihr Mutterherz,
Sie will durch Ermahnung, durch Strenge sie rühren,
Auf bessern Weg die Gefallene führen;
Doch nur mit Lächeln hört Jutta sie an
Und wandelt stets der Sünde Bahn.

So fand sich denn die Heilige genötigt, mit öffentlicher Rüge gegen sie aufzutreten, und der allmächtige Gott unterstützte sie dabei durch wunderbares Eingreifen.

---

[1]) Zacharias Werner.

Digitized by Google

Eines Sonntags bemerkte Kunigunde, daß die Aebtissin Jutta einer von der ganzen Klostergemeinde gehaltenen Prozession nicht anwohnte. Sie ahnte, wo sich dieselbe wohl befinden möge, suchte sie auf und traf sie im Kreise weltlicher Freundinnen bei fröhlichem Mahle. In strengstem Ernste verweist sie ihr den schweren Fehler sowie das Aergernis, deren sie sich schuldig gemacht, und, hingerissen von heiligem Zorne, versetzte sie ihr einen kräftigen Backenstreich. Und sieh, die fünf Finger Kunigundens blieben der Wange Juttas deutlich aufgeprägt, solange sie lebte.

Dieses Mal brachte die empfangene Zurechtweisung heilsame Früchte. Die leichtsinnige Aebtissin kehrte zu ihrem früheren Tugendeifer zurück, ertrug im Geist der Buße ihren beschämenden Zustand, der allen, die ihn wahrnahmen, zur Warnung gereichte. Sie starb eines glückseligen Todes im Jahre 1038, zwei Jahre vor ihrer heiligen Tante.

Kunigunde selbst lebte fünfzehn Jahre als Klosterjungfrau zu Kauffungen, sowohl ihren Zeitgenossen als den künftigen Geschlechtern ein leuchtendes Vorbild jeder christlichen Tugend und der klösterlichen Vollkommenheit.

Einunddreißigstes Kapitel.

Der hl. Kunigunde seliges Sterben. Feierliche Uebertragung nach Bamberg. Bestattung. 1040.

„Was der Mensch säet", spricht der göttliche Vergelter in der heiligen Schrift, „das wird er auch ernten. Wer im Geiste säet, der wird vom Geiste ewiges Leben ernten."[1] Gesäet, viel gesäet, lange Jahre Gutes gesäet hatte die hl. Kunigunde; gesäet hatte sie als unversehrte Jungfrau, gesäet als gewissenhafte Gattin, gesäet als pflichttreue Kaiserin, gesäet als fromme Witwe, gesäet als heilige Klosterfrau: kommen mußte für sie auch die Zeit der reichsten, freudenvollsten Ernte. Und diese war jetzt gekommen.

Ihre Lebenskraft war im Dienste des Herrn aufgezehrt, ihr Hinscheiden aus dieser Welt stand bevor, sie legte sich auf ihr Sterbebett nieder. Nun sollte noch eine schmerzliche Krankheit

[1]) Gal. 6, 8.

Digitized by Google

das Maß ihrer Verdienste anfüllen, ihrer Himmelskrone das letzte Juwel einfügen. Sie ertrug dieselbe mit voller Ergebung, mit heldenhafter Kreuzesliebe, und nicht ein Wort der Klage trat über ihre Lippen. Ihre Gedanken richtete sie trostsuchend auf die heiligen Martyrer, die für ihren Herrn Jesus Christus so Grausames gelitten, auf die schmerzhafte Mutter Gottes und besonders auf den am Kreuze für sie leidenden und sterbenden Erlöser. Zu diesen flehte sie um Ergänzung der eigenen schwachen Menschenkraft, hier fand sie übernatürliche Stärkung, hier die nötige Kraft zum Beharren bis ans Ende.

Als sie eines Tages in eifriges Beten versunken dalag, geriet sie in Verzückung. Ihr Antlitz war wie verklärt, ihre ganze Gestalt wie von mildem Glanz umflossen. Nachdem sie wieder zur Besinnung zurückgekehrt, sprach sie: „Sehet, mein Bruder und Gemahl, unser gnädiger Kaiser Heinrich, ruft mich ab. So will ich denn zu ihm gehen in das himmlische Vaterland, in die beseligende Gemeinschaft mit Gott und den Heiligen."

Ohne Aufschub empfing sie nun die heiligen Sterbesakramente und beschäftigte sich dann nur mehr mit der Vorbereitung auf den Hintritt vor ihren Herrn und Gott. Betete sie nicht selbst, so ließ sie sich verschiedene Andachtsübungen, besonders die Psalmen und Litaneien vorsprechen. Mit besonderer Innigkeit hörte sie die Psalmenstellen an, welche ihrer glühenden Sehnsucht nach dem Paradiese der Seligen entsprachen. Aus tiefster Seele seufzte sie zu ihrem höchsten Gute, dem Gegenstand all ihrer Liebe empor: „Es sehnt sich und schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn. Mein Herz und mein Fleisch frohlocken in dem lebendigen Gott." [1])

Kaum hatte sich die Nachricht von der gefährlichen Erkrankung Kunigundens im Lande verbreitet, so strömte das Volk von allen Seiten nach Kauffungen. Vornehme und Geringe wollten die hochverehrte, geliebte Kaiserin noch einmal sehen, oder doch, wenn dieses nicht möglich sei, doch nähere Kunde von ihrem Befinden erhalten. In der Abteikirche und im Kloster wurde laut für sie gebetet, Bußlieder erklangen, Tag und Nacht dauerte der vom Volke veranstaltete Gottesdienst.

Die Sterbende bemerkte, daß man im Kloster prachtvolle Gewänder, golddurchwirkte Tücher und kostbare Teppiche für ihre

[1]) Ps. 83, 3.

Digitized by Google

Leichenfeier in Bereitschaft hielt. Diese Wahrnehmung erregte ihr äußerstes Mißfallen. Es entfärbte sich ihr Antlitz, und die Hand wie zur Abwehr erhebend, sprach sie: „Fort mit diesen Eitelkeiten, diese Weltpracht mögen andere sich erlauben! In diesen Gewändern bin ich einem irdischen Gemahle anvermählt worden, in Buß- und Trauerkleidern aber dem himmlischen Bräutigam. In dürftige Kleidung hüllet meine Leiche, ohne allen Prunk verschließet sie in einen besondern Sarg und stellet diesen in das Grabmahl meines Bruders und gnädigen Herrn Heinrich. Schmucklos bin ich in diese Welt getreten, schmucklos will ich sie auch wieder verlassen."

Als ihre Auflösung nahte, ließ sie einen Bußsack über den Boden ausbreiten, denselben mit Asche bestreuen und sich darauflegen. Unter den Sterbegebeten der Geistlichen, dem Schluchzen ihrer Mitschwestern, Anverwandten und Freunde und der frommen Fürbitte aller Gegenwärtigen hauchte sie voll Demut, Vertrauen und Gottesliebe ihre heilige Seele aus am 3. März des Jahres 1040. Sie zählte um sechzig Jahre, von denen sie deren zwölf als Königin, zehn als Kaiserin, eines als Witwe und fünfzehn als Klosterfrau verlebt hatte.

Schmerzliche Teilnahme und lautes Wehklagen erregte in allen Gauen Deutschlands die Trauerkunde von dem Hinscheiden der teuern Kaiserin. Jeder war es sich bewußt, ein Mutterherz verloren zu haben, alle beweinten den Verlust einer Heiligen.

Da ertönt durch alle Länder
Eine Klag' von Ort zu Ort,
Stille hält am Pflug der Pflüger,
Und der Wanderer geht nicht fort.
Greis und Sohn und Enkel weinet,
Ein Schmerz ist's, der alle einet. [1])

An zahlreichen Orten, besonders aber zu Kauffungen wurde der hingeschiedenen Kaiserin ein feierlicher Seelengottesdienst veranstaltet, an fast unzähligen Altären das heilige Meßopfer für sie dargebracht, überall in Deutschland vom treuen Volke um ihre ewige Ruhe zu Gott gebetet.

Ihrem Wunsche und dem Verlangen des seligen Kaisers Heinrich gemäß wurde ihre sterbliche Hülle nach Bamberg gebracht, im dortigen Dome, und zwar in die Grabstätte ihres

[1]) Görres.

Digitized by Google

Gemahls, bestattet zu werden. Diese Uebertragung gestaltete sich zu einer großartigen Feierlichkeit. Lange Reihen edler Fürsten und hoher Reichsbeamten gingen, brennende Fackeln tragend, vor dem Prachtsarge oder neben demselben einher, Scharen von Bischöfen, Priestern und Klostergeistlichen folgten ihm, und so zahlreich war das herbeigeströmte, laut betende Volk, daß die Städte und Dörfer der durchzogenen Gegenden wie ausgestorben waren. Langte der Trauerzug an einer Ortschaft an, so kamen ihm Klerus und Volk mit Kreuz und Fahnen entgegen und begleiteten ihn ehrerbietig bis über die Gemarkung derselben hinaus. An den Wegen lagerten zahlreiche Kranke in der Ueberzeugung, daß von den Reliquien der seligen Kaiserin eine heilende Kraft ausgehe. Ueberall wurde die Aeußerung vernommen, daß man durch ein so feierliches Geleite nicht bloß einer geliebten Fürstin, sondern einer Heiligen Ehre erweise.

Namentlich zu Bamberg war der Empfang ein hochfeierlicher. Bischof Eberhard, Klerus und Volk zogen ihrer großherzigen Wohlthäterin entgegen und geleiteten sie durch die Stadt zu der im Trauerschmuck prangenden Domkirche. Hier blieb die ehrwürdige Leiche drei Tage ausgestellt. Sie lag in offenem Sarge, bekleidet mit dem Ordensgewande, eine Kaiserkrone auf dem Haupte.

Am dritten Tage wurde nach großartigem Trauergottesdienst das Grab Kaiser Heinrichs geöffnet und der geschlossene Sarg Kunigundens an dessen Rand niedergesetzt. Auf dem Sterbebette hatte ja die treue Gattin verlangt, in dasselbe beerdigt zu werden. In diesem Augenblicke ereignete sich ein Wunder: Es ertönte nämlich eine geheimnisvolle Stimme, welche deutlich rief: „O Jungfräulicher, gewähre Raum einer Jungfrau!“ [1]) Und sieh, sogleich rückten die Ueberbleibsel Heinrichs seitwärts und ließen zu ihrer Rechten einen genügenden Platz für den Sarg Kunigundens frei, der nun auf denselben herabgelassen wurde. Das gemeinsame Wundergrab wurde dann geschlossen, und das heilige Kaiserpaar, das lebend in edelster Vereinigung dem Schöpfer gedient, hatte auch durch den Tod keine Trennung erfahren. Das christliche Volk wich nicht mehr von der ehrwürdigen Stätte und suchte Hilfe bei seinen hier ruhenden Heiligen, und fand sie auch reichlich in wunderbaren Gebetserhörungen.

[1]) O virgo virgini locum tribue! Vita s. Cuneg. ed. Bruxel.

Digitized by Google

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Wunder, welche auf die Fürbitte der hl. Kunigunde stattfanden.

Bezüglich der Wunder und Zeichen, durch welche der allmächtige Gott seine treue Dienerin Kunigunde nach ihrem Tode verherrlichte, bezeugt Papst Innocenz III.: „Nach ihrem Hinscheiden begannen die Wunder sich so zu vermehren, daß niemand mehr an ihrer Heiligkeit zweifeln konnte, wie es die schriftlichen Aussagen zahlreicher Bischöfe, Aebte, Fürsten und anderer Personen Uns zur Kenntnis gebracht haben".

1. Befreiung mehrerer Besessenen.

Die Frau eines Müllers, die im Zustand der Besessenheit an das Grab der hl. Kunigunde gebracht worden war, wurde vom bösen Feinde befreit. Als sie später ein gottloses Leben führte, gestattete es die strenge Heilige, daß der Teufel sie wieder in Besitz nahm.

Im Jahre 1182, als Tiemon Bischof von Bamberg war, führte man einen Besessenen, der seinen eigenen Sohn verbrannt hatte, gefesselt an das Grab der Heiligen. Es war am Fest der Kettenfeier des hl. Petrus. Anfänglich gebärdete er sich unbändig, allmählich wurde er ruhiger, und nach einiger Zeit frohlockte er über seine gänzliche Befreiung.

2. Herstellung vieler Lahmen, Blinden, Tauben und Stummen.

Ein Lahmer aus dem Aegidienhospital zu Bamberg faßte das Vertrauen, durch die Wunderkraft der heiligen Kaiserin von seinem Uebel befreit zu werden. Er ließ sich an das Grab derselben bringen, flehte um den Gebrauch seiner Glieder und fand plötzliche Erhörung.

Einem andern Lahmen aus der Familie des Domherrn Konrad wurde dasselbe Glück zu teil, ebenso einem dritten und vierten Lahmen.

Am Feste der Himmelfahrt Mariens wurde ein Knabe aus Gundolsheim, der von Geburt an lahm, taub und stumm war, auf das Gebet seiner Angehörigen zur hl. Kunigunde vollständig hergestellt.

Ein Lahmer aus Wertheim und eine Magd aus Brück, die an demselben Uebel litt, fanden Herstellung an der Grabstätte der Heiligen. So auch drei andere Lahme.

Digitized by Google

An derselben Stätte fanden Erhörung ein lahmer Knabe aus Wischendorf und eine Frau von Holfeld.

Ein Mädchen aus Halberstadt und eine Frau von Velden, die vollständig erblindet sind, pilgern zum Grabe der Heiligen, beten um Hilfe und erhalten das Gesicht wieder. Durch dieselbe große Wohlthat werden in gleicher Weise eine Frau von Ratelsdorf, eine Frau von Diebau und ein Mann von Magdeburg erfreut.

Ein Stummer von Stetefeld, ein solcher von Lützenfels und eine stumme Frau von Maingau flehen zur heiligen Kaiserin und erhalten die Sprache wieder. Desgleichen ein Mädchen von Sachsendorf.

Ein stummer Knabe von Stadelhofen erhält am Grabe der Heiligen die Sprache wieder, unterläßt es aber, seiner Wohlthäterin zu danken und fällt seinem frühern Zustande anheim. Seine Eltern führen ihn an die ehrwürdige Grabstätte zurück, wo er Abbitte leistet und nochmals Herstellung findet.

Eine stumme Frau von Amberg und ein stummer Knabe von Eisch nehmen ihre Zuflucht zum Grabe der Heiligen und kehren redend nach Hause zurück.

So verlieh sie einem tauben Knaben das Gehör wieder.

Ein Stummer von Limburg verbrachte eine Nacht an der Grabstätte Kunigundens und war am folgenden Morgen hergestellt.

König Philipp von Deutschland, ein Sohn Friedrich Barbarossas, berief im Jahre 1198 einen Reichstag nach Bamberg zur feierlichen Uebertragung der Reliquien der hl. Kunigunde in ein schöneres Grabdenkmal. Er suchte sich durch dieses gute Werk den Beistand der Heiligen in schwieriger Lage zu verdienen. Im Gefolge des Herrn von Pogen, welcher der Feier anwohnte, befand sich ein stummer Knabe. Beim Einzug in die Grabeskirche schrie dieser laut auf; denn zu seiner übergroßen Freude war ihm die Gabe der Sprache verliehen worden.

3. Verschiedene Heilungen.

Ein sechzehnjähriger Knabe hatte so heftige Kopfschmerzen, daß er weder bei Tage noch bei der Nacht Ruhe fand, den Kopf beständig hin und her bewegte und ihn an Thüren und Wände schlug. Ein Judenrabbiner, der ihn sah, that die Aeußerung: „Wenn Kunigunde diesen heilt, so werde ich ein Christ“. Am folgenden Osterdienstag wurde der Kranke an das Grab der Heiligen gebracht, wo er in einen tiefen Schlaf versank. Während

Digitized by Google

desselben war es ihm, als berühre ihn eine Hand. Hierauf erwachte er und war vollständig geheilt. Der Rabbi aber blieb ein Jude. Auch ein Wunder, aber ein Wunder der Verstocktheit.

Eine Frau aus Bodenstein litt an schwerer Krankheit und wurde dazu noch wahnsinnig. Eine Anzahl mitleidiger Christen betete zur hl. Kunigunde um deren Heilung, und sie wurde hergestellt.

Eine adelige Frau, die auf dem Schloß Wischenfeld in dem Bistum Bamberg lebte, litt seit längerer Zeit entsetzliche Kopfschmerzen. Sie konnte ihr Haar nicht mehr tragen und ihr Angesicht war bis zur Unkenntlichkeit verzogen. Man führte sie an das Grab der Heiligen, wo sie nach kurzem Gebet Heilung fand. Sie war über die Maßen glücklich, dachte nur an ihr Wohlsein und vergaß, ihrer himmlischen Wohlthäterin Dank zu sagen. Als sie nach drei Tagen die Rückreise nach der Heimat antreten wollte, wurde sie von einem heftigen Fieber befallen und an einem Arme gelähmt. Sie kehrte zum Wundergrabe zurück, bat um Vergebung und verrichtete das vergessene Dankgebet. Zugleich legte sie ihren lahmen Arm auf den Grabstein, empfand aber darin einen heftigen Schmerz und vermochte ihn nicht mehr an sich zu ziehen. Erst als man das Haupt des hl. Heinrich auf denselben niedergelassen, war sie zum zweiten Male geheilt. Man sieht auch hier wieder, daß die hl. Kunigunde in heilsamer Strenge nicht nur die körperliche Gesundheit, sondern auch Mahnungen und Zurechtweisungen zum Wohl der Seelen erteilte.

Ein Mädchen aus Gilsfeld war durch heftiges Hüfteweh so geschwächt, daß es nicht durch die Menschenmenge bis zum Grab der Heiligen vorzudringen vermochte. Es betete daher aus der Ferne und fand auch dort die erwartete Heilung.

Ein Mädchen von Nürnberg, das an beschwerlicher Fußverrenkung litt, bat die Heilige um Herstellung und empfing sie. Desgleichen die Tochter eines Bauern von Vorchheim.

Einem höckerigen Mädchen aus derselben Ortschaft und einer tiefgekrümmten Frau von Setzebach wurde die nämliche Wohlthat zu teil.

Ein Knabe, der an allen Gliedern so weich war, als habe er keine Knochen, wurde an das Grab der heiligen Wunderthäterin getragen und von dieser geheilt.

Ein Knabe aus Butzendorf litt an solcher Schwäche, daß er weder gehen noch sprechen konnte. Am Grabe der Heiligen wurde ihm Stärke und Herstellung verliehen.

Digitized by Google

Ein Knabe aus Bamberg hatte so gekrümmte Füße, daß er weder gehen noch stehen konnte. Man trug ihn an das heilende Grab, und fröhlich hüpfend kehrte er nach Hause zurück.

Ein Mönch aus dem bayerischen Kloster Kastil hinkte ganz bedeutend. Er faßte das Vertrauen, daß die heilige Kaiserin ihn herstellen werde, pilgerte an ihr Grab und fand Erhörung.

Auf dieselbe Weise wurden eine hinkende Klosterfrau und ein lahmer Mann aus Giet hergestellt.

Ein lahmes Mädchen von Neukirch wurde an das Grab der hl. Kunigunde gebracht, flehte hier unter Thränen um Herstellung und wurde sofort erhört.

So wurden ein gichtbrüchiges Weib von Bamberg und eine an derselben Krankheit leidende Frau von Gisenwinde durch Erhörung erfreut.

Ein Mädchen, das nur eine Hand hatte, betete demütig und im Vereine mit andern um den Beistand der hl. Kunigunde und konnte bald mit zwei gesunden Händen seine Arbeit verrichten.

Ein Mädchen aus Nürnberg hatte eine verdorrte Hand. Es pilgerte betend zum Grabe der Heiligen und kehrte geheilt nach Hause zurück. Aus Dankbarkeit weihte es seiner himmlischen Wohlthäterin sein Haupthaar.

Ein Knabe, der an demselben Gebrechen litt, wurde während eines Hochamts geheilt, dem er am Grabe der Heiligen anwohnte.

Eine Dienstmagd von Wochendorf, die eine unheilbare Wunde an der Hand hatte, und eine Frau von Würzburg, deren Hand gänzlich verdreht war, fanden am Grabe der hl. Kunigunde die ersehnte Herstellung.

4. Totenerweckungen.

Zu Elrin bei Bamberg starb ein noch ungetauftes Kind von vierzig Tagen. Seine Mutter brachte die Leiche an das Grab der hl. Kunigunde und flehte unter Thränen um deren Wiedererweckung zum Leben. Das Volk staunte über das Vertrauen, das eine so kühne Bitte ihr eingegeben. Auf einmal lebte aber das Kind auf, und dasselbe Volk fand sich zum Ausrufe genötigt: „Wie angesehen und mächtig bei Gott muß diese Heilige sein, auf deren Fürbitte die Lahmen gehen, die Blinden sehen, die Stummen reden und die Toten wieder erstehen".

Zu Grünberg versank ein dreijähriger Knabe in einen Sumpf und war bereits, als er aufgefunden wurde, eine Leiche. Er wurde seiner Mutter gebracht, aufgebahrt und sollte am

Digitized by Google

folgenden Tage begraben werden. Seine Angehörigen konnten sich aber nicht in diesen Verlust ergeben, wandten sich an ihre heilige Kaiserin und baten sie inständig um die Wiederbelebung des Kindes. Nachdem sie die ganze Nacht gebetet, regte sich dieses und war nach einer Stunde wiederhergestellt. Der Ortsgeistliche und acht Soldaten bezeugten eidlich das wunderbare Ereignis.

Ein siebenjähriges Mädchen von Löberstadt fiel beim Wasserschöpfen in einen Brunnen. Die Teilnehmer an einer vorüberziehenden Prozession, die es in leblosem Zustande aus dem Wasser gezogen, thaten das Gelübde, eine Andachtsübung zu Ehren der hl. Kunigunde zu verrichten, und sieh, es lebte wieder auf.

So wurde auch das auf die Anrufung der Heiligen erfolgte Aufleben sechs Erwachsener und mehrerer Kinder, die gestorben waren, eidlich festgestellt.

5. Das Wolfswunder.

Einige Kinder spielten vor der Thüre eines Hauses, als ein Wolf daherkam, eines derselben erfaßte und samt der Decke, auf welcher es saß, in den nächsten Wald trug. Auf das Geschrei der Kinder eilte nebst verschiedenen Leuten die Mutter des geraubten Kindes herbei und wehklagte wie eine Verzweifelte. Man lief dem Tiere nach, wagte sich aber, weil die Nacht bereits angebrochen war, nicht in den Wald. Das arme Kind wurde für verloren gehalten und die Sterbeglocke für dasselbe geläutet. Seine Mutter verbrachte die Nacht im Gebete zur großen Wunderthäterin Kunigunde. Als am folgenden Morgen ein Mann am Waldesrande vorbeikam, sah er in einer Feldfurche einen Gegenstand liegen, der einer Kinderdecke ähnlich war. Er trat näher und fand die vom Wolfe entführte Decke, aber nicht nur diese, sondern darunter das Kind selbst, welches ruhig schlief. Seine Mutter wurde benachrichtigt, sie eilte herbei, traf ihr Kind unverletzt und trug es frohlockend nach Hause. Auf die Frage, wie es ihm ergangen, erzählte es: „Der große Hund, der mich fortgetragen, brachte mich auf das Feld, legte mich in seinen Schoß und leckte mich die ganze Nacht, sodaß ich schlafen mußte".

6. Wunder durch den Staub der Grabstätte.

Das Volk sammelte andächtig diesen Staub und verwandte ihn als übernatürliches Arzneimittel zum Heilen von allerlei

Digitized by Google

Krankheiten. Die hl. Kunigunde belohnte dieses Vertrauen durch wunderbare Hilfeleistung.

Ein Landmann, dem die schreckliche Krebskrankheit das Angesicht verwüstete, bestreute mit diesem Staube seine Wunden und war in kurzer Zeit geheilt. Die Staubkörnchen, die ihm übrig geblieben, wurden in Getreide umgewandelt, das er dankbar in die Kirche zurückbrachte.

Ein Mann aus Baiersdorf, der später nach Nürnberg übersiedelte, erfuhr an sich dasselbe Doppelwunder.

Ein fast erblindetes Weib, das von diesem Staube gebrauchte, wurde nicht nur mit Stärkung seiner Sehkraft belohnt, sondern es wurde ihm der erübrigte Staub in eine so bedeutende Getreidemenge umgewandelt, daß es davon Brot backen und verkaufen konnte. Als es sich später einem leichtsinnigen Leben hingab, ließ die strenge Heilige allerlei Wehen und Krankheiten über es kommen, bis es durch Beicht und Besserung wieder Gnade fand.

7. Wunder durch die Kleider der Heiligen.

Das Evangelium erzählt von wunderbaren Heilungen, welche durch die Berührung der Kleider des Heilandes und seiner Apostel gewirkt wurden. Wunderthätig waren auch die Kleider der hl. Kunigunde. Zahlreiche Frauen, welche ihrer Niederkunft entgegensahen, ließen sich von diesen Gewändern, die im Domschatze von Bamberg aufbewahrt wurden, auflegen und hatten später Ursache, der Heiligen für die Wohlthat zu danken, die sie ihnen als Lohn ihres Vertrauens gewährt hatte. Vornehme Frauen ließen an das Kleid, das ihnen Segen vermittelt, einen Edelstein nähen, sodaß es mit Kleinodien wie übersäet war.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Kanonisation der hl. Kunigunde.

An Tugenden, guten Werken und Verdiensten reich war der Wandel gewesen, den Kunigunde auf Erden geführt; große und zahlreiche Wunder waren auf ihre Anrufung namentlich an ihrem Grabe gewirkt worden. Es war dieses der unwiderlegbare Be-

Digitized by Google

weis, daß sie Aufnahme in das Himmelreich gefunden und nunmehr als glückselige Heilige am Throne Gottes erstrahle. Als Heilige des Herrn war sie längst vom christlichen Volke verehrt und angerufen worden, und immer lauter wurde der Wunsch geäußert, daß die Ehre der kirchlichen Heiligsprechung ihr zu teil werde. Daher stellten der Kaiser, viele Bischöfe und Fürsten Deutschlands zu Rom die darauf bezüglichen Anträge. Der Kanonisationsprozeß wurde unter Papst Eugen III., der von 1145 bis 1153 regierte, eingeleitet und von Cölestin III. fortgesetzt und gefördert. Dem großen Papste Innocenz III. war es vorbehalten, denselben im Jahre 1200 zu Ende zu führen und den Namen der seligen Kaiserin in das Verzeichnis der öffentlich zu verehrenden Heiligen Gottes aufzunehmen. Die Kanonisationsbulle, die sich jetzt noch im bischöflichen Archive von Bamberg befindet, hat in deutscher Uebersetzung folgenden Wortlaut:

Innocenz, Bischof, Diener der Diener Gottes, Unserm ehrwürdigen Bruder, dem Bischof Thiemon, und Unsern geliebten Söhnen, den Kapitularen des Domstifts von Bamberg, Gruß und Apostolischer Segen.

Da nach dem Ausspruch des Evangeliums niemand ein Licht anzündet, um es unter einen Scheffel zu verbergen, sondern es auf einen Leuchter stellt, damit alle, die im Hause sind, wohl sehen, so ist es auch recht und billig, daß wir jene, deren Verdienste Gott im Himmel vergilt und krönt, auch auf Erden nach Gebühr loben und preisen, und dieses um so mehr, da der Herr selbst in ihnen gelobt und gepriesen wird, der in seinen Heiligen Lob und Preis verdient. Der Frömmigkeit ist nämlich die Verheißung gegenwärtigen und zukünftigen Lobes geworden durch das an den Propheten gerichtete Wort: „Ich werde euch setzen allen Völkern zum Lobe, zum Ruhm und zur Ehre“. Er selbst hat versprochen: „Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne im Reiche ihres Vaters“. Die wunderbare Kraft seiner Allmacht zu offenbaren und zum Wirken unsers Heiles gnädig anzueifern, verherrlicht er nicht selten schon auf dieser Welt seine treuen Diener, die er allzeit im Himmel krönt, indem er zu ihrem Andenken Zeichen und Wunder thut, durch welche die Bosheit der Irrgläubigen zu schanden und der katholische Glaube gekräftigt wird. Wir danken daher, Vielgeliebte, Gott dem Allmächtigen zwar nicht nach Gebühr, sondern nach Vermögen, daß er in unsern Tagen zur Stärkung

Digitized by Google

unsers Glaubens und zur Beschämung der Ketzerei die Zeichen und Wunder seiner Allmacht neuerdings erglänzen läßt und zugleich jene verherrlicht, die den katholischen Glauben nicht nur mit Herz und Mund, sondern auch durch Werke bekannt haben.

Zu diesen Gerechten gehört Kunigunde, gottseligen Andenkens, die auf Erden durch ihre großen Verdienste allen vorleuchtete und jetzt, da sie im Himmel fortlebt, durch so zahlreiche Wunder glänzt, daß ihre Heiligkeit durch diese zuverlässigen Zeichen die sicherste Bekundung empfängt. Freilich genügt, um vor Gott und der triumphierenden Kirche ein Heiliger zu sein, die Beharrlichkeit im Guten bis zum Lebensende, da ja die Wahrheit spricht: „Wer bis ans Ende ausharrt, der wird selig. Sei treu bis in den Tod, und ich werde dir die Krone des Lebens geben." Um jedoch vor den Menschen, welche die streitende Kirche bilden, als Heiliger zu gelten, wird ein Doppeltes gefordert, die Beweiskraft der Sittlichkeit und die Beweiskraft der Zeichen, das heißt Verdienste und Wunder, die sich gegenseitig unterstützen. Weder die Verdienste ohne Wunder, noch die Wunder ohne Verdienste reichen hin, um die Heiligkeit vor den Menschen genügend zu bezeugen, weil auch die Engel des Satans zuweilen die Gestalt eines Engels des Lichtes annehmen, und viele Menschen ihre Werke thun, um von den andern gesehen zu werden. Haben ja die Zauberer Pharaos Zeichen gewirkt, und wird auch der Antichrist solche Wunder thun, daß sogar die Auserwählten, wenn es möglich wäre, zum Irrtum verleitet würden.

Anders verhält es sich, wenn auf wirkliche Verdienste offenbare Wunder folgen. Beide liefern alsdann einen sichern Beweis von der Heiligkeit eines Menschen, sodaß wir genötigt sind, jenen als Heiligen zu verehren, welchen uns Gott durch vorhergehende Verdienste und darauffolgende Wunder als verehrungswürdig darstellt. Diese beiden Erfordernisse erwähnt ausdrücklich der Evangelist, indem er von den Aposteln sagt: „Sie aber gingen hin und predigten überall, und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch die darauffolgenden Wunder".

Sobald daher Unser Vorgänger, Papst Cölestin, gesegneten Andenkens, durch Ihren Bericht von den Verdiensten und Wundern der genannten Kaiserin erfahren hatte, erteilte er zu noch sichererer Kenntnisnahme Unsern ehrwürdigen Brüdern, den Bischöfen von Augsburg und Eichstätt sowie dem Bischof von Würzburg, seligen

Digitized by Google

Andenkens, und auch den geliebten Söhnen, den Aebten von Ebrach, von Langheim und von Hailsbrunn durch ein Apostolisches Schreiben den Auftrag, dieselben einer Prüfung zu unterziehen. Sofort nach ihrem Tode ereigneten sich diese Wunder und folgten so rasch aufeinander, daß wegen ihrer Anzahl und Unleugbarkeit die Heiligkeit Kunigundens für gewiß und zweifellos gehalten wird, wie es die schriftlichen Aussagen so zahlreicher Bischöfe, Aebte, Pröpste, Fürsten und anderer Personen Uns zur Kenntnis gebracht haben.

Es kamen nämlich von Ihrer Seite zum Apostolischen Stuhle die geliebten Söhne der Abt von Michelfeld, sodann der Dechant Gundel, der Sakristan Konrad, der Archidiakon Markus, der Subdiakon Hermann, die an Ihrer Hauptkirche wirken, ferner der Diakon Leopold von St. Stephan, der Diakon Burchhard von St. Maria, Heinrich, Priester an St. Michael, Heinrich, Subdiakon an St. Maria, und baten Uns wie auch Unsere Brüder demütig, daß Wir geruhen möchten, kraft der dem hl. Petrus verliehenen Vollgewalt, die genannte Kaiserin in die Zahl der Heiligen aufzunehmen und anzuordnen, daß ihr Andenken künftig von allen Gläubigen als das einer Heiligen gefeiert werde, da diese wichtige Entscheidung nur dem zustehe, welcher Nachfolger des hl. Petrus und Stellvertreter Christi ist.

In der Ueberzeugung, daß diese wichtigste aller Entscheidungen mit der größten Vorsicht zu treffen ist, wollten Wir dabei die größte Sorgfalt anwenden und verpflichteten daher die oben genannten Zeugen unter der Heiligkeit eines Eidschwurs, Uns die reine Wahrheit zu bekennen. So haben sie auch eidlich bezeugt, daß nach der allgemeinen Ueberlieferung und schriftlichen Erklärungen die hl. Kunigunde mit Kaiser Heinrich dem Heiligen ehelich vermählt gewesen, keineswegs aber fleischlich erkannt worden ist, und demgemäß habe der Kaiser auf dem Sterbebette vor seinen Fürsten und Verwandten von ihr gesprochen: „Wie ihr sie mir gegeben, so gebe ich sie euch, als Jungfrau erhaltet ihr sie wieder". Sie hat also ihre Jungfräulichkeit Gott, dem Herrn, geweiht und unversehrt erhalten, und zwar so, daß, als auf Anstiften des Menschenfeinds ein Verdacht gegen sie entstanden war, sie zum Beweise ihrer Unschuld mit bloßen Füßen über glühende Pflugscharen ging und unbeschädigt blieb.

Ferner haben der hl. Kaiser Heinrich und die erlauchte Kaiserin Kunigunde von ihrem eigenen Vermögen das Bistum Bamberg gestiftet, mit Einkünften versehen und dasselbe samt

Digitized by Google

allen dazu gehörigen Gütern aus liebevoller Achtung vor dem Heiligen Stuhle dem Apostelfürsten Petrus geweiht, und zum Beweise, daß es der römischen Kirche angehöre, an diese einen jährlichen Zins entrichten lassen. Außerdem haben sie andern heiligen Stätten und ehrwürdigen Kirchen viele Wohlthaten erwiesen und so Christus, den Herrn, zu ihrem Erben eingesetzt.

Dieses und manches andere haben Uns die genannten Zeugen von den Verdiensten der heiligen Kaiserin berichtet. Hinsichtlich der Wunderzeichen aber haben sie uns beteuert, daß in ihrer Gegenwart und vor ihren Augen auf die Anrufung dieser ehrwürdigen Jungfrau Blinde das Gesicht, Lahme den Gebrauch ihrer Glieder, Stumme die Sprache, Taube das Gehör wieder erhalten haben, und verschiedene Kranke oft und sichtbar geheilt worden sind. Als eine wunderbare Neuheit und ein neues Wunder ereignete es sich endlich, daß der auf ihrem Grab gesammelte Staub in Getreidekörner umgewandelt wurde.

Nachdem Wir Uns also durch Augenzeugen von ihren Verdiensten und Wundern ausführlich und eingehend überzeugt, und da Gott nach der Aussage des Propheten in seinen Heiligen gelobt werden muß, so haben Wir auf den Rat Unserer Brüder und vieler am Apostolischen Stuhle weilender Bischöfe die ehrwürdige Jungfrau Kunigunde in das Verzeichnis der Heiligen eingetragen und verordnen, daß ihr Andenken als das einer Heiligen gefeiert werde. Deshalb ermahnen Wir euch sämtlich, fordern Wir euch im Herrn auf und befehlen Wir euch durch dieses Apostolische Schreiben, daß ihr, was Wir feierlich und mit Umsicht beschlossen, mit Demut und Ehrfurcht entgegennehmet, damit wir durch ihre Verdienste und auf ihre Fürbitte bei dem allbarmherzigen Richter Gnade finden.

Die Kollekten und sonstigen bei ihrer Gedächtnisfeier zu verrichtenden Gebete haben Wir festgestellt und erachten es für ratsam, sie hier folgen zu lassen:

Oratio.

Allmächtiger und barmherziger Gott, der du von der Teilnahme an deiner Herrlichkeit weder ein Geschlecht noch einen Stand ausschließest, wir bitten dich demütigst, du wollest, wie du die heilige Jungfrau Kunigunde vom Gipfel irdischer Herrschaft auf einen Thron im Himmelreiche befördert hast, auch uns, deinen Dienern, durch ihre Verdienste und auf ihre Fürbitte die Belohnung ewiger Glückseligkeit verleihen durch Jesus Christus,

Digitized by Google

unsern Herrn, der mit dir in der Vereinigung mit dem Heiligen Geiste lebt und regiert in Ewigkeit. Amen.

Secreta.

Wir bringen dir, o Herr, unser Gott! ein Lobopfer dar und bitten deine Barmherzigkeit, uns durch die Kraft dieses Geheimnisses und auf die Fürbitte der heiligen Jungfrau Kunigunde von der Sünde zu befreien und vor allen Gefahren zu beschützen. Durch Jesus Christus, unsern Herrn . . . . Amen.

Postcommunio.

Durch das Geheimnis deiner Menschwerdung, das wir zu Ehren der heiligen Kunigunde gefeiert, laß uns dir, o Herr! wohlgefällig werden, damit wir durch das, was wir von dem Deinigen empfangen und du von dem Unsern gnädig angenommen, in der Vereinigung mit dir immerdar leben mögen, der du mit dem Vater und in der Einheit mit dem Heiligen Geiste lebst und regierst in Ewigkeit. Amen.

Gegeben im Lateran am 3. April des Jahres 1200, dem dritten Unsers Pontifikats.

Groß und allgemein war das Frohlocken, mit welchem die Nachricht von der Heiligsprechung Kunigundens in Deutschland aufgenommen wurde. Gereichte ja diese Erhebung nicht nur der erlauchten Kaiserin, sondern dem ganzen Reiche, dessen Thron sie geziert, zur Ehre und Verherrlichung. In allen Ländern Deutschlands wurden der neuen Heiligen zu Ehren großartige Freudenfeste gefeiert, und das besonders zu Bamberg, das sie manches Jahr bewohnt, dem sie ihre letzte Ruhestätte zugedacht hatte, das an Veranstaltungen ihres frommen Sinnes und an Geschenken ihrer freigebigen Hand so reich ist.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Verehrung der hl. Kunigunde.

War groß die Verehrung gewesen, welche der hl. Kunigunde seit dem Tage ihres glückseligen Hingangs zu Gott erwiesen wurde, so nahm dieselbe doch einen noch höhern Aufschwung nach ihrer feierlichen Heiligsprechung. In einer Lebensbeschreibung von ihr,

Digitized by Google

die im fünfzehnten Jahrhundert zu Brüssel erschien, wird berichtet, daß ihre Verehrung sich bereits über alle Länder der Christenheit erstrecke. An zahlreichen Orten wurden ihr Altäre errichtet und Kirchen gebaut.

Ihr Fest wurde in einigen Bistümern am 15. Juli zugleich mit dem des hl. Heinrich gefeiert, in andern am 3. März, ihrem Sterbetage, in andern am 3. April, dem Tage ihrer Kanonisation, in andern am 9. September, dem Tage der feierlichen Uebertragung ihrer Reliquien.

Wie billig, that sich bei diesen Feierlichkeiten die Diöcese Bamberg besonders hervor. Im Juli wurde zu Ehren des heiligen Kaiserpaares Heinrich und Kunigunde eine hochfestliche Oktave gefeiert. Während derselben ließen jede Klostergenossenschaft und eine jede der zahlreichen Handwerkerzünfte ihnen zu Ehren einen besondern Gottesdienst, wenigstens ein feierliches Hochamt halten. Den Schluß des achttägigen Festes bildete eine herrliche Prozession, an der sich die gesamte Stadtbevölkerung und viele Auswärtige beteiligten.

Die meisten Diöcesen Deutschlands feierten das Fest der Heiligen am 3. März, an welchem sie selig im Herrn entschlafen war. In einem in Deutschland vielfach gebrauchten Brevier befand sich ein eigenes Offizium der heiligen Kaiserin. Sechs Lektionen der Metten waren ausschließlich ihrer Verehrung gewidmet, so auch sämtliche Responsorien, Antiphonen und Hymnen. Andere Breviere wiesen das Offizium für heilige Jungfrauen an, dem jedoch besondere Lektionen für die zweite Nokturn einzufügen waren.

Im Martyrologium des Usuardus, das zum Gebrauch der Bistümer Deutschlands eingerichtet war, befand sich die Stelle: „Am 3. März das Fest der hl. Kunigunde, Jungfrau und Kaiserin, Tochter eines Pfalzgrafen am Rhein. Mit ihrem Gemahle, dem Kaiser Heinrich, dem zweiten dieses Namens, diente sie Christus, dem Herrn, war reich an guten Werken und ruht in Frieden."

Im Römischen Martyrolog heißt es: „Am 3. März zu Bamberg das Fest der hl. Kunigunde, die dem Kaiser Heinrich II. anvermählt war, mit dessen Einwilligung ihre Jungfrauschaft bewahrte, reich an guten Werken und Verdiensten, in die Ruhe der Seligen überging und nach ihrem Tode durch Wunder verherrlicht wurde".

Das Kölnische Martyrolog besagt: „An demselben Tage (3. März) das Fest der heiligen Kaiserin Kunigunde, welche die

Digitized by Google

Tochter eines Pfalzgrafen am Rhein und mit Kaiser Heinrich dem Heiligen vermählt war. Beide bewahrten die Jungfräulichkeit bis zum Ende ihres Lebens und ruhen beisammen zu Bamberg in einem Grabe."

In einem Martyrolog des Benediktinerordens, das zu Kauffungen und in der Erlöserkirche zu Bamberg gelesen wurde, stand geschrieben: „Am 3. März das Hinscheiden der heiligen Kaiserin und Jungfrau Kunigunde. Sie liegt zu Bamberg begraben."

Zu Bamberg wurde am 1. August, der Kettenfeier des hl. Petrus, ein Fest begangen zur Erinnerung an die diesen Tag stattgefundene Befreiung eines Besessenen aus Bayreuth, von der oben berichtet worden ist. Daselbst wurde auch am 29. März das frohe Ereignis der kirchlichen Kanonisation der hl. Kunigunde beim Breviergebete und in der Messe kommemoriert, wie auch am 9. September ihre Translation.

An letzterm Tage wurde zu Basel, das der großmütigen Freigebigkeit der Heiligen Heinrich und Kunigunde den Wiederaufbau seiner Domkirche verdankt, der heiligen Kaiserin ein Fest gefeiert, wie das Martyrolog dieses Bistums angiebt mit den Worten: „Am 9. September im Bistum Basel das Fest der heiligen Jungfrau und Kaiserin Kunigunde, welche mit dem hl. Heinrich II. vermählt war, Christus diente und die jungfräuliche Keuschheit bewahrt hat. Mit diesem Ruhme, mit Verdiensten und guten Werken reichlich ausgestattet, entschlief sie im Herrn und wurde nach ihrem Hinscheiden zum Beweise ihrer Heiligkeit durch zahlreiche Wunder verherrlicht."

In demselben Martyrolog ist unter dem 3. März zu lesen: „Zu Bamberg das Fest der hl. Kunigunde, berühmt wegen der Lauterkeit ihres Leibes, wegen ihrer Liebe zu den Armen und ihrer Sorge für die klösterliche Observanz. Ihr Fest wird im Bistum Basel am 9. September gefeiert."

Alle sieben Jahre wurden zu Bamberg die Reliquien des heiligen Kaiserpaars mit großer Feierlichkeit öffentlich ausgestellt und vom zahlreich herzugeströmten Volke andächtig verehrt.

In der Heimat der hl. Kunigunde, der Diöcese Luxemburg, wird deren Andenken jedes Jahr am 3. März durch ein besonderes Offizium, eine eigene Messe und in der ihr geweihten Kirche zu Luxemburg außerdem durch festlichen Gottesdienst und Oktave gefeiert.

Am 9. September 1901 wurde im Bistum Bamberg die siebente Säkularfeier der Reliquienübertragung unserer Heiligen

Digitized by Google

feierlich begangen. Zur Ankündigung dieser hohen Feier schrieb Erzbischof Joseph von Bamberg in seinem Fastenhirtenbriefe: „Wir verkünden euch eine große Freude, . . . Freue dich, Frankenland, daß es dir vergönnt ist, in diesem Jahre die Jubelfeier deiner Landesheiligen, freue dich, Kirche Bambergs, die Jubelfeier deiner großen heiligen Stifterin feierlich zu begehen!"

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Früchte dieser Verehrung der hl. Kunigunde.

An Großmut lassen sich Gottes Heilige niemals übertreffen. Sie erwidern die geringste ihnen erwiesene Verehrung mit zeitlichen und geistlichen Wohlthaten. Wie das Bistum Bamberg sich durch regern Eifer in der Verherrlichung des heiligen Kaiserpaars Heinrich und Kunigunde ausgezeichnet, so waren auch auffallend groß die Gnadenerweise, welche ihm dieses am Throne des allmächtigen Gottes ermittelte.

Die erste Erwähnung fordert in dieser Hinsicht die unaussprechlich große Wohlthat der Erhaltung sowohl der Diöcese als der Stadt Bamberg im katholischen Glauben. Die heillose Deformation des sechzehnten Jahrhunderts sollte leider an der herrlichen Schöpfung Heinrichs und Kunigundens nicht spurlos vorübergehen. Bischof Georg III., Erbschenk von Limburg, gestorben 1522, öffnete, durch die Lockungen der Neuerer bethört, lutherischen Predigern und Schriften die Pforte der ihm anvertrauten Hürde. Unter seinem Nachfolger, dem schwachen Bischof Weigand von Redwitz, der im Jahre 1556 starb, brach der Bauernkrieg auch über diese Gegenden herein, und ein Teil des Bistums wurde eine Beute der Häresie und der Fremdherrschaft.

Aber die mächtigen Schutzheiligen Bambergs, Heinrich und Kunigunde, wachten über ihre Stiftung und erweckten zwei Heldenbischöfe, die, ausgerüstet mit dem Feuereifer eines Mathathias und dem Mute eines Judas Machabäus, das Verlorne wieder eroberten, die Ketzerei verdrängten und die Herrschaft der wahren Kirche wiederherstellten. Diese beiden Gotteskämpfer waren die Bischöfe Neithart von Thüngen und Gottfried von Aschhausen.

Digitized by Google

Neithart wurde 1591 von Würzburg in das Domkapitel von Bamberg berufen, bald darauf zum Dechanten desselben befördert und nach einiger Zeit wegen seiner Tugenden und seltenen Verwaltungsgabe auf den Bischöflichen Stuhl dieser Stadt erhoben. Sein Wandel war ein unbescholtener, seine Lebensart durch apostolische Armut und Strenge ausgezeichnet. In Bamberg traf er an fünfzig zum Protestantismus übergegangene Familien, die Irrgläubigen beherrschten den Stadtrat, in manchen Ortschaften des Bistums befand sich kein Katholik mehr, die Abgefallenen sannen auf Mittel und Wege, die bischöfliche Herrschaft abzuschütteln, um Unterthanen protestantischer Fürsten zu werden.

Bischof Neithart begann das schwierige Werk der Befreiung seines Sprengels von dem ketzerischen Sauerteige mit der Reform seines Domkapitels und seines gesamten Klerus, um an denselben rüstige Mitkämpfer gegen die Kirchenfeinde zu erhalten. Dann versicherte er sich der Unterstützung durch den Kaiser und den Herzog von Bayern, verdrängte allmählich die lutherischen Prediger und Schullehrer, die Volk und Jugend verführten, und benutzte jeden Anlaß zur Absetzung der Beamten, Stadträte, Richter und Schulzen, welche die falsche Lehre angenommen hatten. Zugleich ließ er durch eifrige Verkündigung der katholischen Wahrheit das Volk unterrichten und durch Rat und That das zeitliche wie das ewige Wohl der Neubekehrten fördern.

Er hielt sich für den Hauptarbeiter im Garten der Heiligen Heinrich und Kunigunde und bemühte sich ohne Selbstschonung, denselben zu pflegen und rein zu erhalten. Wie dankbar ihm diese dafür waren, beweist folgendes Ereignis:

Im Jahre 1598, dem siebenten seines unermüdlichen Wirkens, las er am Feste des hl. Heinrich nach dem Pontifikalamte in seiner Hauskapelle das Leben dieses gottbegeisterten Kaisers. Da sah er auf einmal durch das offene Fenster hoch an einem der gegenüberstehenden Domtürme die lichtumstrahlten Gestalten des heiligen Kaiserpaars Heinrich und Kunigunde. Beide trugen goldene Kronen, und der Kaiser winkte ihm mit der Hand, zu kommen. Anfangs wurde er von einem heftigen Schrecken befallen, der jedoch bald in Ruhe und Seelenfreude überging. Jede Täuschung zu vermeiden, schickte er den Domsakristan in den Turm hinauf, um etwaige Gaukler zu vertreiben. Aber alles Forschens ungeachtet, konnte dieser nichts auffinden. Inzwischen dauerte die Erscheinung für den Bischof allein an,

Digitized by Google

da die Anwesenden nichts wahrnahmen und nur von einigem Schauern angewandelt wurden. Dreimal ward sie auf diese Weise sichtbar, bis sie endlich bleibend verschwand und im Herzen Neitharts einen tiefen Eindruck zurückließ.

Nachdem dieser abends mit seinem Weihbischof das Brevier gebetet hatte, stellte er an ihn die Frage: „Magister Fornerus, wenn Heilige jemand erscheinen und ihm heranwinken, was hat das nach Ihrer Ansicht zu bedeuten?“ Der Weihbischof antwortete: „Das halte ich für ein gutes Anzeichen. Es bedeutet, daß die Heiligen denjenigen, dem sie gewinkt, in ihre Gemeinschaft aufnehmen werden, wie dieses aus mehreren Beispielen hervorgeht, welche der hl. Gregor erzählt.“ Er führte einige dieser Belege an. Neithart fuhr dann fort: „Du hast recht. Vernimm daher, was mir vor einigen Stunden geschehen ist.“ Er erzählte ihm dann das Vorgekommene und fügte bei: „Ich habe erfahren, daß mein Vorgänger Weigand von Redwitz, der vierzigste Bischof von Bamberg, ein Bekämpfer der Ketzerei, eine ähnliche Erscheinung hatte und noch in demselben Jahre gestorben ist. Dasselbe wird mir widerfahren, und ich werde das Ende dieses Jahres nicht erleben.“ So geschah es auch.

Er bereitete sich mit Sorgfalt auf ein seliges Hinscheiden vor und gab dem Weihbischof die Vollmacht, zu gunsten der Armen über sein Geld und sonstiges Eigentum zu verfügen. Dabei äußerte er: „Meine Sünden sind schwer und zahlreich, und durch reichliche Almosen muß ich sie tilgen“.

Im Verlaufe seiner Krankheit und in seiner Todesstunde erschienen ihm die Heiligen Heinrich und Kunigunde, trösteten ihn und sprachen ihm Mut zu. Auch bezeichneten sie ihm zu seiner Beruhigung seinen Nachfolger.

Als nämlich Weihbischof Fornerus den erst vierundzwanzigjährigen Kanonikus Gottfried von Aschhausen an sein Krankenlager brachte, ließen die großen Schutzheiligen ihn erkennen, daß dieser es sei, den sie zum siegreichen Vorkämpfer gegen die Häresie im Bistum Bamberg erkoren hatten. Er sprach daher: „Was ist das für ein Bischof, den du mir zuführst?“ Fornerus erwiderte: „Das ist der junge Kanonikus Johann Gottfried, der vor kurzem aus Frankreich zurückgekehrt ist“. Hierauf faßte Bischof Neithart diesen bei der Hand und sprach: „Er wird nach einiger Zeit den Stuhl des hl. Otto mit Glanz innehaben“. Der Erfolg bewies, daß er im Lichte von oben die Wahrheit gesprochen.

Digitized by Google

Grabmal des hl. Kaiserpaares im Dome zu Bamberg, vollendet 1658.

Digitized by Google

Bischof Gottfried von Aschhausen verwaltete die Diöcese Bamberg von 1598 bis 1623, war ein frommer Verehrer der Heiligen Heinrich und Kunigunde und wirkte auch in ihrem Geiste. Sein Wandel war rein und erbaulich, er entfernte alle Frauen vom bischöflichen Hofe, erbat sich vom Bischof von Würzburg das Schwert des heiligen Kaisers Heinrich, und kämpfte unverdrossen gegen die Ränke der Ketzerei und für die Rechte der katholischen Religion. Er that es um so entschiedener, da nun die frevelhaften Absichten der raubgierigen Protestanten ans Tageslicht traten. Der Plan einer bevorstehenden Verteilung des Bistums Bamberg war bereits entworfen. Bestandteile desselben waren zugedacht dem Pfalzgrafen Friedrich, dem Grafen von Mansfeld, dem Markgrafen von Durlach, dem Herzog von Anhalt und dem Herzog Christian von Braunschweig. Das eifrige Gebet, die Tugendbeispiele und die unermüdliche Thatkraft des Bischofs Gottfried vereitelten den verwegenen Plan. Im Jahre 1623 erschien auch ihm das heilige Kaiserpaar und kündete ihm als Lohn seines verdienstlichen Wirkens die baldige Aufnahme in das Reich der Seligen an. Nach kurzer Zeit starb er eines glückseligen Todes.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Die Grabstätte der hl. Kunigunde.

Das gemeinsame Grab des heiligen Kaiserpaars Heinrich und Kunigunde erfuhr im Verlauf der Jahrhunderte wiederholte Erneuerungen, und deren Reliquien wechselten deshalb öfter ihre Ruhestätte.

Im Jahre 1147 ließ Bischof Eberhard den ehrwürdigen Ueberbleibseln ein marmorenes Grabdenkmal errichten und dieselben mit Ausnahme der Häupter darin beisetzen. Letztere wurden in schöne, aus kostbaren Metallen hergestellte Brustbilder aufgenommen, in der Domkirche ausgestellt und bei Prozessionen öffentlich getragen.

1198 fand die oben erwähnte feierliche Uebertragung in Gegenwart der zu einem Reichsrat versammelten Fürsten Deutschlands statt, welche Philipp, der jüngere Sohn Kaiser Friedrich des Rotbart, veranlaßt hatte.

Digitized by Google

1379 wurde bei Gelegenheit einer umständlichen Erneuerung des Hauptaltars der Domkirche das Grab zum dritten Male geöffnet. Die Körper der beiden Heiligen waren, abgesehen von den Häuptern, noch ganz vorhanden. Bischof Lambert ließ geringere Teile davon ablösen und in kostbare Reliquiarien einfassen.

1513 ließ Bischof Georg von Limburg die heiligen Reliquien in ein neues Grabmal übertragen. Zwei Rippen der hl. Kunigunde legte er in ein besonderes Kästchen, auf dem sich die Inschrift befand: „In diesem silbernen Kästchen sind Reliquien der hl. Kunigunde". [1]) Auch vom Staube, der sich in den Särgen befand, sammelte und bewahrte er in der Schatzkammer des Domes ehrerbietig auf. Diese Translation fand am 9. September statt, und von ihr schreibt sich das Uebertragungsfest der heiligen Reliquien her.

1658 fand am 9. September eine neue Verlegung der ehrwürdigen Körperreste in das herrliche Grabdenkmal statt, dessen Errichtung Bischof Melchior Otto begonnen, Bischof Philipp Valentin Voit von Reinach vollendet hat, und das heute noch eine Zierde des Bamberger Domes bildet. Bis auf die Entfernung von vier Stunden waren alle Pfarreien hergeeilt, an der erhabenen Feier teilzunehmen.

Das acht Fuß lange und drei Fuß breite Grabmal ist aus weißem Salzburger Marmor aufgeführt. Ueber dem Deckstein befinden sich die ruhenden Bilder Heinrichs und Kunigundens. Der Löwe zu den Füßen Heinrichs trägt ein Schild mit dem kaiserlichen Doppeladler. Der Löwe, der zu den Füßen Kunigundens liegt, zeigt ein Schild mit zwei gekrönten Löwen.

An den Seiten sind in Bildhauerarbeit halberhabene Ereignisse aus dem Leben der beiden Heiligen dargestellt. An der Vorderseite sieht man, wie Kaiser Heinrich auf dem Sterbebette Kunigunde ihren Verwandten als Jungfrau zurückgiebt. Die rechte Seite zeigt die Heilung Heinrichs durch den hl. Benedikt und dessen Rechtfertigung vor dem Richterstuhle Gottes durch den heiligen Erzengel Michael. Die linke Seite enthält die Darstellung der beiden von Kunigunde gewirkten Wunder des Betretens der glühenden Pflugscharen und des Auszahlens der Arbeiter bei dem Bau von St. Stephan.

---

[1]) In hoc argenteo sarcophago sunt reliquiae s. Cunigundis.

Digitized by Google

Die Grabschrift, in großen lateinischen Buchstaben ausgeführt, ist folgende:

D. O. M.
Humani generis
Redemptori Jesu Christo,
Hujus ecclesiae
Fundatoribus, Tutoribus, Patronis,
Divis Henrico et Cunegundae
Caesareis et Virgineis conjugibus
Aram, trophaeum, monumentum
Sacravit, erexit, posuit
M. O. E.

In deutscher Uebersetzung:

Gott, dem Besten, dem Größten,
Dem Erlöser des Menschengeschlechts Jesus Christus,
Den Stiftern, Beschützern und Patronen
Dieser Kirche,
Dem kaiserlichen und jungfräulichen Ehepaar,
Den Heiligen Heinrich und Kunigunde,
Hat diesen Altar, dieses Siegeszeichen, dieses Denkmal
Geweiht, errichtet und aufgestellt
Melchior Otto, Bischof.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Reliquien, die sich im Besitze der hl. Kunigunde befanden.

Dieselben befinden sich im Bamberger Domschatze, und zuerst verdient wohl das goldene, mit Edelsteinen reich verzierte Kreuz genannt zu werden, das König Heinrich seiner Braut Kunigunde als Brautgeschenk verehrt hat, ein Geschenk, das dem Großmut des königlichen Schenkers und der Würde der königlichen Beschenkten entsprach. Sein Wert beläuft sich auf Tausende von Gulden. Es ist im zehnten Jahrhundert in Griechenland oder, wenn anderswo, so doch von griechischen Künstlern im griechischen Stile angefertigt worden. Kunigunde schenkte es dem Benediktinerkloster St. Michael zu Bamberg, wo es, wie die später daran angebrachte Tragstange andeutet, in Prozessionen getragen

Digitized by Google

wurde. An den Kanten um das Kreuz herum befand sich die Inschrift:

Jesu Christe bonum clemens crucis accipe donum,
Quod dabit Henricus pius Caesar atque secundus.
Gütiger Jesus Christus, nimm an das gute Kreuzesgeschenk,
Das spenden wird der fromme Kaiser Heinrich der Zweite.

Das eigentliche Kruzifix ist in ein größeres Kreuz eingelegt und der Christuskörper mit vier Nägeln an das Kreuz geheftet. Das Bild am rechten Arme des Kreuzes stellt die schmerzhafte Gottesmutter dar, wie die daranstehenden Worte anzeigen: „Sieh' da deinen Sohn!" Am linken Arme befindet sich das Bild des treuen Apostels Johannes, wie die neben ihm angebrachten Worte bezeugen: „Sieh' da deine Mutter!"

Ueber dem kleinen Kreuz sind Sonne und Mond in Trauerfinsternis dargestellt. Am Fuße desselben liest man das Wort „Schädelstätte".

Am obern Teile des großen Kreuzes steht das Bild des hl. Nikolaus mit der Ueberschrift: Νικολαος, am äußern Ende des rechten Kreuzarmes ein Bild des hl. Johannes, auf den wenigstens die Worte Θω λογος hinzudeuten scheinen, ihm gegenüber am linken Arme ein Bild des hl. Michael mit der abgekürzten Inschrift OAP MI für Αρχαγγελος Μιχαηλ.

Andere sehr merkwürdige Reliquien sind:

Drei Kleider, ein Gürtel, der Trauring und jener Handschuh der hl. Kunigunde, den wunderbarerweise ein Sonnenstrahl trug. Dann folgen: drei goldene Kronen, bedeutende Teile von zwei Pflugscharen, eine große Kreuzpartikel in einem sechs Fuß hohen, silbernen Kreuze, hinter einem Glase sichtbar. Ferner ein Kreuzigungsnagel, ein Dorn aus der Dornenkrone des Heilandes, den Kaiser Heinrich von seinem königlichen Oheim Rudolf von Burgund nebst einer Authentik von Papst Benedikt II. erhielt. Vorhanden sind auch die bei der wunderbaren Auszahlung gebrauchte krystallene Schale, der hölzerne Stuhl der hl. Kunigunde, Kirchenbücher in seidenen, mit Gold und Edelsteinen verzierten Futteralen und verschiedene Statuen. Zu sehen sind weiter vergoldete Brustbilder Heinrichs und Kunigundens aus Silber, in welchen die Häupter der beiden Heiligen aufbewahrt und in der Domkirche ausgestellt wurden.

Das Haupthaar der hl. Kunigunde, das bei ihrer Einkleidung ihr war abgeschnitten worden, wurde mit ehrerbietiger

Digitized by Google

Sorgfalt im Kloster von Kauffungen aufbewahrt bis zu dessen Verheerung und Ausraubung durch den lutherischen Landgrafen von Hessen.

Reliquien des hl. Heinrich und der hl. Kunigunde kamen durch Tausch aus dem Dome von Bamberg nach dem von Eichstätt. Nach Wien wurde ein Armbein der hl. Kunigunde gebracht. Reliquien von ihr befinden sich zu Köln in der Kapelle der Heiligen Willibrord und Bonifatius. Im Jahre 1587 sandte Kaiser Rudolf II. deren an den Vizekönig Johann Borgia nach Lissabon.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Merkwürdige, der hl. Kunigunde geweihte Kirchen.

Die Zierde Bambergs ist die 1654 erbaute Kapuzinerkirche, die den Namen der heiligen Kaiserin trägt.

Zu hoher Berühmtheit gelangte die Kapelle der hl. Kunigunde zu Bodenstein im Bistum Bamberg. Nachdem die Hussiten 1430 die Städte Culmbach und Bayreuth eingeäschert, schickten sie sich an, zur Nachtzeit Bodenstein zu überfallen und auszuplündern. Bei ihrer Annäherung ertönten aber, ohne von Menschenhand in Bewegung gesetzt zu sein, die Glocken der Kunigundiskapelle. Die Bürger von Bodenstein eilten herzu, fanden die Thüren der Kapelle geschlossen, gewahrten aber zugleich die hussitischen Raubscharen, die sie dann aus der Gegend vertrieben. Zum Danke für diesen ihnen gewährten wunderbaren Schutz thaten sie das Gelübde, jährlich eine Prozession zu Ehren ihrer himmlischen Wohlthäterin Kunigunde zu veranstalten.

Eine herrliche Kirche wurde der heiligen Kaiserin erbaut in ihrer Heimat, der Stadt Luxemburg. In den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts wurde der Bau derselben angeregt durch den Apostolischen Vikar Johannes Theodor Laurent. Der erste Bischof Luxemburgs, Nikolaus Adames, führte denselben glücklich zu Ende und wies das gelungene Gotteshaus der Vorstadt Clausen als Pfarrkirche an. Schlank erhebt es sich, in gotischem Stile aufgeführt und von einem hohen Turme überragt, gegenüber dem Hügel, der das Geburtsschloß Kunigundens getragen hat. Ueber dem schmucken Eingangsthore prangt das Standbild

Digitized by Google

der heiligen Kaiserin, ein Kirchlein auf dem Arme tragend. Ihr zu Füßen sind auf steinernen Wappenschildern rechts der luxemburgische Löwe, links der Kaiserar angebracht. Zwei zierliche Säulenreihen teilen die Kirche in drei Schiffe, und auf dem schön gegliederten Hauptaltare stehen zu beiden Seiten des Tabernakels die reich dekorierten Statuen der hl. Kunigunde und ihres Gemahls, des heiligen Kaisers Heinrich. In Scharen zieht täglich das glaubenstreue Volk Luxemburgs zur Kirche ihrer lieben hl. Kunigunde und betet so gern in dem trauten Heiligtum derjenigen, die einst seine herzensgute Mitbürgerin gewesen, jetzt aber seine mächtige Beschützerin und Fürsprecherin im Himmel ist.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite.

Vorwort 3

Erstes Kapitel. Heimat, Herkunft und Familie der hl. Kunigunde. Kastell Lucilinburg. Marienkirchlein. Reform der Abtei St. Willibrord zu Echternach 5

Zweites Kapitel. Kindheit und Jugendjahre der hl. Kunigunde. Christliche Erziehung, deren sie genoß. Blüten ihrer künftigen Heiligkeit 9

Drittes Kapitel. Herzog Heinrich IV. von Bayern. Seine Wahl zum Könige von Deutschland. Das Bild, das er sich von seiner künftigen Braut entwirft 11

Viertes Kapitel. Die Brautwerber in Luxemburg. Entschiedene Abweisung. Kunigunde giebt dem Drängen ihrer Familie nach. Vermählung zu Bamberg. Gegenseitige Zusicherung der Jungfräulichkeit. 1002 15

Fünftes Kapitel. Krönung Kunigundens zur Königin Deutschlands. 1002 19

Sechstes Kapitel. Verschiedene Königsreisen durch die Länder Deutschlands. Christliches Wirken auf denselben. Zwei große Kriege in Sicht. 1002—1004 22

Siebentes Kapitel. Feldzug des Königs Heinrich nach Italien. Kunigundens Anteil am siegreichen Erfolge. Heldentod ihres Bruders Giselbert. 1004 25

Achtes Kapitel. Siegreicher Feldzug gegen die Polen. Herstellung des Bistums Merseburg. Synode von Dortmund. 1003 und 1005 28

Neuntes Kapitel. Zusammenkunft des heiligen Königspaars mit Robert II., dem Weisen, von Frankreich. 1006 . . . 32

Zehntes Kapitel. Stiftung des Bistums Bamberg. 1006, 1007 34

Elftes Kapitel. Unzufriedenheit und Auflehnung der Verwandten des heiligen Königspaares. Krieg und Wirren. 1006—1017 39

Zwölftes Kapitel. Erbauung der Domkirche von Bamberg. Aussehen und Einweihung derselben. Ausstattung mit Privilegien und zeitlichen Gütern. Seidener Faden der hl. Kunigunde. 1004—1012 41

Digitized by Google

Seite.

Dreizehntes Kapitel. Beteiligung des heiligen Königspaares Heinrich und Kunigunde an der Bekehrung Ungarns zum Christentum 45

Vierzehntes Kapitel. Der heilige Bischof Meinwerk, Beichtvater der hl. Kunigunde 47

Fünfzehntes Kapitel. Unausgesetztes und großmütiges Wirken Heinrichs und Kunigundens zur Förderung des Christentums 51

Sechzehntes Kapitel. Kaiserkrönung Heinrichs und Kunigundens zu Rom. 1014 53

Siebenzehntes Kapitel. Besuch der Abtei Cluny. Der hl. Odilo. Bitte Heinrichs um Aufnahme in das Kloster. Stiftung der Abtei Abdinghof zu Paderborn. Begrüßung der hl. Kunigunde bei ihrer Ankunft in Deutschland . . 59

Achtzehntes Kapitel. Leben und Walten des heiligen Kaiserpaars von 1015 bis 1018. Polnischer Krieg. Erhaltung des burgundischen Lehens 62

Neunzehntes Kapitel. Gründung des Klosters Kauffungen. Nochmaliger Polenkrieg. Friedenswerke. 1017, 1018 . 66

Zwanzigstes Kapitel. Schmachvolle Verleumdung der heiligen Kunigunde. Ihre Geduld, Fassung und Berufung auf ein Gottesurteil. 1017 68

Einundzwanzigstes Kapitel. Glorreiche Rechtfertigung der hl. Kunigunde durch das Gottesgericht der Feuerprobe 72

Zweiundzwanzigstes Kapitel. Endgültiger Friedensschluß mit Polen. Stiftung der Kollegiatstifte St. Adalbert zu Aachen, St. Stephanus zu Bamberg. Wunder am Zahlschüsselchen. 1018 77

Dreiundzwanzigstes Kapitel. Besuch des Papstes Benedikt VIII. Einweihung der Stephanskirche zu Bamberg. Vertrag zwischen Papst und Kaiser. Ein päpstliches Schreiben. 1020 79

Vierundzwanzigstes Kapitel. Verschiedene Feldzüge. Entstehen und Weihe der Abteikirche zum hl. Michael zu Bamberg. Privatleben der hl. Kunigunde. 1019—1022 . 83

Fünfundzwanzigstes Kapitel. Vorkehrungen zum Kriege. Kirchweihen zu Quedlinburg und Merseburg. Reichstag zu Altstädt. Feldzug gegen die Griechen. Heilung des Kaisers. Erscheinung auf Gargano. Verabredung mit Papst Benedikt VIII. 1021, 1022 85

Sechsundzwanzigstes Kapitel. Verschiedene Reisen. Nochmaliges Zusammentreffen mit König Robert von Frankreich. Gesuch des Kaisers um Aufnahme in das Kloster St. Vitho zu Verdun. 1022, 1023 90

Siebenundzwanzigstes Kapitel. Erkrankung des Kaisers. Feierliche Bezeugung der Jungfräulichkeit Kunigundens. Glückseliger Tod Kaiser Heinrichs II. Ein Brief der heiligen Kunigunde. 1024 92

Digitized by Google

Seite.

Achtundzwanzigstes Kapitel. Verwaltungsgaben der hl. Kunigunde. Wahl Konrads des Saliers. Kunigunde ein Muster der Witwen. Das Handschuh-Wunder. 1024, 1025 97
Neunundzwanzigstes Kapitel. Eintritt der hl. Kunigunde in das Benediktinerinnenkloster zu Kaufungen. 1025 99
Dreißigstes Kapitel. Tugendleben der hl. Kunigunde im Ordensstande. 1025—1040 101
Einunddreißigstes Kapitel. Der hl. Kunigunde seliges Sterben. Feierliche Uebertragung nach Bamberg. Bestattung. 1040 107
Zweiunddreißigstes Kapitel. Wunder, welche auf die Fürbitte der hl. Kunigunde stattfanden 111
Dreiunddreißigstes Kapitel. Kanonisation der hl. Kunigunde. 1200 116
Vierunddreißigstes Kapitel. Verehrung der hl. Kunigunde 121
Fünfunddreißigstes Kapitel. Früchte dieser Verehrung der hl. Kunigunde 124
Sechsunddreißigstes Kapitel. Die Grabstätte der heiligen Kunigunde 127
Siebenunddreißigstes Kapitel. Reliquien, die sich im Besitze der hl. Kunigunde befanden 129
Achtunddreißigstes Kapitel. Merkwürdige, der hl. Kunigunde geweihte Kirchen 131

Digitized by Google

M. 1.50

Verlag der Bonifacius-Druckerei in Paderborn.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Das Herz der hl. Baronin von Chantal. Den christlichen Frauen und Müttern zur Nachahmung dargeboten. 31 Erwägungen über die Tugenden, welche die Heilige in der Welt lebend ausübte. Aus dem Französischen übersetzt. Mit kirchl. Genehmigung. Zweite Auflage. 80 S. 32°. Preis brosch. M. 0,15
Gebunden in Kaliko mit Rotschnitt M. 0,35

Kuhlmann, Bernhard, Gymnasiallehrer, **Der hl. Sturmi,** Gründer Fuldas und Apostel Westfalens. Ein Lebensbild aus dem achten Jahrhundert. VI u. 214 S. kl. 8°. Preis brosch. M. 1,20
Gebunden in Halbleder M. 1,80

— — **Der hl. Bonifatius,** Apostel der Deutschen. Honorar für den Bonifatius-Verein. XI u. 504 S. 8°. Preis brosch. M. 3,60

Leben des hl. Alfons Maria von Liguori, Bischof von St. Agatha der Goten, Stifter der Kongregation des allerheiligsten Erlösers und Lehrer der Kirche. Von einem Priester der gen. Kongregation. Aus dem Holländischen, von einem Priester derselben Kongregation. Mit kirchl. Approbation. 160 S. 8°. Preis brosch. M. 0,75

Papencordt, Kaspar, Priester, **Der hl. Aloysius Gonzaga,** Vorbild und Patron der Jugend. Sein Leben, seine Nachfolge, die Andacht der sechs Sonntage und Gebete. Fünfte Auflage. Mit kirchlicher Druckerlaubnis. 96 S. 16°. Preis kartoniert M. 0,35

Ribadeneira, P., S. J., Das Leben des hl. Ignatius von Loyola, Stifters der Gesellschaft Jesu. Mit kirchlicher Approbation. 116 S. 8°. Preis brosch. M. 0,60

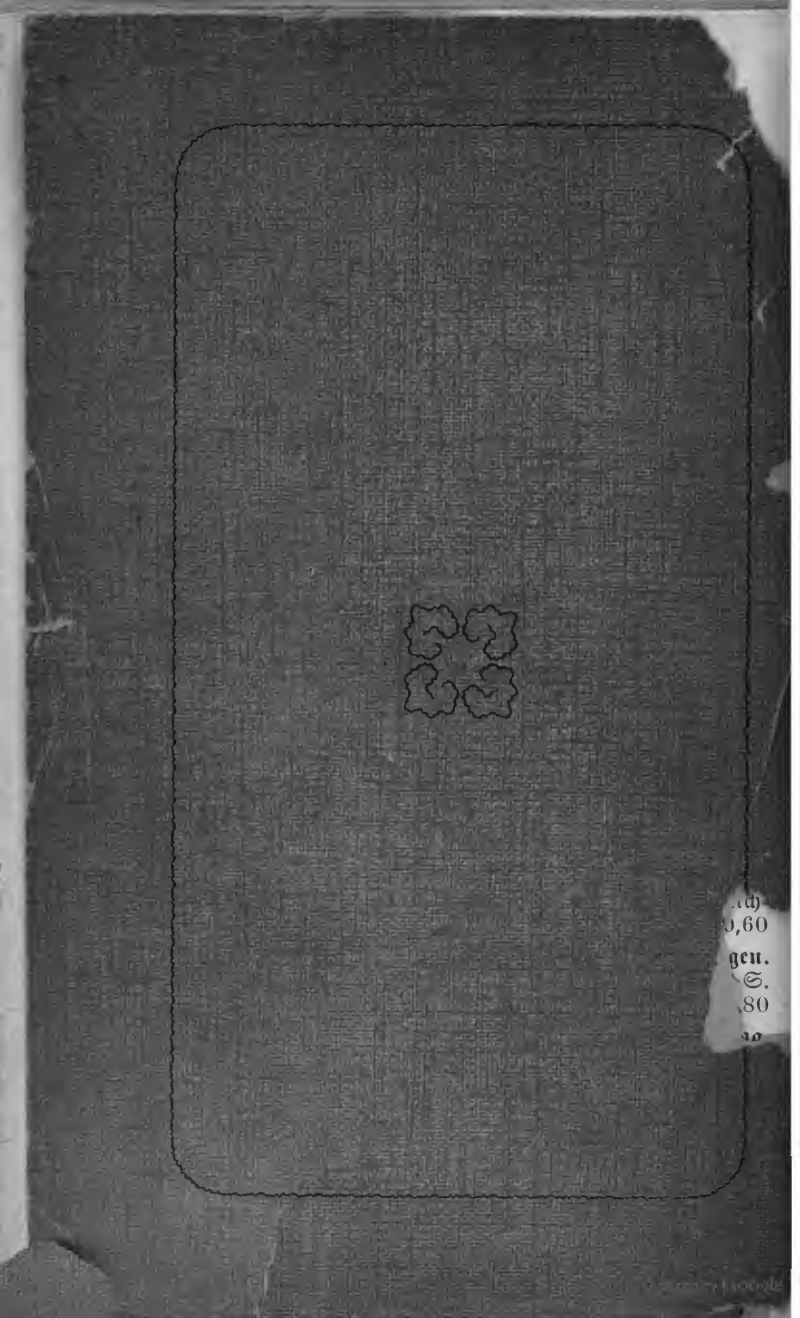
Cramer, W., Das Leben der hl. Elisabeth von Thüringen. Mit kirchl. Approbation. Zweite Auflage. 208 S. 12°. Preis gebunden in Kaliko mit Rotschnitt M. 0,80

Schauerte, Franz, Pfarrer, **Die heilige Aebtissin Walburga.** 63 S. kl. 8°. Preis brosch. M. 0,45

— — **Der heilige Wigbert,** erster Abt von Fritzlar. Sein Leben und Wirken und seine Verehrung. 82 S. gr. 8°. Preis brosch. M. 0,90

Digitized by Google

Digitized by Google



,60
gen.
S.
,80

Princeton University Library
32101 073863647

Digitized by Google